

Correspondent.

Abonnementpreis: Vierteljährlich 5.00 Mark, halbjährlich 9.00 Mark, jährlich 16.00 Mark, bei Vorzahlung. Einzelnummern 1.00 Mark. Auslandsendung 2.00 Mark. Postgebühren sind in den Preisen inbegriffen. — **Wöchentliche Gratisbeilagen:** oeffentl. Markt, Sonntagsblatt mit 18 tägiger Monatslage, oeffentl. landwirtsch. u. Handelsbell. mit neuesten Marktnotierungen. — **Abgabe:** für Postgebühren 1.00 Mark, für Fernsprechnummer 0.25 Mark, für Porto 0.10 Mark. — **Redaktion:** Herseburger, Oelgrube 8, Leipzig. — **Verlag:** Herseburger, Oelgrube 8, Leipzig. — **Druck:** Herseburger, Oelgrube 8, Leipzig.

Nr. 58.

Sonntag den 8. März 1908.

34. Jahrg.

Ueber den Ausbau der Reichs-Erbschaftsteuer

hat sich nach dem jetzt ausführlicher vorliegenden Bericht der bayerische Finanzminister v. Pfaff in dem Finanzausschuß der Reichsratskammer wie folgt ausgesprochen:

Wenn der Reichstag weitere indirekte Steuern bewilligen solle, so werde er sicherlich fordern, daß in irgend einer Form auch das Vermögen herangezogen werde. In diesem Falle werde dann wohl zur Einführung der Descendenten- und Ehegatten-Erbschaftsteuer geschritten werden müssen, was gegenüber der Einführung von direkten Erbschaftsteuern immerhin noch das geringere Uebel wäre. Selbstverständlich müßten gegebenenfalls eine Reihe von Kanteln gegen eine allzu einschneidende Wirkung einer solchen Erbschaftsteuer getroffen werden. Dazu würden insbesondere gehören die möglichste Schonung, eventuell die vollkommene Befreiung der kleinen Vermögen und eine nur mäßige Heranziehung der mittleren Vermögen; die größeren Vermögen würden dann entsprechend höher heranzuziehen, jedoch wäre hierbei unter allen Umständen ein Unterschied zu machen zwischen Immobilien- und Mobilienvermögen. Dem Verleger von Immobilienvermögen bliebe in der Tat, wenn er nicht neben dem Immobilienbesitz auch noch bewegliches Vermögen habe, nicht anderes übrig, als Darlehen aufzunehmen, um den Steuerbetrag für seinen unvermeidlichen Besitz entrichten zu können. Er glaube daher, daß sich eine Descendenten-Erbschaftsteuer beim unbeweglichen Besitz nur in der Form einführen ließe, daß man, wie dies nach dem bestehenden Erbschaftsteuergesetz beansprucht werden könne, die Begahlung der Steuer auf eine entsprechende längere Zeit zu verteilen gestatte, so daß die jährlich treffende Rate sozulagen aus den Ertragssteuern der Grundstücke gedeckt werden könnte. Außerdem wäre Vorkehrung zu treffen, daß, sofern vor Tilgung des ganzen Steuerbetrages ein zweites Mal fall sich ereignete, die Steuer in diesem zweiten Falle ganz oder teilweise unerböhen bliebe. Dies seien jedoch nur seine persönlichen Anschauungen über diese Frage; in welcher Form diese Steuer, wenn überhaupt jemals, den verbündeten Regierungen vorgelegt würde, darüber wisse er heute noch nichts.

Jetzt bestrebe ja auch noch im Reichstage, insbesondere in konservativen Kreisen, keine Erbschaftsteuer, eine solche Steuer anzunehmen. Für nicht empfehlenswert würde er erachten, jetzt in einem einzelnen Staat allein zur Einführung einer solchen Erbschaftsteuer zu schreiten. Denn wenn das Reich es nicht für opportun und, wie der Ausdruck lautet, als dem deutschen Familienfium indifferenter erachte, eine solche Steuer einzuführen, so bekämen für die Einzelstaaten dieselben Bedenken in noch höherem Maße. Insbesondere wäre zu befürchten, daß das bewegliche Kapital zu einem beträchtlichen Teile Bayern verlassen könnte, da es ja in der Wahl seines Wohnortes ziemlich frei sei.

Rußland beteuert seine friedlichen Absichten gegenüber Schweden.

Der in der schwedischen Presse herrschenden Aufregung wegen der Gerüchte von der bevorstehenden Abänderung der englisch-französisch-russischen Konvention von 1856, betreffend die Alandinseln und der angeblich geplanten Besetzung dieser Inseln stellt die offiziöse „Rossija“, nachdem in den letzten Tagen der schwedische Reichstag sich ebenfalls in Interpellationen mit diesen Fragen beschäftigt hatte, eine aus befruchteter Quelle geschöpfte satzungsmäßige Aufklärung der Sachlage und die Auffassung der russischen Regierung in dieser Angelegenheit entgegen. Das Blatt schreibt: Am allermeisten regt unsere Nachbarn das Gerücht auf, daß Rußland angeblich bereits Verhandlungen über Abänderung der Alandkonvention

pflege, ein Gerücht, das der schwedische Minister des Äußern, von Trolle, im Reichstage leider nicht kategorisch dementiert hat, und dann das Gerücht über die Absicht Rußlands, die Inseln zu besetzen. Rußland führt seinerlei Verhandlungen in dieser Frage; denn diese könnten nur mit England und Frankreich, die die Konvention unterzeichnet haben, gepflogen werden. Die Verhandlungen werden aber mit Schweden gepflogen, und zwar über den territorialen status quo in der Döse. Rußland ist Schweden gegenüber von vollkommen friedlichen Absichten besetzt und erklärt sich prinzipiell vollkommen damit einverstanden, Deklarationen auszuhandeln. Rußland sucht seinerlei neue Vorstöße, kann aber nicht darauf eingehen, daß es, um Schweden einen Dienst zu erweisen, seine Lage verschlechtere. Andererseits könnte die Unterzeichnung einer neuen, gänzlich vorbehaltslosen Verpflichtung, betreffend die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Beziehungen zu Schweden und den status quo im Baltischen Meere, zweifellos mit der Zeit den Anlaß zu Vermutungen geben, als ob Rußland eben dadurch auch neue für sich einen unermühten Akt bestände, den vor mehr als fünfzig Jahren der unglückliche Krieg mit Frankreich und England mit zur Folge hatte. Aus solchen Bedingungen entspringt ausschließlich die Frage über einen gewissen Vorbehalt, der unbedingt bei der Unterzeichnung der Deklaration, betreffend die Aufrechterhaltung des status quo in der Döse, formuliert werden muß. Die Frage der Abänderung der Aland-Konvention ist jedoch von Rußland keineswegs aufgeworfen worden. Soweit bekannt, beabsichtigt auch die russische Regierung keineswegs, die Frage aufzuwerfen, und es scheint, so schließt das Blatt, als ob eine schleunige Unterzeichnung einer russisch-schwedischen Deklaration hinsichtlich der Döse besser als irgendwelche Argumente der ganzen Welt beweisen würde, daß die Ära der feindlichen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten längst vorüber ist und einer Ära vollkommen freundschaftlicher und gut nachbarlicher Beziehungen Platz gemacht hat.

Politische Uebersicht.

Das Hezen der „Times“ gegen Deutschland beginnt wieder die überraglichen Formen anzunehmen. Das Blatt hatte von einem Brief Kaiser Wilhelms an den Lord Tweedmouth viel Wesens gemacht, indem es davon fabelte, daß der Kaiser in diesem Brief den Lord beeinflussen wollte, eine Reduzierung der englischen Flottenrüstung vorzunehmen. Der Erste Lord der Admirallität, Tweedmouth, ermächtigte demgegenüber das „Reutersche Bureau“ zu der Erklärung, der Brief des Deutschen Kaisers an ihn enthalte eine rein persönliche Mitteilung, die ihm nicht in seiner Eigenschaft als Erstem Lord der Admirallität gemacht wurde, und habe mit dem englischen Marineetat nichts zu tun. Der Sekretär Tweedmouths sagte, am kommenden Montag werde eine Mitteilung über die Angelegenheit an das Haus der Lords gelangen. Bis dahin sei eine Veröffentlichung der betreffenden Korrespondenz nicht beabsichtigt.

Oesterreich-Ungarn. Im Budgetauschuß des österreichischen Abgeordnetenhauses wurde am Donnerstag die fortgesetzte Beratung des Kapitals Staatsbahnbetrieb der Eisenbahnminister Vershatta, infolge der Rückständigkeit in den Interpellationen sowohl bei der Nordbahn als bei dem alten Reg der Staatseisenbahngesellschaft, ferner mit Rücksicht auf die im Alpenland notwendigen Nachtragsgesetze, endlich infolge des Umstandes, daß trotz des wachsenden Verkehrs keine Reinerträge nisse mehr erzielt würden, ergebe sich die Notwendigkeit, zu einer durchgreifenden Tarifreform zu schreiten, die jedoch unter

strengster Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Interessen sowie im Einklang mit allen beteiligten Interessen durchgeführt werden solle. Der Minister erörterte sodann die Frage der Kohlenbeschaffung und sprach sich für lange Lieferungsverträge aus. Er erklärte, daß mit Rücksicht auf die Entwidlung der Kohlenpreise und der einheimischen Eruben kein Bedenken bestehen könne, den Kohlenbedarf der Staatsbahnen weitestgehend zum Teil im Auslande zu decken. Das Kapital Staatsbahnbetrieb nebst einer Anzahl Resolutionen wurde unverändert angenommen.

Frankreich. Der König von England ist am Donnerstag abend in Paris eingetroffen. Am Freitag hatte König Eduard den Ministerpräsidenten Clemenceau und den Minister des Äußern Pichon zum Frühstück bei sich. Am Freitag nachmittag haben Präsident Fallières und König Eduard Besuche ausgetauscht. — Ueber Frankreichs Stellung zu den Balkanfragen veröffentlichte die „Agence Havas“ am Donnerstag folgende Note: Gemisse russische Presseorgane verbreiteten die Ansicht der kaiserlichen Regierung über den Bau der Donau-Adria-Linie und teilten mit, Rußland sei entschlossen, dieses Projekt zu unterstützen und ebenso jeden anderen Eisenbahnbau oder die Verbindung von Schienenwegen auf der Balkanhalbinsel zu begünstigen. Wir glauben zu wissen, daß die französische Regierung sich vollkommen den Absichten des russischen Staatsministeriums anschließt, ebenso sowohl bezüglich der Donau-Adria-Linie wie bezüglich anderer Eisenbahnlinien, die von Oesterreich-Ungarn oder den Balkanstaaten gründen werden. Die französische Regierung glaubt in der Tat, daß diese Eisenbahnen ganz vorzüglich zur Entwicklung der Balkanhalbinsel beitragen und nicht verfehlen würden, die Lage dieser Gegenden zu verbessern und die Wiederherstellung der Ordnung in Mazedonien zu erleichtern.

Belgien. Die neue Kongostaatvorlage wurde am Donnerstag vom Ministerpräsidenten Schollaert in der belgischen Deputiertenkammer eingebracht. Auf Antrag des Ministerpräsidenten wurde die Vorlage der 17 gliedrigen Kolonialkommission übermitten. Nachzutragen ist noch eine Bestimmung der Vorlage, daß Belgien den Teil zu seinen Lasten übernimmt, der Belgien besonders angeht. Dieser Satz beläuft sich auf 133 000 Francs.

Niederlande. Das neue Kabinett hat die von der vorübergehenden Regierung eingebrachte Vorlage auf Revision der Verfassung zurückgezogen.

Morocco. Frankreichs neue Marokko-Expedition wird, wie schon gestern kurz gemeldet, bei den Signatarmächtern der Algeciras-Akte kein Hindernis finden. Dem Vernehmen nach, so heißt es in einem Wolffschen Telegramm aus Paris, ist die Mitteilung der französischen Botschafter in Berlin und London über die Entsendung von Verstärkungen nach Marokko von der deutschen und der englischen Regierung verbindlich aufgenommen worden. — Die vom französischen Finanzministeriumum geforderten Nachtragsgesetze sind hauptsächlich zur Wiederherstellung der Kriegsvorräte bestimmt, die aus den algerischen Reserven entnommen worden waren. Die Budgetkommission der Kammer wird Auffschluß fordern über die Ausgaben für Reparaturen an den nach Marokko gefandten Kriegsschiffen. — Zu den letzten Kämpfen im Hinterland von Cabalarka stellt eine amtliche Note fest, daß es im Gesicht von Sou-el-Trein 13 Tote und 40 Verwundete gegeben habe, und bezeichnet es als unrichtig, daß noch Mannschaften vermist werden.

Sachsen. Zum japanisch-chinesischen Konflikt erfaßt das „Reutersche Bureau“ aus Tokio, die japanische Regierung denke nicht daran, zu Gewaltmaßregeln zu greifen, um von China wegen des Tsushima Zwischenfalls Genehmigung zu erhalten. Sollte aber China die Rückgabe des genannten

Schiffes weiter verzögern, wäre es möglich, das Japan die Vermittlung Englands oder Amerikas anrufen würde. — Wie dazu weiter aus Hongkong gemeldet wird, hat der Befehl von Kanton beschlossen, das japanische Schiff „Tatsu Maru“ festzuhalten, trotz der Befehle von Peking, die Angelegenheit in freundschaftlicher Weise zu regeln.

Deutschland

Berlin, 7. März. Der Kaiser traf Freitag vormittag auf der West in Wilhelmshaven ein, wo er vom Prinzen Heinrich und dem Staatssekretär v. Tirpitz begrüßt wurde, und fuhr dann im Post nach dem im Hafen liegenden Flottenflaggschiff „Deutschland“, um sich einzuschiffen. Um 12 Uhr erfolgte dann die Verabschiedung der Marinereuten. Im Laufe des Nachmittags besichtigte der Kaiser auf der West den Neubau und die neue Einbaut. Nach der Besichtigung kehrte der Kaiser an Bord der „Deutschland“ zurück, um Regierungsgeschäfte zu erledigen. Zur Abendtafel an Bord der „Deutschland“ waren geladen: Prinz Heinrich, Fürst Fürstberg, General v. Höpner, Staatssekretär Admiral v. Tirpitz, Admiral Fischer und Admiral v. Hollmann, Viceadmiral Preußing, Viceadmiral Graf v. Baudissin, Viceadmiral Göh, Konteradmiral Gerlich, Konteradmiral Hollmann, Konteradmiral Metz. Wegen der äußerst unangenehmen Witterung blieb der Kaiser nachmittags und abends an Bord und erledigte Regierungsgeschäfte. Eine Meibung aus Karlsruhe zufolge sind gegen die Großherzogin und die Großherzogin von Baden, einer Einladung des Kaisers folgend, nach Wilhelmshaven abgereist.

(Vorberichtigungen zur Kaiserreise) Wie aus Kiel gemeldet wird, hat am Freitag der Kreuzer „Hamburg“ die Fahrt nach dem Mittelmeer angetreten, um als Begleitschiff während der Reise des Kaisers zu dienen.

(An der Plenarsitzung des Bundesrats) am Donnerstag wurde der Vereinbarung zwischen dem Reich und der Schweiz vom 29. Oktober 1907 und dem Entwurf eines Gesetzes über die Verlegung der deutsch-schweizerischen Grenze bei Leobenhöhe, die Zustimmung erteilt. Annahme fanden ferner der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Verfassung von Hüftmitgliedern im kaiserlichen Patentamt, und die Vorlage, betreffend Ergänzungen des dem Reichstage vorgelegten Entwurfs des Gesetzes über das Reichsbauhaushaltstatistik für das Rechnungsjahr 1908 (Regelung des Postüberweisungs- und Schiedsverfahrens). Mit der Überweisung des Entwurfs eines Beamtenhinterlegenheitsgesetzes für Elsaß-Lothringen und des Entwurfs eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen, betreffend die Hinterlegenheiten der Universitätsprofessoren, erklärte die Versammlung sich einverstanden.

(Der deutsch-schweizerische Niederlassungsvertrag) vom 31. Mai 1890 soll nach einer Meldung aus Bern vollständig revidiert werden. Für die neue Uebereinkunft soll der deutsch-niederländische Niederlassungsvertrag als Grundlage dienen. Der gegenwärtige deutsch-schweizerische Niederlassungsvertrag hängt, wie die „Post. Ztg.“ in Erinnerung bringt, mit der Wohlgemut-Affäre zusammen. Fürst Bismarck hatte den Niederlassungsvertrag von 1876 gekündigt, weil er ihn ganz anders auslegte als der schweizerische Bundesrat.

(Die Einführung der allgemeinen geheimen und direkten Wahl) haben die Mitglieder des Koburger Special Landtags in den gemeinsamen Landtag für Koburg-Gotha abgelehnt. Der Antrag ist damit gescheitert.

(Ander Erbschaftsteuerangelegenheit des Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg), teilte Prof. Laband der „Frankfurter Zeitung“ mit, an der zuerst von einem sterilen Blatt gebrachten Mitteilung, er hätte der elsäss-lothringischen Regierung ein Rechtsgutachten erteilt, daß der kaiserliche Statthalter, Fürst von Hohenlohe-Langenburg, von der Erbschaftsteuer frei sei, sei kein wahres Wort. Prof. Laband schreibt, daß er von keiner Seite zu einem Rechtsgutachten aufgefordert worden sei, und fügte hinzu, „daß, wenn ich gefragt worden wäre, meine Antwort nicht in dem mir untergeschobenen Sinne ausgefallen wäre“.

(Die Studische Schulbremse) funktioniert trotz Hölle immer noch. Aus Geldern berichtet die „Freie. Lebz.“: Die Regierung in Düsseldorf hat die Umgestaltung der von den Stadtverordneten dem Reichern demüthigten Feuerungsanlage mit Rücksicht auf die hier bestehenden Gehaltsfrage und die durch das neue Leberbesolungsgegesetz zu erwartende weitere Aufbesserung nicht genehmigt. — Feuerungszulagen sollen doch für die Zeit sein, die von dem neuen Besolungsgegesetz noch nicht berührt wird, deshalb sollten sie von diesem auch nicht abhängig gemacht werden; zudem bleibt ja noch abzuwarten, was die Neuordnung den Lehrern bringen wird!

(Mit dem freirechtlichen Wahlrechtsauschuss) und seinem Aufsatz beschäftigt sich die

„Kreuzzeitung“ in einem längeren Leitartikel, in dem dem Freirecht vorgehalten wird, daß die Aenderung des Wahlrechts seinem eigenen Interesse widerspreche — Erstens einmal dürfte das keineswegs zutreffen, denn die Eringung des Reichstags Wahlrechts für Preußen würde wahrscheinlich die liberalen Kräfte des Volkstums voll zur Entfaltung bringen. Aber selbst wenn es zuträfe — kann denn das Organ der Getreide-Größproduzenten gar nicht mehr in seiner rein materialistischen Betrachtungsweise anderen Leuten nachempfinden, daß sie eine politische Forderung um ihrer Gerechtigkeit und Staatsnotwendigkeit willen erheben können, ohne dabei immer gleich zu fragen: Was bringt's ein?

(Die Einführung des Postschiedsverfahrens), eine wichtige Neuerung für Gewerbe und Handwerk, steht dem Vernehmen nach unmittelbar bevor. Die dem Bundesrat zur Beschlußfassung vorgelegten Anträge des Reichsfinanzlers nehmen die Errichtung von Postschiedsämtern zunächst in neun Großstädten in Aussicht. Bei Einmahlung von 100 Mk. kann jedermann Inhaber eines Postkontos werden. Eine Verainbarung der Einlagen soll nicht stattfinden, dagegen aber soll (abnehmend von den früher geplanten Grundätzen) bei jeder Ein- oder Rückzahlung eine Gebühr erhoben werden, die im übrigen sehr mäßig angesetzt wird, nämlich nur auf 5 Pfennig für je 500 Mark. Für Ueberweisung von einem Konto auf ein anderes wird die Gebühr gar nur auf 3 Pfennig bemessen. Dagegen nach den Erfahrungen anderer Staaten, zum Beispiel Oesterreich Ungarns, wo der Postschied bereits volles Bürgerrecht sich erworben hat, die Mißbrauchsbetrachtung beträchtlich ist, die den Postkonten aus der Handhabung des Schiedsverfahrens erwächst, sollen die Gebühren so niedrig gestellt werden, daß lediglich die Unkosten gedeckt werden. Daß man von einer Verainbarung der Einlagen absieht, wird damit begründet, daß andernfalls die Post den Sparfassen und gewerbsmäßigen Kreditinhalten Abbruch bereiten könnte. Für die Einführung des Ueberweisungs- und Schiedsverfahrens im Reichsgebiet ist für den 1. Januar 1909 in Aussicht genommen. Ferner wird beabsichtigt, das neue Verfahren der Geldübertragung zunächst im Wege der Verordnung zu regeln. Erst nach einigen Jahren, wenn die praktischen Erfahrungen ergeben haben werden, wie die Geschäfte am zweckmäßigsten zu veranlassen und durchzuführen sind, soll durch Gesetz das Weitere verfügt werden. Es mag daran erinnert werden, daß der Reichstag seinerzeit dieses Verfahren als angezeigt erachtet hat, damit die Gesetzgebung den zu beschreitenden Weg zuverlässiger erkunden könnte. Verhandlungen sind mit Bayern und Württemberg eingeleitet worden, um den Anschluß dieser beiden Bundesstaaten mit selbständigem Postwesen an den allgemeinen Postschiedsverkehr herbeizuführen. Eine amtliche Veröffentlichung über die Angelegenheit soll in aller nächster Zeit erfolgen.

(Antisemitisches Obermaffer.) Was wir vorausgehen haben, findet jetzt statt: Angesichts des gegen die Polen gerichteten Entzignungsgegesetzes sehen die Antisemiten ihren Weizen blähen. Das „Deutsche Volksblatt“ in München, dessen Herausgeber, Wennig, Geschäftsführer des Bundes der Landwirte für Bayern ist, schreibt in seiner Nr. 1 vom 1. März: „Wenn man gegen die Polen Ausnahmegesetze machen kann, kann man sie auch gegen die Juden schaffen. Vielleicht wird von antisemitischer Seite einmal der Antrag eingebracht, das Vermögen unserer jüdischen Bankten, Millionäre und Milliardäre zu expropriieren. Ein nationales Interesse läge dafür unstrittig in weit höherem Maße als bei dem Antipolengegesetz vor.“ Das schlimmste hierbei ist, daß die Antisemiten, wenn sie solche Schritte ziehen, von ihrem Standpunkte aus vollständig Recht haben. Niemand der Polenentrechtung hat sich die Regierung der Waffen gegen den Antisemitismus, diese haars- und volksgefährdende Krankheit, selbst entäußert. Wenn jetzt ein neues Aufflammen dieser verderblichen Bewegung stattfinden sollte, so wäre das ein Beitrag zur Verwirklichung des Dichterswortes von dem Fluch der bösen Tat, der fortzuehend stets nur böses kann gebären.

(Die polnische Sozialistenpartei in Deutschland) befindet sich in vollständiger Auflösung. Die Zwischigkeiten zwischen dem mehr polnisch-nationalen und dem der deutschen Sozialdemokratie nachstehenden Flügel haben sich so sehr verschärft, daß, nachdem bereits kürzlich die Führer der Berliner polnischen Sozialistenbewegung, Ziel und Jollikowicz, von der in Rationen hinführenden Parteileitung in Abt und Ban erklärt wurden, jetzt über die Gesamtorganisation der polnischen Sozialisten Berlins der Ausschluß aus der P. P. S. verhängt wurde. Der Verein polnischer Sozialisten in Berlin, der seit 18 Jahren besteht, hat sich gegen das Vorgehen der Parteileitung ausgesprochen und ist von dieser als parteifeindlich boykottiert worden. Die Berliner polnischen Sozialisten bildeten das Rückgrat der ganzen Partei und vermittelten ihre Beziehungen zur deutschen

Sozialdemokratie, neben der P. P. S. im Auslande, ihrer Hauptzielgebierin.

(Sozialdemokratische Pro- vbezügungen) Der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ stellt die Siegestadten der Sozialdemokratie und die Probenleistungen ihrer Führer über den unaussprechlichen Niedergang der selbständigen Gewerkschaftsbewegung den tatsächlichen Ereignissen, wie sie sich im Laufe der Zeit entwickelt haben, gegenüber. In der neuesten Nummer werden verschiedene parteifreudige Aeußerungen vom Jahre 1893 aus der „Neuen Zeit“ zusammengestellt, in denen es u. a. heißt:

„... Unsere Bewegung ist ein mächtiger Strom, der sein Hinbernt mehr kennt. Wir rechnen nur mit Siegen.“

„Die Partei steht heute auf dem Punkte, wo sie mit fast mathematischer Genauigkeit die Zeit bestimmen kann, in der sie zur Herrschaft kommt.“

„... Die deutsche Sozialdemokratie hat eine Stellung erobert, die ihr binnen kurzer Frist den Heimplatz der politischen Macht sichert.“

„Die Verwirklichung unserer letzten Ziele ist so nahe, daß wenige in diesem Saale sind, die diese Tage nicht mehr erleben werden.“

„Wenn die Ereignisse diese Richtung nehmen, wird unsere Partei sich gegen das Jahr 1898 in den Besitz der Macht setzen können.“

Es wäre ja sehr schön gewesen, wenn diese Pro- vbezügungen eingetroffen wären, aber es hat nicht sollen sein!

Zur Regelung

des städtischen Submissionswesens

hat der Oberbürgermeister zu Dresden, Herr Deutler, einen nachahmungswürdigen Weg beschritten. Er berief die Vertreter der Gewerbe zu sich und erklärte, daß die städtische Behörde von der Notwendigkeit einer anderweitigen Regelung des Submissionswesens überzeugt sei. Als Mittel zur Besserung der Verhältnisse schlug er vor:

1. Zueignung von Sachverständigen, d. h. Vertretern der zu veranschlagenden Arbeiter-Gruppen. Diese Sachverständigen müssen von der Vergabung ausgeschlossen sein. Die Baal soll durch das organisierte Gewerbe selbst erfolgen. Die Sachverständigen sollen für ihre Mähe durch Bezahung in gleicher Höhe, wie sie geschickliche Sachverständige erhalten, entschädigt werden.

2. Veranschlagungskurse für Meister der einzelnen Gewerbe in der Gewerbeschule. Die Kurse sollen unentgeltlich sein. Neben den angestellten Lehrern sollen event. erfahrene Meister einwirken. Aus von den geladenen Mitgliedern des Innungs- ausfusses gewählte Sprecher trug dann die Verhältnisse vor, auf welche sich der Innungsausfuss in einer Besprechung geeinigt hat. Sie umfassen folgende vier Punkte:

1. Zueignung von Sachverständigen bei Aufstellung der Vorschläge und bei Ausführung der Arbeiten.

2. Ernennung von Sachverständigen, welche die eingegangenen Offerten unter Zugrundelegung der Selbstkosten zu prüfen haben.

3. Bekanntgabe des Submissionsergebnisses, des Namens jedes Bieters und der Höhe seiner Offerte, damit es den Innungen ermöglicht werde, an der Hand der auf Grund der Selbstkosten ermittelten Preise auf die Schleuderer erzieherisch einwirken zu können.

4. Die niedrigsten Angebote und die, welche unter den Selbstkosten sind, scheiden aus.

Der Oberbürgermeister sprach sich wohlwollend über diese Forderungen aus und äußerte seine Bereitwilligkeit, für deren Verwirklichung in den städtischen Kollegien einzutreten. Auf dem hier vorgeschlagenen Wege dürfte auch anderwärts vorgegangen werden können.

Volkswirtschaftliches.

(Die Arbeitslosenversicherung) ist nach einer offiziellen Meldung im Reichsamt des Innern der Gegenstand von Ermägungen und vorbereitenden Erhebungen.

(Der Verein Deutscher Arbeitgeber-Verbände) faßte in seiner Ausschüßung am Donnerstag, welche unter dem Vorhitz des Kommerzien- rathen Wenzl in Berlin tagte, folgende Resolution: „Der Verein Deutscher Arbeitgeberverbände hält es einmüthig für ausgeschlossen, daß die im Entwurf des Gesetzes betreffend Arbeitskammern zum Ausdruck gebrachten Aufgaben verwirklicht werden können. Vielmehr erblickt er in den Arbeitskammern auf parlamentarischer Grundlage eine schwere Gefahr für die gesamte deutsche Industrie, weil sie zur Ver- schärfung der Gegenfrage führen werden. Der Verein spricht sich aber hierüber keineswegs gegen eine gesetzliche berufliche Interessentvertretung der Arbeiter im Sinne der kaiserlichen Vorhats vom 4. Februar 1890 aus.“



la. verzinktes Drahtgeflecht
in allen Maschenweiten, Höhen und Stärken,
verzinkten Stacheldraht,
**verzinkte Sand-
und Childidurchwürfe**
mit und ohne Gestell
empfehlen in bekannt großer Auswahl
Gebr. Seibicke,
Eisenkurzwaren-, Stabeisen-, Träger- u. Ofenhandlg.
Merseburg, Gotthardstr. 15.

Sämtliche Neuheiten

in hervorragend schönen

Damen-Kleiderstoffen,

Blusen, Kostümen und Seidenstoffen.

Sämtliche Neuheiten in:

Damen- und Kinder-Konfektion

sind in grossstädtischen, überaus reichen Sortimenten eingetroffen und werden zur Besichtigung ganz besonders empfohlen.

Kaufhaus Otto Dobkowitz,

Merseburg, Entenplan 11.

Günstige **Möbel** Gelegenheit
für
Brautleute!

Wegen bevorstehender Vergrößerung meines Laden- und Lagergebäudes verkaufe ich **sämtliche Möbel und Polsterwaren** zu herabgesetzten Preisen.

Wilh. Borsdorff, Schmalestrasse 6 (27).

Transport frei!

Eigene Polster- und Tischlerwerkstatt.

Pfeiffer'sches Institut zu Jena.

Die mit einem Pensionat verbundene Realschule, deren Reifezeugnis zum einjährigen Dienst berechtigt, beginnt das Sommerhalbjahr des Michaelissemesters, sowie das neue Schuljahr des Ostersemesters am 23. April 1908. Gute Aussicht, hervorragende Erfolge. Prospekte auf Wunsch durch den Direktor **Prof. Pfeiffer.**

Technikum Hildburghausen

Höhere u. mittl. Maschinenbau- u. Elektrotechnikerschule,
Werkmeisterschule, Baugewerk- u. Tiefbauerschule.
Programm frei.

Achtung!

Durch große Abschlässe bin ich in der Lage, in

Emaille-Waren

außerordentlich billige Preise zu berechnen, was ich meiner werthen Kundenschaft hierdurch mitteile.



Emaille Spezial-Geschäft

H. Becher,

Schmalestrasse und Ecke an der Geißel.

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Konfirmanden-Anzüge

in allen Preislagen.

Grösste Auswahl.

Elegante moderne Ausführung.

Bester Ersatz für Maßarbeit.

Sehr billige feste Preise.

Mitglied
des Merseburger
Rabatt-Spar-Vereins.

S. Weiss

kl. Ritterstrasse 6.

Merseburgs
grösstes Spezialgeschäft
für bessere Herren- u. Knaben-
Bekleidung.

Hierzu 2 Beilagen.

Erste Beilage.

Deutschland.

— (Zu der Streifenunterstützung kurzfristig) Diese nicht uninteressante Frage ist bisher in der Theorie und Praxis verhältnismäßig wenig beachtet worden. Im allgemeinen sind die Juristen und teilweise auch die Steuerbedürftigen der Meinung, daß die Streifenunterstützung dann nicht befreit zu werden braucht, wenn dem Empfänger nicht das Recht zusteht, die Streifenunterstützung einzulassen, sondern wenn die Mitglieder bestimmter Organisationen die Streifenunterstützung nur beziehen, so weit die Mittel der in Betracht kommenden Vereinigung ausreichen. Da wir in Deutschland noch keine Organisation haben, die einen klaren Anspruch auf Streifenunterstützung geltend macht, so fällt auch bezüglich der Streifenunterstützung die Befreiung fort. In diesem Sinne hat im vergangenen Jahre in einem besonderen Falle das Finanzministerium im Königreich Sachsen entschieden. Eine andere Entscheidung ist vor kurzem vom Ministerium des Innern in Weidenburg, Schwertin gefällt worden. In Kofsch machte eine Anzahl Arbeiter, die längere Zeit in Streifen standen und die außer der Streifenunterstützung keine Einnahmen hatten, den Einwand geltend, daß sie keine Steuern zu zahlen brauchen, weil ihre Einnahmen aus der Streifenunterstützung nicht steuerpflichtig seien. Da die Steuerbehörde den Einwand nicht gelten lassen wollte, wandten sich die betreffenden Arbeiter an das Ministerium des Innern. In der Eingabe an das Ministerium wurde angeführt, daß die Streifenunterstützung aus Beiträgen der Verbandmitglieder bezahlt wird, also aus Einkommen, die von den einzelnen Mitgliedern schon befreit worden sind. Trotzdem hat die höchste Behörde in Weidenburg-Schwertin entschieden, daß die Befreiung der Streifenunterstützung zu Recht erfolgt ist. Da die Streifenunterstützung jetzt auch bei den Arbeitgebern eine immer größere Ausbreitung findet und es sich dabei häufig um größere Beträge handelt, so hat die Frage der Befreiung der Streifenunterstützung auch für die Arbeitgeber Interesse.

Parlamentarisches.

Senatsrat. (Sitzung vom 6. März.) Der Reichstag mußte am Freitag bei der Fortsetzung der sozialdemokratischen Generaldebatte zunächst eine zweiwöchige Rube des Sozialdemokraten Hoch über sich ergehen lassen. Dieser zweiwöchigen Rube ist es nun einmal bei der Sozialdemokratie nicht mehr. Herr Hoch beschloß sich in der Zwischenzeit mit Besichtigungsreisen und mit dem Konflikt zwischen Frankfurt und Regensburg. Staatssekretär von Beckmanns Hofweg verteidigte die Verfügung des preussischen Ministers des Innern auf Einführung von Legationskonsuln für ausländische Arbeiter und ludte gegenüber den Anhängern der linken die Möglichkeit einer solchen Maßregel nachzuweisen. Dr. W. Müller-Söngers (Ztr. Wpt.) hat die Erzeugung der sozialdemokratischen Unruheverteilung. Die weitere Debatte war bedeutungslos. Am Dienstag stehen die Kammerinterpellationen auf der Tagesordnung.

Abgeordnetenhaus. (Sitzung vom 6. März.) Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Freitag in der fortgesetzten Beratung des Etats der Eisenbahnverwaltung zunächst mit dem Antrag des Abg. Fehren v. Wamp (L.) auf Gewährung einer Rente für die Bahnmänner zu den Bahnbauarbeiten. Abg. E. v. Scherz (Ztr.) gab der Erzeugung Ausdruck, daß die betreffenden Bahnen die letzten auf Grund des jetzigen Wahlrechts sein werden. Abg. Goldschmidt (Ztr. Wpt.) schloß sich diesem Wunsch an und hob hervor, daß zu solchen Anträgen gar kein Anlaß vorläge, wenn statt des indirekten Wahlrechts das direkte bestände. Abgeordneter Dr. Müller-Söngers (Ztr. Wpt.) bemerkte, daß die Mittel, die zur Ausführung des Antrages notwendig seien, jedenfalls in Etat zum Ausdruck kommen müßten. Der Antrag ging an die Budgetkommission, nachdem Minister Brettenbach vorjournale Bedenken gegen ihn erhoben hatte. Klagen der Abg. H. v. S. (Ztr.) über Wahlbeeinträchtigungen durch einen liberalen Beamten gegenüber Arbeitern in einer Werkstatt der Eisenbahnverwaltung gaben dem Abgeordneten v. Scherz (Ztr. Wpt.) Veranlassung zu der Erklärung, daß auch seine Freunde jede Art von Wahlbeeinträchtigungen verurteilten. Abg. Goldschmidt (Ztr. Wpt.) verlangte das Koalitionsrecht für die Arbeiter der Verwaltung und schwebender Verhandlung einzelner Beamtenangehöriger zuzugereichen. Die Höhe der Arbeiter seien vielfach zu niedrig, ebenso die Leistungen der Pensionisten gegenüber den Arbeitern zu gering. Minister Brettenbach legte die Veranlassung des Koalitionsrechts ab, versicherte aber, daß die Verwaltung alle Organisationen gestatte, die nicht ordnungsgemäße Beziehungen verfolgen. Weiter wies er darauf hin, daß seit 1904 für Lohnverordnungen 30 Millionen Mark angewendet seien; die Verwaltung müsse dem Lohnmarkt folgen. Auf eine Anregung des Abg. Dr. v. S. (L.), den technischen Beamten bessere Chancen für das Aufsteigen in leitende Stellen zu schaffen, erklärte der Minister die schwebende Verhandlung. Abg. Dr. König (Ztr.) warf dem Abgeordneten Goldschmidt vor, daß seine Ausführungen den Zusammenhang zwischen der Verwaltung und ihren Angehörigen zu lockern geeignet seien. Abg. F. v. S. (Ztr. Wpt.) teilte diesen Vorwürfen entgegen und behauptete die Befreiung der von Privatbetriebsstellen übernommenen Pensionäre

mit den übrigen Staatspensionären, sowie die Anerkennung des Rechts der Angestellten auf Urlaub. Abg. Dr. v. S. (L.) begründete einen Antrag, der von der Regierung Maßnahmen gegen die Mißstände auf dem Kohlenmarkt verlangt. Minister Brettenbach konnte aber aus seinen Anregungen keinen praktischen Vorschlag entnehmen. — Am Sonnabend wird die Beratung fortgesetzt.

— Die Budgetkommission verhandelte am Freitag über die Forderung von rund 2 1/2 Millionen Mark für den Neubau des Reichsmilitärgerichts. Die Forderung wurde nach kurzer Debatte bewilligt, in der gerügt worden war, daß der Bau nicht ausgeschrieben, sondern gleich einer bestimmten Firma übertragen worden ist.

— Die Kommission für die Beratung des Gesetzes über die Sicherung der Bauforderungen überwies am Freitag die Regelung der Frage des Durchführungszwanges für die Bauunternehmer einer Subkommission.

— Ueber die Stellung der Freisinnigen zum § 7 des Vereinsgesetzes ist in den letzten Tagen allerlei falsches Zeug in der Presse zusammengetragen worden; namentlich die liberalen und die sozialdemokratischen Presse tut sich darin hervor. Demgegenüber können wir bezeugen, daß von einem „Umfall“ der freisinnigen Kommissionenmitglieder keine Rede sein kann. Alle vier Herren haben den festen Entschluß, über den durch den Antrag Müller-Söngers in der ersten Lesung gezogenen Rahmen nicht hinauszugehen und insbesondere nicht zu gestatten, daß die Regelung der Sprachenfrage der Landesgesetzgebung übertragen werden solle. Die Zwischenzeit bis zur nächsten Kommissionssitzung am Mittwoch, den 11. d. M., wird u. a. auch dazu benutzt, um die Nationalliberalen davon zu überzeugen, daß ein Festhalten an dem Sprachenvorbot sich mit liberalen Grundansichten nicht verträgt. An der Regierung ist es nun, da der § 7 nicht baldiger erscheint, einen Druck auf die Konservativen auszuüben, die bisher in Sachen des Vereinsgesetzes keinerlei wirkliches Entgegenkommen gezeigt haben. Wenn die Regierung das Vereinsgesetz auch ohne den § 7 annehmen sollte — was wir trotz und allem hoffen dürften —, so hätten die Konservativen doch keinen Grund, päpstlicher zu sein als der Papst. Es müßte denn sein, daß sie ihrerseits der vom Fürsten Bülow inaugurierten „Völkerei“ Ballet geben wollten!

— Zur Neuordnung der Diäten im Abgeordnetenhaus siehe die Abg. Dr. v. Wendt und Genossen, d. h. Mitglieder der konservativen, freikonserativen, nationalliberalen, freisinnigen und Zentrumsfraction folgten dem Antrag eingebracht: „Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, dem Landtag der Monarchie noch in dieser Session einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen Tagelöhner und Reisefosten für die Mitglieder des Hauses der Abgeordneten in Anrechnung an die Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 21. Mai 1906 gemindert werden.“ Wieder bezogen die Landtagsabgeordneten Tagelöhner von 15 Mk. während der Dauer der Tagung. Außerdem wurden ihnen die Kosten für die Reise von und nach Berlin vergütet. Falls der obige Antrag Gesetz würde, so würden die Abgeordneten ein Aufschubquantum und darüber freie Eisenbahnfahrt während der ganzen Session erhalten.

— Eine Novelle zur Kreisordnung für die altpreussischen Provinzen haben die Konservativen und Freikonserativen im Abgeordnetenhaus eingebracht. Sie will anordnen, daß für einzelne Kreise nach Anordnung des Provinzialrats bestimmt werden kann, daß von dem nach § 86 der Kreisordnung für die Wahlberechtigung im Wahlverbande der größeren ländlichen Grundbesitzer maßgebenden Mindestbetrage an Grund- und Gebäudesteuer wenigstens die Hälfte auf die Grundsteuer entfallen muß. — Also wieder eine neue Ausnahmestimmung zugunsten der Großgrundbesitzer und zum Nachteil der Hausbesitzer!

— Um Einführung einer staatlichen Wertwachsteuer hatten die Bodenreformer beim Abgeordnetenhaus petitioniert. Die Gemeindefiskal-Kommission hat nach einer Beratung, auf die zurückzukommen wir uns vorbehalten, mit 12 gegen 1 Stimme beschlossen, dem Abgeordnetenhaus Überlegung zur Tagesordnung über diese Petition zu empfehlen.

Provinz und Umgegend.

† Halle, 6. März. Der sächsische Staatsauschuß genehmigte mit großer Mehrheit die Einführung der Wertwachsteuer, die für bebauten Grundstücke 10 Jahre und für unbebaute 20 Jahre Rückwirkung haben soll. Der Vorschlag zur Gemein-

deinheitssteuer wurde auf 154 Proz. (bisher 142 Proz.) festgesetzt, während die Realsteuern mit 178 Proz. erhoben werden sollen. — Bei den Ringkämpfen im Apollitheater wurde der Rechtskonsulent Streifer, der als Schiedsrichter fungierte, in der Hitze des Kampfes von einem der Ringer verächtlich herab zu Boden geworfen, daß er sich das rechte Knie auslugelte.

† Erfurt, 6. März. Der Etat der Stadt Erfurt balanciert nach einem vorläufigen Entwurf in Einnahme und Ausgabe mit 4556 200 Mark. Im Rechnungsjahr 1907 hatte der Etat eine Höhe von 4261 600 Mark. Es wird auch in diesem Jahre gelingen, den Etat ohne Erhöhung des Steuerzuschlages zu balancieren.

† Eisenberg, 5. März. Der im Entwurf fertiggestellte Haushaltsetat der Stadt Eisenberg sieht eine Ermäßigung der Grund- und Gebäudesteuer um 15 Prozent und der Einkommensteuer um 20 Prozent vor. Die Ermäßigung der Steuerzuschläge wird bedingt durch das Ausschneiden der Stadt Eisenberg aus dem Mansfelder Seckreis am 1. April d. J.

† Magdeburg, 5. März. Die endgültige Vereinbarung über die Grundzüge des Vertrages betriebl. Erwerb der Rüstfront seitens der Stadt wurde gestern getroffen. Diese erhielt für den schon genannten Preis von 1 250 000 Mk. außer dem gesamten westlichen Glacis einschließlich des Geländes für die Grabelung und Verbreiterung der Trassen und verschiedener bebauungsfähiger Grundstücke am Sudenburger Tor noch die Kasernen unter der Fürstentwapppromenade und das Fort 12 im Rotendammplatz, sowie ferner das alte Traindepotiengebäude am Kaiser Wilhelm-Platz, 15 000 Quadratmeter Gieborland bei Buxtehde, die Landwehrstraße und die Wallstraße an der Gieborland. Der Umhand, daß die letztgenannten militärischen Gebäude, Terrains und Anlagen in den Besitz der Stadt übergehen, macht den Vertrag für diese noch annehmbarer, als er schon durch den Erwerb der Rüstfront und durch die Möglichkeit, eine angemessene Verbindung mit der Wilhelmstraße und der Sudenburger herzustellen war. Der Vertrag wird für die Stadt als günstig angesehen.

† Eisenberg, 4. März. Die Anglo-Kontinental-Thorium-Gesellschaft hat sich für den Landbetrieb Sprotta-Walden über Döben nach Mühlbeck und Gräfenhainichen zu dem Nutzungsberechtigt, das die Bodenerkundungen Gehalt an Thorium und Er, das die Gesellschaft zur Herstellung der Gasglühbirnenstrümpfe verwendet, ergeben haben. Am ertragreichsten haben sich die Tonfichten bei Mühlbeck erwiesen, während bei Döben der Alaungehalt die Produktionskosten etwas erhöhen würde.

† Meiningen, 7. März. Zum Brand des Meiningener Hoftheaters wird weiter gemeldet: Das Feuer, durch welches das Hoftheater bis auf die Umfassungsmauern eingestürzt wurde, breitete sich trotz der angelegentlichsten Bemühungen mit rascher Schnelligkeit aus. Die ersten Anzeichen des Brandes wurden von einer Schaupisiererin entdeckt, die gerade von einer Dekorationsprobe kommend, die Bühne betrat und sah, daß in der Nähe der herzoglichen Loge an der nördlichen Seite des Hoftheaters Rauchsäulen emporstiegen. Der Rauch kam aus dem Kellergehoß, in welchem sich die Zentralheizräume befinden. Die betreffende Schaupisiererin ermittelte sofort die Direction des Theaters die Weidung, und diese stellte, noch bevor die Feuerwehr requiriert worden war, fest, daß der untere Bühnenbau vollständig verqualmt war. Das war um 2 Uhr mittags. Um 2 1/2 Uhr stand der ganze Bühnenraum bis zum Schlußboden in hellen Flammen, und es war bei dem dicken Rauch, der sich entwickelte, unmöglich, vorzudringen. Der eiserne Vorhang konnte der inneren Hitze des Feuers nicht standhalten und senkte sich vollständig nach dem Zuschauerraum, der alsbald von Flammen eingehüllt war. Und kaum eine halbe Stunde später schlugen mächtige Feuergeräusche aus dem Theater empor. Es gelang der Feuerwehr, das gesamte Inventar mit Ausnahme einer Anzahl bischöflicher Damengarderobe zu retten. Die äußerst umfangreiche und wertvolle Bibliothek des Theaters sowie die Instrumente der Hofkapelle konnten ebenfalls in Sicherheit gebracht werden. An eine Bewältigung des Brandes war aber trotz der angelegentlichsten Tätigkeit der Feuerwehr nicht zu denken. Das Feuer war vom Zuschauerraum aus in die Garderoben gedrungen, und nimmer stand der ganze erdwärtdige Bau bis zum Dachstuhl in hellen Flammen. Zwei wertvolle Hügel, die der Hofkapelle gehörten, und von denen einer den Wert von 6000 Mark repräsentierte, konnten ihrer Schwere wegen nicht gerettet werden. Das Feuer währte die ganze Nacht durch

und am frühen Vormittag rauchten die Trümmer noch. Ueber die Ursache des Brandes herrscht noch Unklarheit. Das Theater ist versichert und zwar sind an dem Schaden acht Gesellschaften beteiligt.

† Halle, 7. März. In der Blauer Heide fand gestern ein Bißkollenduell unter verschärften Bedingungen zwischen zwei hiesigen Studierenden statt. Einer der Duellanten wurde durch einen Schuß verwundet. Der Anlaß zu dem Zweikampf war nur geringfügiger Natur.

† Netteleben, 7. März. Gestern abend gegen 7 $\frac{1}{2}$ Uhr entpanden aus der Irenmanntal Netteleben der geistesranke Bäcker Heischlein und der ebenfalls geistesranke Schlosser Engel. Beide tragen Anfallsleidung und werden als Einbrecher bezeichnet. Ein dritter Geisteskranker, der mitausgehoben war, ist wieder ergriffen worden.

† Magdeburg, 7. März. Magdeburger Landfeuerzsjekt. Wir haben schon früher mitgeteilt, daß die Verwaltung der Magdeburger Landfeuerzsjekt, da deren Verschmelzung mit der Landfeuerzsjekt des Herzogtums Sachsen in Merseburg gescheitert ist, in Magdeburg verbleibt. Es wird hier für sie ein eigenes Gebäude errichtet, für das unsere Stadt ein Grundstück zur Verfügung gestellt hat. Man hat sich jetzt näher mit der Frage beschäftigt und wird sich bald darüber entscheiden. Wie verlautet, soll von den Bauplänen, die die Stadt zur Auswahl angeboten hat, ein in der Wilhelmstraße belegener die größte Aussicht auf Annahme haben. Bei seiner Wahl soll auch auf eine einmalige spätere Verschmelzung mit einer anderen Feuerzsjekt (!) Rücksicht genommen werden. Daß die ganze Angelegenheit einen für unsere Stadt günstigen Ausgang genommen hat, hat die Stadt, woran erinnert sein möge, in erster Linie ihrem früheren Oberbürgermeister Schneider zu danken, der auch in dieser Frage mit großer Wärme und Umsichtsbereitschaft für die Interessen Magdeburgs eingetreten ist und mit besonderer Sachkenntnis den Weg gefunden hat, auf dem es möglich war, die Magdeburgische Landfeuerzsjekt unserer Stadt zu erhalten.

† Gera, 7. März. Den über die Vermählung des Fürsten von Bulgarien mit der Prinzessin Leonore von Rußland in der auswärtigen Presse verbreiteten, gänzlich aus der Luft gegriffenen Nachrichten gegenüber, nach denen auf dem Schlosse Dierstein nur evangelischer Gottesdienst, aber keine kirchliche evangelische Trauung gewesen sei, wird auf Verheiß der Erbprinzen in der „Geraer Zeitung“ amtlich festgestellt, daß am 1. März 1908, mittags 12 Uhr, in der Schlosskirche zu Dierstein die vollständige evangelische kirchliche Trauung unter strenger Beobachtung aller agnenbarischen Vorschriften der evangelischen Kirche vollzogen worden ist. Die entgegengeleiteten Ausführungen anderer Wäter enthalten, wie hinzugefügt wird, eine völlige Entstellung der Tatsachen und kennzeichnen sich als dreifache Erfindung.

† Schwanwald bei Odrubus (Sachsen-Koburg), 6. März. Der von hier gemeldete Leidenfund ist jetzt dahin aufgeklärt, daß es sich tatsächlich um einen Mord handelt. Die Hebamme Pflägnier hatte am Tage vor ihrer Ermordung auf einer dortigen Kaffe 500 Mk. erhoben, was der Täter jedenfalls gemußt hat; dieser Betrag fehlt jetzt. Die Leiche, welche nur mit Hemd und Nachjacke bekleidet war, wurde im Keller aufgefunden und wie am Hinterkopf eine klaffende Wunde auf. Alle Verhältnisse in der Wohnung waren durchwühlt und in Unordnung. Die Wutart erinnert in ihrer ganzen Ausführung an eine gleiche Tat, der vor ja. 15 Jahren in Odrubus ein Goldhauer zum Opfer fiel. Auch dessen Leiche wurde entkleidet im Keller gefunden; der Mörder wurde damals nicht entdeckt.

Lokalnachrichten.

Wresnitz, den 8. März 1908.

≡ Farenzeit. Ausnahmeweise lange hat in diesem Jahre die Farenzeit gedauert und manchmal ist sie vielleicht noch nicht lang genug gewesen. Nicht bloß der Besizer eines Janolofals wünscht, daß das ganze Jahr Farenzeit sein und die tägliche Abendflusse sich dauernd in dem Zustand der Ueberfüllung befinden möchte, auch manch tanztunflüchtiger Jungkulein und manch vergnügungsfüchtiger Jüngling haben zu Fastnacht gefaszt: ach, daß die schöne Zeit schon wieder vorbei ist. Aber es ist gut so, daß jedes Ding in der Welt ein Ende hat, denn nichts ist bekanntlich schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen, und die Menschen würden gar zu lieblich, wenn alle Tage Sonntag und das ganze Jahr hindurch Karneval wäre. Nun ist die Farenzeit wieder da, die erste stille Farenzeit. Aufmerksam möchte sie eingeleitet und heute an ihrem ersten Sonntag flingen besonders ernste Lüne an unser Ohr. Je lauter die Freude war, um so stiller soll jetzt der Mensch in sich gehen, je höher die Wogen der Lust gingen, um so tiefer soll der Ernst die Seele ergreifen, je lockerer die Welt die Zügel

ließ, desto strenger zieht jetzt die Kirche sie wieder an. Wo Sammt und Seide rauschte, wo echtes und unechtes Gold flüsterie, da geht man nun in Saß und in Asche, da fastet und kasteit man sich, oder sollte es wenigstens tun. Denn in Wirklichkeit ist von einer Veränderung seit Achser-Mittwoch nicht viel zu spüren. Zwar die Karrenflotte hat ihre Herrschaft verloren, und die Radknechte haben ihr Ende, dafür aber blühen die Hochbierste und die Vereinsvergünstigungen, die man sich wohlweislich für die Farenzeit aufgespart hat. Ach nein, es braucht niemand zu fürchten, es werde an Vergnügen fehlen und er werde vor Langerweile sterben. Unsere Zeit hat vergessen, wie ernst es unsere Wäter mit der Farenzeit meinten. Zwar das Fasten haben sie aufgegeben, seit die Reformation den Unwert äußerlicher Werke gelehrt hat, aber sie hätten sich Spiel und Tanz in der Passionzeit für Sünde angerechnet. Andere Zeiten, andere Sitten. Man kann's beklagen, aber der eifrige Aufprediger wird es nicht ändern. Wo aber die Sitte der Vorzeit befehen geblieben ist, da soll man sie nicht ändern. Es ruht ein Segen darin. Und zu wünschen wäre es wohl, wenn unser Volk, und besonders die Jugend, wieder ernster würde, denn ernst ist auch das Leben, und unsere Zeit ganz besonders.

Das Geld wird weiter billiger! Die Reichsbank hat nach einer Weile aus Berlin am Sonnabend beschlossen, den Diskont auf 5 $\frac{1}{2}$ und den Lombardzinsfuß auf 6 $\frac{1}{2}$ Proz. herabzusetzen.

Der Bürgerverein Süd und West hielt am Freitag eine Versammlung im „Zähringer Hof“ ab, die leider nur schwach besucht war. Herr Handlungsrat Krauß als Vortretender Vorsitzender leitete die Verhandlungen. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung durch den stellv. Schriftführer Herrn Regierungsrat Elze referierte dieser über die Erwerbung der Staatsangehörigkeit von Nicht-Preußen. Zunächst gab der Redner einen Ueberblick über das Wesen und die Pflichten der Staatsangehörigkeit, um dann die Schritte, die zur Erwerbung dieser zu unternehmen sind, eingehend zu erläutern. Der Vorstand erklärte sich bereit, die nötigen Schritte auf Antrag in dieser Angelegenheit einzuleiten. — Hierauf hielt Herr Lehrer Grempler einen Vortrag über die Umschreibung, Wertzunachsteuer und die Steuer nach dem gemeinen Wert. Diese drei Steuern sind die sog. modernen und werden überall da eingeführt, wo die Finanzlage der Städte unbedingt dazu drängt, neue Steuerquellen aufzufinden zu machen. Der Redner betonte zunächst einleitend die Finanzlage unserer Stadt und gab den Zuhörern ein anschauliches aber auch trübes Bild. Während 1898 der Etat der Stadt Wresnitz mit 409 000 Mk. abschloß, balanciert der Etat für 1908 mit 652 000 Mk., innerhalb 10 Jahren sind die Ausgaben also um 243 000 Mk. gewachsen, in einem Jahre durchschnittlich um 24 300 Mk. Eine Ausnahme von dieser durchschnittlichen Steigerung der Ausgaben macht aber das letzte Jahr, wo diese 39 000 Mk. beträgt und auch für das nächste Jahr steht zu erwarten, daß die Steigerung hinter der letzten nicht zurückbleiben wird. Schon die Revision des Lehrerbefehlsgesetzes bedingt eine Mehrausgabe von 20–25 000 Mk., die Verzinsung der Baupfandbriefe für Seminar und Krankenhaus 10–15 000 Mk. Außerdem steht der weitere Ausbau von Straßen, die Regelung des Wärschenschulwesens und der Bau einer neuen Turnhalle in fester Aussicht, alles Anforderungen an den Stadtsäckel, die eine bedeutende Steigerung der Ausgaben in den nächsten Jahren im Gefolge haben. Schon in diesem Jahre müssen Ersparnisse aus früheren Jahren (die sog. Agiosfonds) als Einnahmen in den Etat eingestellt werden; wenn diese aufgebraucht sind, so müssen eben die Ausfälle durch neue Einnahmen, und zwar durch erhöhte Steuern, gedeckt werden. Der Etat für 1908 ist, wie Herr Grempler besonders hervorhebt, durchaus sparjam aufgestellt worden und doch müssen die Steuerzuschläge bei der Einkommensteuer um 10 Proz. und bei den Realsteuern um 15 Proz. erhöht werden. Diese Erhöhung ist die einschneidende Art der Vermehrung der Steuerzuschläge (160 Proz. zur Einkommensteuer und 185 Proz. der Realsteuern) nun eine Höhe erreicht, die eine weitere Steigerung nicht zulassen, ohne daß erst einmal Umlage nach neuen Steuerquellen gehalten wird. Auch im Interesse von jugendlichen Pensionären usw. und insbesondere der kleineren und mittleren Einkommen ist es unbedingt erforderlich, eine Steigerung der Zuschläge zu vermeiden. An neuen Steuerquellen kommen nun in Betracht die Umschreibung, die Wertzunachsteuer und die Steuer nach dem gemeinen Wert, die vom Redner in leicht verständlicher und sachgemäßer Weise erörtert werden. Die Umschreibung ist eine Steuer, die erhoben wird beim Verkauf von bebauten und unbebauten Grundstücken.

Begründet wird sie damit, daß durch die fortschreitende Entwicklung der Städte die Werte der Grundstücke fortgesetzt steigen und zwar mit infolge des Ausbaus, den sie durch die künftigen Einrichtungen, wie Pflasterung, Kanalisation, Gas- und Wasserversorgung erreicht haben. Aus diesem Grunde erscheint eine Heranziehung der Grundstückebesitzer zu den kommunalen Ausgaben ganz gerechtfertigt. Der Vorteil der Umschreibung kommt zunächst, und das ist der Hauptzweck, dem Stadtsäckel zugute; aber auch ein ideeller Nutzen ist damit verbunden: sie stellt den Umfang des wärschländischen Bodenhandels im Interesse der Sozialpolitik fest und tritt andererseits der Boden speculation hemmend entgegen. Die Umschreibung hat aber auch den großen Nachteil, daß sie roh und ungerichtet wirkt, da sie keinen Unterschied macht, ob der Verkäufer mit Verlust oder Gewinn verkauft. Daher erklärt sich auch, daß die Steuer bisher nur in wenigen Städten eingeführt ist. In den Städten, wo die Umschreibung eingeführt ist, schwanken die zu leistenden Prozente von $\frac{1}{2}$ bis 2 Prozent und in bezug auf bebauten und unbebauten Grundstücke werden Unterschiede gemacht. Ferner wird sie auch progressiv gehandhabt, indem niedrigere Umsätze niedrigere Steuerfüße und höhere Umsätze höhere Steuerfüße bedingen. Den Begriff der Wertzunachsteuer erläuterte Redner treffend und überzeugend an den Grundstücken in der Nähe des Seminar Neubaus. Die Verzinsung des Baupfandbrieft ufm. erfordert jährlich ca. 16 000 Mk.; die Stadt erhält vom Fiskus 5300 Mk. Zinseszinsen und muß somit ca. 11 000 Mk. jährlich als Zinszuschuß aufbringen. Die Stadt hat allerdings von dem Seminar gewisse Vorteile, weil mehr Vorteile haben aber die Grundbesitzer, die in der Nähe des Neubaus Feld besitzen. Dieses Feld wird jetzt Wärschland und steigt bedeutend im Werte. Die Wärsch, die absolut nichts zu den Straßenausbaukosten beitragen, haben sonach unverdient einen großen Gewinn erzielt und diesen unverdienten Gewinn im Interesse der Allgemeinheit zu besteuern, soll der Zweck der Wertzunachsteuer sein. Eine direkte Wertzunachsteuer, die jedes Grundstück innerhalb eines bestimmten Zeitraumes trifft, dürfte hier nicht anzuwenden sein, sondern nur die indirekte Steuer, d. h. die Versteuerung des unverdienten Wertzunachs. Die Erträgnisse aus dieser Steuer sind allerdings nicht so hoch, daß sie alle laufenden und bestimmte Einnahmen in den Etat eingestellt werden können, sondern sollen nur für die Annullierung eines Straßens- und Grundenerwerbsschulds benutzt werden. Der Vorteil der Wertzunachsteuer liegt darin, daß vornehmlich die auswärtigen Besitzer hiesiger Grundstücke getroffen werden und mithin zu den kommunalen Unkosten herangezogen werden. Die Wertzunachsteuer ist nach der Meinung des Vortragenden die durchaus gerechteste Steuer und daher in vielen Städten bereits eingeführt bezw. in Aussicht genommen. Die Steuer nach dem gemeinen Wert ist eine genauere Festlegung der jetzigen Grund- und Gebäudesteuer und soll vor allen Dingen die Steuerprivilegie der besseren Häuser gegenüber den geringeren Häusern, der Fährställe gegenüber den Werkstätten und der bebauten gegenüber den unbebauten Grundstücken innerhalb der Baugrenze beseitigen helfen. Von den Staatsbehörden ist diese Art Steuer ebenfalls für rechtsgültig erklärt worden. Der Redner schloß seine interessanten Ausführungen mit den Worten, daß er nicht für eine der drei Steuern hier agitieren, sondern nur das Interesse an diesen neuen Steuerquellen werden wolle, denen nun einmal unter Berücksichtigung der drückenden finanziellen Lage unserer Stadt nähergetreten werden muß. Nachdem der Vorsitzende Herr Grempler den Dank der Versammlung zum Ausdruck gebracht hatte, bekannte sich in der Debatte Herr Handlungsrat Schwarz als Gegner der Wertzunachsteuer und der Steuer nach dem gemeinen Wert. Durch diese Steuer würden die Bodenpreise steigen und dadurch wieder die Mieten. Die Steuer nach dem gemeinen Wert sei namentlich für Gärtnerbesitzer ungemein schädlich. Herr Rechnungsrat Klein konnte sich nur für eine Wertzunachsteuer auf unbebauten Grundstücken erörtern, ebenso Herr Baumiermacher Schreyer. Die Steuer nach dem gemeinen Wert erwiderte Herr Klein für durchaus gerechtfertigt. Einwendungen gegen die Umschreibung wurden nicht erhoben. Herr Grempler trat in der Debatte den einzelnen Argumenten gegen diese Steuern entgegen und zerkerte die Bedenken, da alles darauf ankomme, wie die Steuerordnungen abgestimmt werden, d. h. einschneidende und ungerichtete Einwirkungen der Steuern müssen durch Rautellen vermieden werden. Hierfür wurde die Veranschlagung, die sehr viel interessanter Stoff bot, gegen $\frac{1}{2}$ 12 Uhr geschlossen.

Im Deutschen Flottenverein, Ortsgruppe Wresnitz, hielt am Freitag abend im Saale der „Reichskrone“ Herr Direktor Dr. Karl Weigt aus Hannover den angelaubigten Vortrag über Indien. Anknüpfend an die Besichtigung Indiens durch die Engländer verbreitete sich Herr

Zur Anfertigung
von Toren, Gittern,
Anschlagen von Türen
u. allen Bauarbeiten
empfehlen sich

W. Dietze,
Schloßmeister,
Preußertstraße 1.
Kunstschmiedereien
D. D.

Ueberraschend
ist die Wirkung
der
Herkules-

Hopfmark-Pomade.
Sie erhält das Haar bis in das hohe Alter in
seiner Naturfarbe, kämmt den Haarboden und
fördert das Wachstum ungemein günstig. Ver-
hindert Schuppenbildung, wie Haarverlust und
eignet sich deshalb ganz vorzüglich als

Saarpflegemittel
für Jung und Alt.

Die garantiert echte Herkules-Hopfmark-
Pomade wie auch das echte
Hopfmark-Präparat
zur Einreibung bei Rheumatis- u. Nerven-
u. Rückenbeschwerden, sowie stoßartigen
Erkrankungen bei Kindern ist zu haben in
Merzbürg:

D. Zeberl,
Drogerie.

**Reparaturen
und Auffrischen**
von
Beleuchtungs- und sonstigen
Metall-Gegenständen,
wie verrosteten, verbleichten, bron-
zieren, polieren u. lackieren be-
sorgt in bester Ausführung zu
billigsten Preisen
A. Dresdner,
Veredelungsanstalt,
Weisse Mauer 19.

**Kyffhäuser
Technikum**
FRANKENHAUSEN, für Maschinenbau, Elektrotechnik,
Lehrstuhl, Maschinenbau, Holz- u. Tisch-
handwerk, 700 qm Maschinenhalle, Werk- u. Tiefbau-
werkstatt.

Platz- und Sand-Ausbeutung
Bürgergarten, Neues Schützenhaus
Empfehlen Platz und Sand von der Bank
sowie geigt in jeder gewünschten Mischmenge
zu Tagespreisen.
Ab Lagerplatz leichteste An- und Abfuhr.

Otto u. Richard Hirschfeld,
Banachtheit, Kilschstr. 19

Kinderwagen
O. Borchmeyer, Kuppenhusen, Rehm-
str. 7/9, Rehmstr. 7/9, Rehmstr. 7/9
ist, grade, leicht, Kinderwagen, elegant
billig. Einzeln oder Stückzahlungen ab
Anzahlung mit 10% Anzahlung oder bequeme Zeit-
zahlung mit 10% Anzahlung, Rehmstr. 7/9

Magenleidenden
telle ist aus Dankbarkeit gern und unent-
geltlich mit, was mir von Jahrenlang, unent-
wollen Magen u. Verdauungsbeschwerden
geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin,
Zachenhäuser b. Frankfurt a. M.

Zur
Frühjahrsdüngung
hat sich

Peru-Guano
„Füllhornmarke“
jezt mehr als 40 Jahren bei allen Kulturen
vorrätiglich benützt.

Dampfwasserkessel „Schwan“.

Heinrich Vöste,
Weigenfels a. E.
Nebennahme von Gas- und Hotel-
wässern. Ununterbrochene Leistung in
Gartenwässer (Stützweiser). Behandlung
garantiert ohne Chlor. Nafenbleiche.
Die Wäsche wird kostenlos abgeholt und
zurückgeholt. Reparaturen bitte ich an
meinen Hülfsen Vertreter, Herrn B. Steck,
Frankenstr. 11, zu machen, welcher auch
Probewäsche auslieft.
H. Referenzen am Hülfsen Plage.

Jede Braut
verlange kostenlos
meinen reichillustr. Prachtkatalog solider
Möbel
und besichtige ohne Kaufzwang die grossen Lager.
Hallesche Möbelhallen
Th. Pollak, Brüderstrasse
Nr. 12.

Als vollkommener Ersatz für Wahrheit zeichnen
sich meine fertigen
Konfirmanden-Anzüge
in verschiedenen Stoffarten und besser Verarbeitung
aus.
In allen Preislagen
von 6,50, 8,00, 10,00, 12,00, 15,00 — 25 Mark
unter Garantie für Haltbarkeit.

**Lehrlings- und
Berufs-Kleidung**
für alle Gewerbe und Industriezweige.
Oskar Zimmermann,
Spezial-Haus
für fertige Herren- u. Knaben-Garderoben,
Merseburg, Markt 13.
Mitglied
vom Merseburger Rabatt-Sparverein.

Verlochte
kanten am besten und billigsten
Wohnungs-Einrichtungen
sowie einzelne Möbel im ältesten und
grössten Waren- und Möbel-Haus
L. Eichmann
Grosse Ulrichstrasse 51
Eingang Schulstr. (Kaisersäle)
Halle a. S.

Näthers-Kinderwagen
Sportwagen
sichem unerreicht da und sind
tenausgebend in der Saison.
Das größte Lager am Plage
sind Sie im Kinderwagen-
Depot von
Emil Parsche,
Merseburg, Neumarkt 14.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Holzpanzern
dauerhaft und billig bei
H. Lehmann, Sülzerstr. 5
Veitdüngrer,
gemahlen, zur Frühjahrsdüngung, billigt ab-
zugeben
Hülfsenstr. 11.

Neu eingetroffen
sind sehr preiswerte große Rollen
fertige Damen-Wäsche,
fertige Kinder-Wäsche,
einfache
und elegante Schürzen,
Gardinen u. Vitragen,
Bett-Satin und Damast.
Hemdentuche,
20 Meter-Stücke,
M. 7,60, M. 9,60, M. 10,60, M. 12,80,
M. 13,20, M. 14,60
in den verlässlichsten Feinbetten.

Wäsche-Haus
Adolf Schäfer,
Entenplan 7.

Jeder Radfahrer,
der leicht sein Fahrrad
in Stand setzen will,
kauft seine Ersatz-
und Zubehörteile am
billigsten in meiner
Bestausstattung
für Fahrrad-Zu-
gehörteile
Otto
Bretschneider,
Eisenwarenhdlg., K. Ritterstraße.
Fahrrad-Gloden von 25 Pf. an,
Hülfsen Bedale von M. 2,50 an, p. Paar,
Luftschläuche 1a von M. 3,75 an,
Luftschläuche 1b von M. 5,50 an,
mit Garantie,
ohne Garantie M. 3,00 u. 4,00.
Fahrradkappen von M. 1,20 an,
Reifenkappen von M. 1,40 an,
Calcium Carbid sehr billig,
Radteile für Radfahrer und Touristen, schon
von M. 2,00 an.
Reparaturen erhalten Extrapreise.

**Saatkartoffel-
Offerte.**
Ich offeriere per Frühjahr hierher gleich
2000 Zentner von folgenden **Massen-
kartoffeln:**
„Gelbflechtige „Industrie“
„Professur Weltmann“
„Siletta“.
Garant. helles Saatgut aus leichtem Sand-
boden, daher zum Saatwechsel besonders ge-
eignet. Letzte Ernte brachte von obigen Sorten
über 180 Htr. Ertrag pro Morgen. Da die
Nachfrage dieses Jahr besonders stark ist, so ist
vorherige Bestellung erwünscht. Verkauf zu
Engrospreisen.
Oswald Werner, Schaffstädt.
Telephon 28.

Rothbraunliche Kunsthaarlatt,
Fuch- und Stundenuhr
Albert Bruns,
1 Breitestraße 1.
Bader- und Schreinerwaren-Handlung.
(Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.)

**Melioration, Drainage,
Erd-
und Strassen-Regulierungs-
Arbeiten, Kanalisation**
werden ausgeführt.
Alb. Radack, Tiefbaugeschäft,
Hülfsenstr. 6.

Das schönste
**Konfirmations-
Geschenk**
ist eine gutgehende
Taschenuhr.
In allen Preislagen zu haben bei
W. Schüller, Uhrmacher
Markt.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von E. G. Hülfsen in Merseburg.

Dr. Weigt ausführlich über die indischen Verhältnisse im allgemeinen, die im Lande vorherrschenden Religionsgemeinschaften (Braminen, Mohammedaner und Buddhisten), die große Anzahl der dort vorhandenen Kassen und den außerordentlich strengen Kassengeist, die kulturelle Erfolge der Engländer und über Handel und Wandel der Bewohner. Inbetracht das Handel sehr viel zu verbanen; ganz ungeheure Summen hat es zur Aufschließung des Landes und dessen Ausbarmachung aufgewendet, siehe aber auch aus Indien sehr großen Nutzen. Dies sei auch für uns eine Lehre, bezüglich unserer kolonialen Bestrebungen nicht mit dem Geiz zu knausern, wenn wir vollen Nutzen aus unseren Kolonien erzielen wollen. Das England hat nur 200 000 Europäer bis jetzt inskande gewesen ist, die Oberherrschafft über das große Land mit seiner dichten Bevölkerung aufrecht zu erhalten, hat es nur den Gierigkeit der Religionen untereinander zu banten. Das Klima ist für die Europäer nicht zuträglich, länger wie 1 bis 2 Jahre stellen es die englischen Braminen und Soldaten nicht aus, schon häufig im ersten Jahre müssen sie sich zur Erholung auf Sanatorien zurückziehen. Wenn auch von einer vollständigen Aufschließung des Landes noch nicht gesprochen werden kann, so muß man bedenken, daß es erst vor 50 Jahren von den Engländern in Besitz genommen ist und noch jetzt kultiviert wurde. Im zweiten Teil seines Vortrages führte Herr Dr. Weigt zahlreiche farbige Lichtbilder vor und gab durch entsprechende Erläuterungen den Anwesenden ein sehr lehrreiches Bild über die landschaftlichen Schönheiten Indiens, seine Bewohner, Sitten, sowie hervorragende Bauendenkmale der Freigebit und vergangene Zeit. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen hochinteressanten Vortrag.

Die Interessenten machten wir auf die heutige Bekanntmachung des Direktors der gebobenen städtischen Schulen, die Aufnahme der Schüler und Schülerinnen in diese Anstalten betr., ganz besonders aufmerksam.

Beim Straßenfesten wurde gestern nachmittag der Hospitalkas. An der Stadtkirche von Krämpfern besfallen. Der aufsichtführende Beamte ordnete seine einwillige Unterbringung im Rathaus an, wo sich der Kranke nach kurzer Zeit wieder erholt.

Die Feuerkatastrophe ereignete sich wieder einmal Sonntag vormittag gegen 1/8 Uhr. Aus dem Hause der Frau verm. Schirmfabrikant Müller in der Burgstraße drang dichter Rauch, so daß sich der Staburmannsdienst veranlassen sah, Feuerlöcher zu schlagen. Die Sache stellte sich aber sofort als unbedeutend heraus, so daß der Alarm eingestrichelt werden konnte. In dem angegebenen Hause war durch Unvorsichtigkeit beim Tragen von glühenden Kohlen ein alter Schrank, der mit Papptafeln, Holzmasse und leicht brennbaren Stoffen gefüllt war, in Brand geraten und entzündete dichte Rauchwolken. Nachbarn und mehrere Marktschreiber eilten zu Hilfe und löschten das Feuer ohne Mühe. Der angerichtete Schaden ist gering und durch Versicherung gedeckt.

Verzeins- und Begrängungschronik. Einen Vortragabend hält der Evangelische Arbeiter-Verein in der Guten Quelle ab. — Die Fester des 4. Stiftungsfestes begeht der Gesellschafterverein „Ambrosia“ im „Mürlinghof“. — Theaterabend veranstaltet der Landwirts-Verein im „Avalot“ und der Gesellschafterverein „Euterpia“ in der Kaiser-Villens-Park. — Begrängungen halten ab die Vätergesellenchaft im „Befektions“, der Gesellschafterverein „Gute Freunde“ im „Mugarten“ und der Arbeiter-Verein „All Hell“ in Auenhof im besten Gasthof. — Doppelredner finden statt in den Geschäften „Walden Regel“ und „Sächlicher Hof“ sowie im Restaurant „Deutscher Kaiser“. — Ausflüge unternehmen der Wanderverein „Befektions“, der Wanderverein „Gutenberg“ nach Schloß (Deutscher Kaiser) und der Gesellschafterverein „Wilde Bunde“ nach Reinsau (Schmidts Gasthof). — Tanzmusik wird im Schloß (Gasthof zum Kasper) abgehalten.

Aus dem Merleburger und benachbarten Kreisen.

s Bennndorf, 7. März. Ein dreifacher Diebstahl wurde hier im Schulhause ausgeführt. Während des Schulunterrichts stiegen Diebe in die Borratskammer des Lehrers König und nahmen sämtliche Warenkörbe mit. Leiber konnten die Diebe nicht ermittelt werden.

s Wdrigsch, 7. März. Herr Lehrer Gang verläßt am 1. April d. J. unseren Ort, um eine Lehrstelle in Nordelitz anzunehmen. Man sieht den beliebten Herrn nur ungern scheiden.

s Curdshof, 7. März. Eine Pöbelschikelle wird in unserem Dorfe vom 1. April d. J. ab er richtet. Ebenso in dem benachbarten Freitroda und Radefeld. Diese Reuerung wird in den Orten mit großer Freude aufgenommen. — Am Sonabend fiel hier der Schneidemeister Ledmann, der das Fanny ordneramt ausübte, im Saal so unglücklich, daß er einen Bruch des Beckenknorpels erlitt. Der schon bejahrte Mann mußte nach Halle in die Klinik geschafft werden.

s Döllnitz, 6. März. Bei der kürzlich hier stattgehabten Wahl eines Gemeindevorstandes wurde

Herr Kaufmann und Postamt Zimmer mit 8 von 14 abgegebenen Stimmen zum Gemeindevorstand gewählt. Genannter Herr hat nun die für ihn gefallene Wahl ausgeführt, so daß eine Neuwahl erforderlich ist.

n. Aus dem Esterale, 6. März. Die ersten jungen Mädchen wurden in verschiedenen Feldmarken hier, vorwiegend auf mit Dünger bestreuten Acker, von landwirtschaftlichen Arbeitern im Laufe dieser Woche aufgefunden. Da die Mädchen das Schneetreiben am Dienstag fort überhanden haben und sich munter fühlten, ist anzunehmen, daß der erste Seg glücklich durchkommt. Da grade von diesem das Resultat der Haderjagd abhängt, indem dieser im halben Jahre nochmals fest, hofft man, daß die Jagdergebnisse während der heutigen Periode besser ausfallen, als in der vergangenen.

sebra, 6. März. Die letzte Stadtverordnetenversammlung nahm ein Regat von 1000 Mk., das Herr Guisebster Schmidt zum Gedächtnis seines Onkels G. Burkhardt für arme Konfirmanden stiftete, sowie das 40 000 Kronen hohe Leidsliche Vermächtnis an.

Spielplan-Entwurf des Leipziger Stadt-Theaters

Neues Theater. Anfang 7 Uhr. — Sonntag 1/8 Uhr: Die Weisungen von Nürnberg. — Montag: „Rosen“. — Dienstag: „König“. — Mittwoch: „Stellungs Paucere“. — Donnerstag: „Der Bajazzo“. — Freitag: „Carmen“. — Sonnabend nachmittag 1/8 Uhr: „Wühelm Tell“. — Abends: Die Entführung aus dem Serail. — Sonntag: „Im Wäldchen“. — Montag: „Häsel und Gretel“. — Dienstag: „Im Wäldchen".

Altes Theater. Anfang 1/8 Uhr. — Sonntag nachm. 3 Uhr: „Die lustige Witwe“. — Abends: „Doktor Klaus“. — Montag: „Hölle Eva“. — Dienstag: „Madame Bonnard“. — Mittwoch: „Jan Eintrich“. — Donnerstag: „Doktor Klaus“. — Freitag: „Ein Walzermann“. — Samstag: „Die Räuberherrscher“. — Sonntag: „Baron Trenck“. — Montag: 1/8 Uhr: „Der Hölige“. — Dienstag: „Hölische Lame“. — Abends: „Der Nadelsticker“. — Montag: „Ein Walzermann“.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 70 Jahren, am 6. März 1839, ist in Hamburg der weltlich bekannte Dramatiker und Theaterdirektor Adolph F. Krönke geboren. Bereits in früher Jugend dem Theater ergeben, hat er sein ganzes Leben hindurch als Theaterdirektor und Theaterinspektor gewirkt und das mit einem großen Erfolg, wie solcher nur wenigen begehrt werden kann. Seine Schicksale sind durch sein Leben, trotz der Charakteristika und Bühnenwirksamkeit aus „Mit dem Kollid“, „Der Koppell“ errang er den ersten nachhaltigen Erfolg, sein nicht launiges Werk ist wohl aber „Doktor Klaus“, der ausnahmslos über alle Bühnen gegangen ist und noch heute den nachdrücklichsten Erfolg auslöst.

Wetterwarte.

Voraussetzliches Wetter am 8. März: Zeitweise heiter, vielfach wolkig, Regen, Schnee und Graupel Schauer, sinkende Temperatur. — 9. März: Teils heiter, teils wolkig, keine erheblichen Niederschläge, früh kälter, Tag ziemlich mild.

Gerichtsverhandlungen.

— Merleburg, 6. März. (Schöffengericht.) Zur Verhandlung gelangten folgende Strafsachen: Der Bergarbeiter Albert Fr. aus Zerscher war im Sommer v. J. bei dem Fuhrmann Eberhard Beyer aus Merleburg im Kohlengrubel bei Aufkammerung seines Arbeitsortes einen Arbeitertransport aus. Die Gehobung wurde in Höhe von 10 Mk. bezahlt, was Fr. für sich, da er annahm, es sei Frachtgeld von dem Befriger der Möbel. Diebstahl hatte er sich nun heute vor dem Gericht zu verantworten. Das Gericht hielt eine Unternehmung für vorliegend und belegte den Angeklagten mit einer Gefängnisstrafe von 2 Wochen. Der Anklagevertreter hatte Betrag für vorliegend erachtet und drei Wochen Gefängnis beantragt. — Der Arbeiter Rudolf S. von hier hatte den Malchinenformer Heßbach mehrfach körperlich mißhandelt, ferner bedroht und öffentlich beleidigt. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe in Höhe von 30 Mk. oder 6 Tagen Gefängnis. — Einen billigen Pleitenratens verurteilte am 12. Dezember v. J. der Richter Carl Z. von hier, indem er sich als Treiber bei der Jagd in Meuselhagen für einen Hosen aneignete. Er erhielt dafür drei Tage Gefängnis. — Holz im Werte von 50 Pfennigen hatte der Beschäftigte Otto S. aus Frankfurt von der Gewerkschaft „Mittel“ in Gumpahaus gestohlen. Die Straftat mußte bei Mann nun mit 1 Tag Gefängnis büßen. — Der Arbeiter Paul R. aus Mücheln erkrankte der Gemeinde Wesseln im September v. J. mehrere Obduktionen. Hierfür erhielt er 1 Tag Gefängnis. — Der Reisende Hermann H. aus Seidberg hatte den Bahnbedienten Hillmann in Lennepau unter Vorhangelung falscher Zeugnissen zum Ausbringung eines Transportes veranlaßt, der diesen um 125 Mark schädigte. Das Gericht bestrafte den Beschäftigten mit 2 Wochen Gefängnis. — Ein Stück Kupferrohr hatte der Stellmacher Adolf J. aus Böhlen dem dortigen Metzgersbesitzer Pfeling gestohlen. Da der Angeklagte bereits wegen Diebstahls verurteilt war, erkannte das Gericht eine Gefängnisstrafe von einer Woche. — Aufgehoben wurden zwei Diebe, die hier beim Betteln abgefaßt waren, vorgeschickt und mit je drei Wochen Haft und Überweisung an die Landespolizeibehörde bestraft.

Vermischtes.

(Ein Vetterger Brand) im Wehr Diebling bei Wlen über die 18 1/2 Jahre alte Tochter und Julius Weimann ein. Mehrere Stunden wüthete trotz aller Anstrengungen der Feuerweh der Auenrand, dem das Hauptgebäude und die Seitenflügel zum Opfer fielen. Wenig Stodwerke voll wertvoller Einrichtungsgegenstände im Werte von mehreren Hundert-

tausenden Kronen sind verloren; es gelang jedoch, bare 10 000 Kronen mit der Roffe zu retten. Seit Jahren hat Wlen kein so kolossales Schadenfeuer heimgesucht.

(Beleuchtungsarbeiten) des Lawinenschutzes im Büschbachtal. Im Gumpahaus und Umgebung sind infolge des Kanalarbauwerks gegen 800 Arbeiter, mehr als die Hälfte aller Arbeiter heimgerufen. Die Arbeit im Freien wird nachherdeil erst im Mai wieder aufgenommen. Für 250 Tunnelarbeiten werden gegenwärtig laminierte Baracken hergerichtet.

(Die Strandatmosphäre in der Samstaab-Grube) Die Rettungsarbeiten in der Grube bei Wilmshagen dauern fort, obwohl man wenig Hoffnung auf die Befreiung der eingekerkerten 21 Mann hat. Das Feuer hat sich mit großer Schnelligkeit ausgebreitet. Zwei Mann vom Rettungskorps, die weit in den Lamm hinein vordringen, warden bemühlos an die Oberfläche gebracht, konnten jedoch ins Leben zurückgerufen werden. Sie erklärten, daß es ihnen gelungen sei, mehrere Türen zu schließen, welche das Vordringen des Rauches verhindern würden. Nur wenn die eingeschlossenen in einen abgelegenen Teil der Grube hätten schlüpfen können, wäre es möglich, daß sie noch am Leben seien. Inwieweit Kinet die elektrische Arbeit, doch glaubt man, daß Entwürfe dies bezwecken. Viele Frauen und Kinder der lebendig Begrabenen sitzen verzweifelt am Eingang der Grube, wo sie 6 bis 12 Tage lang verbracht.

(Ein heftiges Schneesturm) tobte nach einem Telegramm aus Stuttgart am Donnerstag früh im Schwarzwald. Binnen wenigen Stunden fielen 60 Zentimeter Schnee. Eine Reihe von Fernleitungen erlitten Durchbruch.

(Durch eine Lanze) wurden, nach einer Meldung aus Budapest, im Suburbane im Komitat Vupa zwei Soldaten verletzt. Sechs Arbeiter sind tot, vier sind schwerverwundet, zwei leichtverwundet.

(Die Automobilliste) kürzten sich in Berlin in einer wohlthätig beabsichtigten Weise. Freitag früh wurde von einem stolzen Automobillisten in der Radstrasse der 23jährige Straßenreiner Max Wagner überfahren. Wagners andere Straßenreiner konnten sich nur mit knapper Not auf den Bürgersteig retten. Der Unfall wurde vom Bezirksstaatsanwalt verfolgt und nach einer mildernde Geldstrafe. Der Belegte wurde nach dem Krankenhaus gebracht, starb aber bereits auf dem Transport an den Folgen eines schweren Schdelblutes. Ein zweiter schwerer Automobillisten Unfall ereignete sich am Donnerstag abend in der Höhe der Böden- und Markt-Vergasse dadurch, daß der fünfjährige Sohn des Kaufmanns Bolmann auf der Straße blühend gegen ein Automobil rannte. Er erlitt einen schweren Schdelblut. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Neueste Nachrichten.

London, 7. März. Schatzsekretär Asquith erklärte gestern nach einer vorausgehenden Sitzung des Kabinetts im Unterhause: „Es ist Tatsache, daß Lord Tweedmouth am 18. von Monats einen Brief vom Deutschen Kaiser erhielt. Es war eine rein private und persönliche Mitteilung, die in durchaus freundschaftlichem Sinne gehalten war, und die Antwort des Lord Tweedmouth war ebenso privat und nicht förmlich gehalten. Weder der Brief noch die Antwort vom Kabinetts bekannt oder mitgeteilt worden. Ich möchte mit Bezug auf einige Andeutungen, die gemacht worden zu sein scheinen, bemerken, daß, ehe der Brief eintraf, das Kabinetts seine endgültige Entscheidung bezüglich des Flottenbudgets von diesem Jahre getroffen hat.“ (Besatz) Lord Tweedmouth machte später im Parlamentsgebäude Konferenzen mit mehreren Parteiführern. — Lord Tweedmouth hat durch seinen Privatsekretär mehreren Befragten Mitteilungen ausgeben lassen, die sich mit der Erklärung des Lord Asquith im Unterhause decken.

Rom, 7. März. Gestern sind hier 149 Mitglieder künftiger Eisenbahnenverwaltung Europas zusammengetreten, um über die Einführung internationaler kombinierter Rundreise zu beraten. Eine Einigung scheint erachtet worden zu sein.

Berliner Getreide- und Produktenerker.

Anf die wieder Erwarteten großen Bodenverschiebungen Argentiniens und daraubin erfolgende Verkäufe der Restproduktion ganz Weizen bei neuer Tendenz wird unerschöpflich in Berlin zurück. Regen gab auf ernstlichste erlis und unerschöpfliches Angebot Russlands und östliche Abgaben nach. Später simulierten einige Druckungsläufe, im allgemeinen blieb die Tendenz jedoch stilllos. Heller und Weis waren verhältnismäßig und kaum beauptet. Höchst gelöstlos und nominal unerschöpflich. Wetter: schön.

Weizen lok. inl. 208,00—211,00 Mk. Mittel 213,50—214,00—218,50 Mk. Febr. 215,00—215,25—217,75 Mk. September — inl. Matter.

Roggen lok. inl. 199,00—201,00 Mk. Mittel 204,50—208,75—205,00 Mk. Febr. 200,25—200,75—200,00 Mk. Sept. 181,00 Mk. Matter.

Weizen febr. 175,00—183,00 Mk. do. mittel 162,00—174,00 Mk. do. gerich. febr. Weizen und ab. 166,00 bis 162,00 Mk. Febr. 167,00—166,50 Mk. Febr. — inl. Sept. — inl. Matter.

Weizen osterr. mit. 159,00—162,00 Mk. do. runder 168,00—160,00 Mk. Febr. 149,25—149,00 Mk. Febr. — inl. Matter.

Weizen osterr. Nr. 0 und 1 26,00—28,10 Mk. Febr. — inl. Matter.

Rübsen loco — inl. Matter, — inl. Febr. Nr. 1 71,70—71,80 Mk., Nr. 2 68,90—69,10—69,00 Mk. Febr. Weizen inl. febr. 160,00—168,00 Mk. do. januar febr. Weizen als Weizen 159,00—172,00 Mk. do. russ. febr. 145,00—152,00 Mk., febr. — inl. januar — inl. osterr. — inl. Matter.

Erbsen inl. und. russ. Futterware mittel 177,00 bis 186,00 Mk. do. febr. 187,00—195,00 Mk.

Weizen febr. netto erll. Sach ab. Mühle 12,50 bis 13,25 Mk. do. febr. netto erll. Sach ab. Mühle 12,50—13,25 Mk. Roggen febr. netto ab. Mühle erll. Sach 12,50—13,00 Mk.

Zweite Beilage.

Preussische Viehzählung 1907.

Am 2. Dezember 1907 ist die siebente Reichsviehzählung vorgenommen worden, deren vorläufige Ergebnisse, soweit sie sich auf Preussen sowie die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont betreffen, in der amtlichen „Statistischen Korrespondenz“ veröffentlicht werden. Danach waren vorhanden 3041 805 (1906: 3 018 443) Pferde, 395 (1906: 351) Maultiere und Maulesel, 6385 (1906: 4674) Gäl, 11 996 804 (1906: 11 645 908) Rinder, 5 398 460 (1906: 5 435 053) Schafe, 15 070 311 (1906: 15 355 959) Schweine, 2 215 558 (1906: 2 116 360) Ziegen, 46 685 572 (1906: 38 575 360) Enten, 1 528 103 (1906: 1 548 256) Hühner.

Hierzu ist zu bemerken, daß die bei den Pferden zu konstatierende mäßige Zunahme der Entwicklung des Pferdebestandes überhaupt entspricht, der seit 1873 langsam und stetig zugenommen hat. Bei der Vermehrung der Gäl seit 1900 kann man vielleicht den Einfluß der besonders vom Tierkörperverein ausgehenden Bestrebungen erkennen, den Hund als Zuchtier durch den Gäl zu ersetzen. In Bezug auf den Rindviehbestand ist darauf hingewiesen, daß seit 1902 die Vermehrung einen ziemlich raschen Schritt angeht. Die „Statistische Korrespondenz“ enthält darin das Bildnis der Landwirtschaft, der gesteigerten Nachfrage der Bevölkerung nach Rindfleisch „Luntheit“ gerecht zu werden. Der bekannte Rückgang der Schafe hat weiter angehalten in andauernd verringertem Grade: während von 1906 auf 1907 eine Abnahme von 36 593 stattgefunden hat, betrug er früher Jahre hindurch nur eine halbe Million, und da er von Jahr zu Jahr kleiner geworden ist, so wird es vielleicht in absehbarer Zeit zu einem völligen Stillstand kommen. Der Bestand an Schweinen wird mit dem im Jahre 1907 eingetretenen fallenden Preis für lebende Schweine begründet. Die starke Vermehrung des Ferkelviehs wird auf die hohen Fleischpreise der letzten Jahre zurückgeführt, die viele Hausbauern veranlaßte, einige Stücke des verhältnismäßig billiger anzuschaffen und zu erhaltenden Ferkelviehs, insbesondere Hähner, einzuflecken, um auf diese Weise den Fleischkonsum nicht allzu sehr einschränken zu müssen.

Betrachtet man die Veränderungen in dem Viehbestande der einzelnen Provinzen, so zeigen sich hier Zahlen, die von dem Durchschnitt der Monarchie zum Teil recht bedeutend abweichen. Hervorzuheben wollen wir, daß im Stadtfreie Berlin die Zahl der Pferde um 1165 oder 2.17 Prozent gegen das Vorjahr gefallen, in der Provinz Posen dagegen um 6195 oder 2.23 Proz. gestiegen ist. Das amtliche Degan bringt die Abnahme in Berlin mit dem immermehr sich ausdehnenden Automobilverkehr zusammen, die Zunahme in Posen, wenigstens teilweise, mit der Anstellungstätigkeit. Der Schweinebestand hat am meisten in Ostpreußen abgenommen; es erfolgte hier eine Abnahme von 1 171 980 Stück, das ist weit über die Hälfte des in dem ganzen Staat ermittelten Rückgangs. Gründe für diese auffallende Erscheinung können zurzeit noch nicht angegeben werden.

Lokalnachrichten.

„Sport im Frühling. Der Sportsmann hat schon lange den Frühling herbeigesehnt. Schon bei der Radfahrer sein Rad einer sorgfältigen Prüfung unterzogen. Auch der Turner freut sich, daß er nun bald die Halle verlassen kann und im Freien sich reden und strecken darf. Der Ruderer wagt sich wieder auf die Wasserschau. Die Gesellschaften neigen ihrem Ende zu. Die Reisesaison hat noch nicht begonnen. Daher ist jetzt die beste Gelegenheit zur Ausübung jedes Sports gegeben. Freilich muß sich der Körper erst wieder an regelmäßige Bewegung im Freien gewöhnen. Er ist etwas steif geworden in der letzten Jahreszeit. Aber einige Tage der Übung schaffen Wunder. Die Radler sind die ersten, die hinausfahren ins Freie. Ihr Rad gibt ihnen die Möglichkeit, in kurzer Zeit weit Strecken zurückzulegen und sich der schönen Obstnatur zu erfreuen. Der Radpost hat immer mehr Anhänger erhalten in den letzten Jahren. Und auch die Damerwelt hat ihm Geschmack abgesehen. Man wendet zwar mancher ein gegen das Radeln der Damen, allein meist mit Unrecht. Warum soll man den Damen dieses unerschöpfliche Vergnügen nicht gönnen? Es soll nicht ärgerlich sein? Nun, wird nicht jede Dame selbst alles daran wenden, einen möglichst netten und ästhetischen Eindruck auf dem Rade zu machen? Jedenfalls soll man nicht vergessen, daß auch den Mädchen und Frauen körperliche Bewegung von großem Nutzen ist!“

Sonntagspanderei.

Alles war ein alter Herr, der vor langen, langen Jahren lebte, die Geschichte wohl weit von ihm zu erzählen, aber wann er geboren wurde und gestorben ist, davon legt sie nichts. Manche behaupten behäbig, er sei von Anfang an dagewesen und wandle gleich einem ewigen Feuer noch immer über die Erde. Wir könnten aber wollen das nur nicht zugeben, die künftigen Geschlechter würden es indes schon sehnlich. Ich habe seine persönliche Bekanntschaft ebenfalls nicht gemacht, doch verschiedenes von ihm gehört und gelesen. Es muß in seinen Tagen gewisse Lehren zugegangen sein in der Welt, wenigstens kommt es uns so vor. Aber es veranlaßt, der schließt wohl ungläubig den Kopf und erklärt es fargewig sei gegen mit schwachen historischen Hintergrund. Oder er legt sich auf das hohe Pferd der heutigen Kulturentwicklung und meint geringschätzig: Das war zu Olms Zeiten. Alles ist wie man von unierer Gegenwart einst ebenso sprechen.

Die ägyptischen Pyramiden erläuterten eine uralte Bauart. Keiner der jetzt lebenden Herrscher kann ihnen darin das Wasser reichen. Sie errichteten die gewaltigen Pyramiden, das großartige Kairo und die prächtigen Tempel und Paläste mit hochstehenden Säulen, schiefen Dächern und langen Reihen von Sphären. Da mußten die getretenen Untertanen tüchtig die Hände rühren, um das Gedächtnis ihrer Könige vor der Natur zu verewlichen. Bezahlung erhielten sie nicht, sie hatten die Arbeit im Frondienst zu leisten, nur eine blühige Befähigung wurde ihnen gemacht. Der Plan der Pyramide des Cheops bei Gizeh, in welcher sich der ganze Petersdom verbergen könnte, erforderte nicht weniger als 80 Jahre. 10 Jahre waren allein nötig, um die Steine aus den Wüsten am roten Meere herbeizuschaffen, noch immer 10 000 Menschen je 3 Monate hindurch aufgeben wurden. Ein durcheinander Druck lastete infolge dessen auf der Bevölkerung, aber wenn die geschichtete Menge auch wurde, sie sagte sich doch. — Das war zu Olms Zeiten. Heute könnte dergleichen nicht mehr vorkommen. Da würden die Leute von Woche zu Woche eine Verärgerung der Arbeitsstunden und eine Erhöhung der Löhne fordern, und wenn man ihr Verlangen nicht befriedigte, so würden sie streiken.

Im verfallenen Rom herrschte zwischen den Patrikern und den Plebejern eine Fehde. Fast alle öffentlichen Gewalt lag in den Händen der ersten, die sie fort und fort mit rücksichtsloser Härte geltend zu machen suchten. Obgleich die Plebejer ihren vollen Anteil an den gemeinsamen Lasten zu tragen hatten, bejahten doch die Patrikier das alleinige Recht

zur Benutzung der dem Staate gebührenden Aemter. Die Folge davon war, daß viele die unerschöpflichen Reichthümer anhäufte, während jene immer mehr verarmten und verstaubten. Die Erbitterung über solche Zustände kam bei wiederholten Gelegenheiten zu heftigem Ausbruch, ohne daß dadurch etwas mehreres als eine ungenügende und flüchtige Verbesserung herbeigeführt worden wäre. Das änderte sich auch dann nicht, als auch den Plebejern die Staatsämter und aus den Plebejern die Staatsämter wurden. Da nahm sich Publius Corculius, der Sohn eines der besten Geschlechter, der unerschöpflichen Volkssoll an und suchte durch entsprechende Gesetzesbestimmungen durchgreifen zu helfen. Allein diese Vorhaben endete mit einem völligen Mißlingen und seinem eigenen Untergang. Die Plebejer gesehten in maßlosem Zorn, drangen mit Knüppeln und Stöckeln auf den Tribünen und seine Anhänger ein und schlugen sie einfach tot. Publius Corculius, der das Werk seines Vaters fortsetzen wollte, hatte ein Jahrzeit später das gleiche Schicksal. — Das war zu Olms Zeiten. In untern Tagen gehören derartige Vorgänge fast zu den Unmöglichkeit. Ich meine nicht, daß die bezugsartigen Klassen ihre vermeintlichen Rechte freiwillig abgeben würden oder daß die selbstbewußten Sozialdemokraten nicht ebenfalls zu teilen wünschen. Aber mit Knüppeln und Stöckeln verheuten die Götzen der Nation ihre Bläse doch nicht, sie nehmen lieber zu der friedlichen und erprobten Abmilderung der Revolution ihre Zuflucht. Auch geschieht es wohl alle, daß einer unserer heutigen Plebejer gegen die verheerenden Standesgenossen für die Verhinderung der untern Volkskassen kämpft oder sich gar für sie totschlagen läßt.

Die Bauern des Mittelalters befanden sich in einer überaus traurigen Lage. Sie wurden in Verleumdung und Gerechtigkeit gehalten oder mit Fronarbeiten, Zehnten, Zehnteln, Zinsen und Abgaben aller Art bestraft, ohne bei dem Liebesmuth und der Herzensgütigkeit ihrer Herren irgend welche Aussicht auf Besserung zu haben. Fürchten, Adel und Gerechtigkeit haben die Bauern nicht als Untrannern an, für die sie zu sorgen hatten, sondern als verheerendes Ungeheuer, mit dem sie nach Lust und Belieben schalten und walten konnten. In der Betterau mußten die Hühner während der Sommerhitze das Wasser der Bärgraben trinken, damit die Fische nicht durch ihr Gequäle die Geruchhaft im Schale fürter. Zu Derschmaben beläst die Wägen von Wippen den Bruten Schenckenschüler zu sammeln, weil ihr Gequäle daran nicht möglich ist. Bei den unerschöpflichen wüthenden Fischen wurden den behauerten Weibern die Hüften niedergedrückt, die Getreidefelder zertritten und die Acker vergrampft, an einen Schlag der gebatben Verluste aber durften sie eben so wenig denken als an eine Vergütung der Willkür. Nicht und Gerechtigkeit gab es für sie nicht, hatten sie sich indes eines kleinen Eingeborgens schuldig gemacht, so wartete ihre die strengste Befragung letzend der häßlichsten und verzerrlichsten Umkleide. Not und Elend nahmen unter ihnen solche Dimensionen an, daß ein junger Bauer, als er zum Tode geführt wurde, ausruhen konnte: O wohl, ich soll schon sterben und habe mich im Leben kaum einmal satt Brot gegessen! — Das war zu Olms Zeiten. Jetzt haben sich die Verhältnisse gründlich geändert. Der Bauer ist ein freier Gutsbesitzer, der nichts anjont tut und sich nicht nehmen läßt, weder Geld noch Rechte. Kein adeliger Herr hat ihm etwas zu befehlen, doch beugt er sich gern freiwillig in dessen Dienst, als Gutsbesitzer bei den Wägen und als Mittelbesitzer des Bundes der Landwirte. Er sammelt nur seine Schenckenschüler zum Garmwiden, wohl aber Stimmen für die sozialkonserativen Reichstagskandidaten; er pelstigt zwar nicht die Fische im Bärgraben zur Nahe, wohl aber streift er die fleischigen Feder in den Versammlungen nieder. Von Steuern und Abgaben ist er kein Freund, sie müßten denn von anderen getragen werden, und die Zehnten erbt er selbst, nämlich in Form von hohen Preisen auf den Bodennächten. Den Hunger kennt er schon längst nicht mehr, er ist sich im Gegenteil recht tüchtig satt, nicht bloß bei Kirnisen, Dankfesten und ähnlichen Gelegenheiten. Zu weklagen verliert er jedoch noch eben so herbeigehend wie jener junge Mann, von dem uns die Geschichte des Mittelalters zu erzählen weiß.

Zu den ersten Ursachen der Verfallenen der heutigen Vergangenheit gehört das herrliche Emporkommen der Städte. Schon von außen gewöhnten sie mit ihren Mauern und Thürmen, mit ihren Kirchen und Rathhäusern einen imposanten Anblick. Dieser Eindruck wurde auch nicht abgeschwächt, wenn man die festen Tore passirt hatte und sich in dem Gemüth der Straßen verlor. Die letzteren waren freilich zumeist eng und unklarlich und für einen großen Wagenverkehr wenig geeignet, boten aber gleichwohl liberal das Bild des engeren Lebens. Vor den

Ohne jede Kaufverpflichtung bin ich gern bereit, meine grosse permanente und interessante

Möbel-Ausstellung

zu zeigen, um über die verschiedenen Stile, Holzarten, Preise usw. fachmännische Auskunft zu geben. Durch nationale Anlage meines grossen Fabrikbetriebes, sowie durch günstige grosse Abschlässe in Rohmaterialien und ferner durch Anfertigung aller neuen künstlerischen Entwürfe in eigenen Ateliers bin ich in der Lage, sehr vorteilhafte Preise stellen zu können.

Prinzip des Hauses:

Strengste Solidität — Billigste Preise — Weitgehendste Garantie!

Transport franko durch eigene Geschirre!

Möbelfabrik C. Hauptmann,

Halle a. S. — Kl. Ulrichstrasse 36 a u. b.

Möbel.

Interessenten empfehle sich ein zwangloser Besuch der

Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Altestes preussisches Institut, begründet 1836, empfiehlt sich zum Abschluss von **Lebens-, Spar- und Renten-Versicherungen.**

Versicherungssumme Ende 1906: Mark 245 969 795.
Gesamtgarantiefonds Ende 1906: Mark 91 512 952.

Dividende von 1908: 2 1/2 % der Jahresprämie der Tab. A. bei Divid.-Modus I. — 2 1/4 % der insgesamt gez. Jahres- und 1 1/4 % der ebenfalls gez. Jahres-Erhaltungs-Prämien bei Divid.-Modus II.

Nach Divid.-Modus II werden 1908 als Dividende bis zu 60 % der Jahresprämie vergütet

Auskünfte und Prospekte kostenlos durch die Direktion in Berlin SW. Markgrafstr. 11-12 durch die Agenturen und die General-Agentur in Erfurt, Wielandstr. Nr. 4, W. F. Frieese, General-Agent.

Agenten und fähige Mitarbeiter gegen Provisionsbezug finden jederzeit Verwendung.

„Superior“ Fahrräder
 u. Zubehörsache
 für Herren
 für Damen
 für Kinder
 für Studenten
 für Arbeiter
 für Soldaten
 für Offiziere
 für Beamte
 für Kaufleute
 für Handwerker
 für Landwirte
 für Fischer
 für Jäger
 für Reisende
 für Fremde
 für Alle
 Hans Hoffmann, A. G. Eisenach 300

Neuere neue Fahrräder mit u. ohne Freilauf sind unter Garantie sowie einige gebraucht-fähige, preisunterstützt.
 Ferner empfehle Mäntel, Schläuche, einzelne Räder mit Freilauf sowie alle Zubehörsache billigt.

Prima Gishornor
Corffstreu u. Corffmull
 in Rollen aus neuen Sendungen empfiehlt
Eduard Klaus.

Des edlen Kaffees' braune Blut,
 Des Groggs' lichte Feuerluft,
 Mit perlentkarem Weisse.
 Diverse Paketen mit Bouillon
 Nach Schweizer Methode,
 Dies ist bei meinem lieben Held
 Am besten auf der Welt.

Jr. Schreiber's Konditorei
 9 Burgstraße 9.
 Heute Sonntag von 8 Uhr an
Speckkuchen.
 Oskar Trommler, Schmalstraße 27
 Sonntag früh von 8 Uhr an
Speckkuchen.
 H Lange.

Monats-Versammlung
 des Gewerbevereins der Schneider
 u. verw. Berufe (Hirsch-Dücker)
 Montag den 9. März, abends 8 Uhr,
 im „Rats-Gelände“.
 Hierauf:
Kranke- und Begräbniskasse.
 Zu vorstehendem Verein, welcher seine Mitglieder in fast allen Lebenslagen hilfreich zur Seite steht, ist auch Kirchweihen, Schützenvereine, Saiten-, Kapellvereine u. a. sowie Männer-, Müttervereine u. dergl. der Beitritt gestattet und bestens zu empfehlen.
 Näheres beim Kassierer Kleinert, Dom 14.
 Der Vorstand.

Kirchlicher Verein St. Margi.
 Montag den 16. März, abends 8 Uhr, in der Reichstrasse
Familien-Abend.
 Zum Gedächtnis des Dichters J. v. Eichendorff:
Vortrag
 des Herrn Lehrer Hauswald; Gesänge und Gedichte von Eichendorff.
 Gäste sind willkommen.
 Der Vorstand.

Schützengilde.
 Heute Sonntag und Montag von nachm. 5 Uhr ab
Schweineschissen
 auf dem Winterfischland.
 Gäste willkommen.
Bratwursterschmaus
 Dienstag von abends 6 Uhr ab.
 Das Direktorium.
Kretschmers Restauration.
 Sonntag früh Speckkuchen.

Braunsdorf.
Grosses Militär-Konzert
 Sonntag den 15. März,
 ausgeführt vom Musikkorps des 4. Thüring. Inf.-Regiments Nr. 72
 aus Erfurt. Direktion: W. Löber.
 Anfang 8 Uhr.

Nach dem Konzert
Ball.
 Es laden erachtet ein W. Löber, Kapellm. Herr Müller, Gehwrt.

Verein für Feuerbestattung
 in Merseburg und Umgegend.
 Montag den 16. März, abends 8 1/2 Uhr, im Saale des „Tivoli“
öffentlicher Vortrag
 des Herrn Direktor Pauly-Berlin üb. Feuerbestattung mit Vorführung des Modells eines modernen Krematoriums.
 Eintritt frei.
 Zu recht zahlreichem Besuch von Damen und Herren ladet ergebenst ein
 Der Vorstand.

Kreiwilige Feuerwehr
 Montag den 9. März
 1908 abends 8 1/2 Uhr
Hauptversammlung
 im „Tivoli“.
 Der Kommandant

Gesellschafts-Verein „Ambrosia“
 hält Sonntag den 8. März von abends 8 Uhr an im „Fähringer Hole“ sein
4. Stiftungsfest,
 bestehend in
Konzert, Theater und Ball
 ab. Von nachmittags 3 Uhr an
Tänzchen.
 Der Vorstand.

Bäder-Gesellschaft.
 Zu dem am 8. März in der „Nehlschone“ stattfindenden
Festnachts-Vergnügen
 ladet Freunde und Gönner des Vereins
 freundlichst ein
 Während der Rausen humorist. Vorträge.

Gesellschafts-Verein „Wilde Bande“.
 Sonntag den 8. März
Ausflug nach Meuschau
 (Schmidts Gasthof).
 Dasselbst den nachmittags 3 und abends 8 Uhr an
Tänzchen.
 Gäste willkommen.
 Der Vorstand.

Männer-Turnverein.
 Die Turnstunden finden in der hies. Turnhalle statt.
 Turner u. Jugendturner jeden Dienstag u. Donnerstag abend 7 1/2 Uhr.
 Turnerinnen jeden Montag abend 8 Uhr.
 Abend in der Turnhalle nächsten Sonntag den 15. März 1/8 Uhr
Familien-Tänzchen
 im „Neuen Schützenhaus“.

Rauch-Klub „Brasil“
 Sonntag den 8. März
Ausflug nach Leuna.
 Dasselbst Tänzchen.
 Der Vorstand.

Buchdrucker-Verein „Gutenberg“.
 Sonntag den 8. März
Ausflug nach Schkopau
 (Deutscher Kaiser).
 Dasselbst Tänzchen.
 Gäste willkommen. Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein „Euterpia“
 Gegr. im Jahre 1894.
 Sonntag den 8. März in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“
großer Theaterabend.
 Zur Aufführung gelangt:
Großer Lagerfolg
Ein Abenteuer in Ostende.
 Schwan in 3 Akten.
 Nach dem Theater
Tanz.
 Der Vorstand.

Schkopau.
 Gasthof zum Raben.
 Sonntag den 8. März, von abends 7 Uhr ab
Tanzmusik.
 wozu freundlichst einladet S. Reinsberger.
Aizendorf.
 Sonntag den 8. März findet das
III. Stiftungsfest
 des Radfahrer-Vereins „Alte Heil“ statt.
 Der Vorstand.

Merseburger Musik-Verein.
 Donnerstag den 12. März 1908,
 abends 7 Uhr,
 im Tivoli-Saale

zweites phiharmonisches Konzert
 des Leipziger Winderstein-Orchesters.
 Leitung: Hans Winderstein.

Programm.
 1. S. v. Bach: Ouverture Nr. 3 in „Königs“; 2. W. A. Mozart: 3te Säge aus dem Konzerten-Quartett für Oboe, Klarinette, Horn und Fagott mit Begleitung des Streichorchesters; zweier Oboen und zweier Hörner: a) Allegro, b) Adagio. 3. S. v. Beethoven: Symphonie F-dur Nr. 8 a) Allegro vivace e con brio, b) Allegretto scherzando, c) Tempo di Minuetto, d) Allegro vivace. 4. R. Wagner: a) Orphee und Florens Liebestod aus „Lohengrin“ und „Die Meistersinger von Nürnberg“; b) Orphee aus „Die Meistersinger von Nürnberg“.
 Eintritt gegen Abgabe der Mitgliedskarte. Sperrkarten zu 50 Pf. in der Stolbergischen Buchhandlung bis Donnerstag mittig. Ebenfalls für Nichtmitglieder Eintrittskarten zu 3 und 2 Mark.
 Der Vorstand.

Gesellschafts-Verein „Gute Freunde“
 hält Sonntag den 8. März von nachm. 3 und abends 8 Uhr ab bis früh 12 Uhr
1. Vergnügen
 im „Kugarten“ ab. Der Vorstand.

Bürgergarten.
 Empfehle dem geehrten Publikum heute Sonntag meine
 freundlichen Lokalitäten
 zur gastl. Verw.ung.
ff. Speisen. Gutgepflegte Biere.
 Hochachtungsvoll
Jul. Quellmalz.

Deutscher Kaiser.
 Heute Sonntag
Bockbierfest
 mit unübertroffener Unterhaltung.
Sonntag früh Speckkuchen.
 Es laden erachtet ein **Aug. Biobel.**

Dauers Restauration.
 Sonntag und Montag
Pfannkuchenschmaus.
 Gleichzeitig letzte Anstich von
ff. Bockbier.
 Sonntag vormittag
ff. Speckkuchen und Bockwurstchen.

ff. Speckkuchen und Bockwurstchen.
 Für musikalische Unterhaltung
 ist bestens gesorgt.
 Es laden erachtet ein
Alfred Staake.

Goldne Angel.
 Sonntag
Bockbierfest.
 ff. Bock aus der
 Brauerei Sternburg.
Musikalische Unterhaltung;
Selbstgebackenen Speck- u. Rischkuchen.

Gasthof „Sächsischer Hof“.
 Heute Sonntag und morgen Montag
großes Märzzenbierfest.
ff. Bedienung.
 Dienstag
frühe hausl. Burt.
Ernst Vogel, Landwehrstr.

Einzelne Möbel-, Spiegel- und Posterkarten billig.

Möbelfabrik G. Schaible, Halle a. S.,

Grosse Märkerstrasse 26, am Ratskeller.

Selbstgefertigte Wohnungs-Einrichtungen

von Mk. 217, 263, 300, 424, 491, 543 usw. In diesen Preislagen grösstes Lager am Platze.
Solide, sachgemässe Ausführung. Transport nach allen Orien frei. Garantie für beste Haltbarkeit.

Den Umgang annimmt
Blumen- und Gemüse-Sümereien
aus den Kulturen von Carl Witz, Rande.
Jannover zeigt an
Walther Bergmann,
Groß-Kaffee-Röster.

Vor Kauf eines
Kinder- oder Sport-Wagens
lassen Sie sich bitte meine Neuesten vorführen. Große Beschlässe legen mich in den Stand, Ihnen enorme Vorträge zu bieten.
Wilhelm Köhler,
H. Ritterstraße.
Mitgl. d. Rabatt-Sparvereins.

Geschäfts-Übernahme
Mit dem heutigen Tage übernahm ich das von dem verstorl. Geschäftsführer Axel Richter geführte

Lohnfuhrungsgeschäft.
Ich empfehle mich zur Ausführung aller einspännigen **Äschen-, Hand-, Corf- etc. Lohnfuhrern** zu billigen Preisen und bitte um gütige Berücksichtigung.

Paul Grünewald,
gr. Ritterstrasse 4.
langjähr. Kollauditor der Sa. Nch.ayer u. Co.

Patentanwalt Sack-Leipzig
Besorgung und Verwertung.

Damen Schneiderei
wird noch angenommen
Kraußstraße 12, part. rechts.

Mrs Schneiderin
in und außer dem Hause empfiehlt sich
Klara Klappach, Teichstraße 11.

Einen Lehrling
steht Offerten ein
Th. Zeitler, Sattlermeister, Weinmarkt 59.

Einen Lehrling
sucht zu Offern
Paul Wucherer, Bädermeister, Georgstraße 8.

Einen Lehrling
sucht zu Offern
Oskar Trommer, Bädermeister, Schmalestraße 27.

Jungen Leuten,
welche Offern die **Schule verlassen** und Lust haben, das **Zimmerhandwerk** zu erlernen, werden **Schreibern** nachgewiesen durch die **Geschäftsstelle der Bauinnung**
Halle a. S., Mittelstraße 20

2 Kellnerlehrlinge
zu Offern nach **Belzig** in ein **Geschäftsbaus** gesucht. Zu erfragen **Oberaltenburg 30.**
Gen. Vertretung d. **Hamburger Wein-**großhandlung an vergeben. Offerten unter **H T 2784** an **Kud. Mosse,** Hamburg.

Einen tüchtigen Gesellen
steht sofort ein
Emil Straube, Schmelzmeister, Al. Corbetta.

Einen Schmiedegesellen
sucht
Höhne, Schmiedemeister, Meißnerstr.



Porzellan

decoriert als Kaffee-, Dejenners-, Tafel-, Servier-, Kundenteller, Kuchenform, Dessertteller, Tassen, Schalen, Kinderfäße u. s. w. kommen bis zum 15. d. Mts. zu

bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf. Die Vergütung beträgt bei vielen Artikeln bis **zu 50 Prozent.**
Paul Ehlert.
Auf Haus- und Küchengeräte **besonders Emaille-Waren** gewähre ich bis auf weiteres noch **10 Prozent Rabatt.**

Berger's
Charlotte -
Schokolade
Chlo-Mark

Louis Müller
Gotthardtstr. 33 Klempnermeister Gotthardtstr. 33
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in **Haus- und Küchengeräten.**
Prima Emaille-Waren.
Badewannen

Sommerproffen werden nach den
am **ausverkauften** behandelt mit
Obermeyer's **Serba-Seeife.**
In guten in allen Apotheken, Drog., u. Parf. d. St. 50 Wfg. u. Wt.

Wein-Verkauf.
Die in der **„Reichstrasse“** hier lagernden
Weinbestände
(Rot-, Weiß- und Rosent-Wein) sollen im Auftrage des Eigentümers sofort gegen bare Zahlung zu sehr billigen Preisen verkauft werden. Kaufangebote werden durch mich vermittelt.
G Rössner

In allen Plätzen für den Vertrieb meiner **Waschflur-Seifen** an Geschäfte event. auch an **Private** geeignete **tüchtige Vertreter** gesucht,
die auf eigene Rechnung arbeiten.
Waschflur-Seife reinigt und bleicht **selbsttätig die Wäsche** ohne weitere Zusätze und ohne Arbeit. **Waschflur-Seife** ist ein **selbsttätiges** **Waschmittel** mit „Ding an sich“, „Reiß“, „Wachs allein“ - u. s. w., jedoch **die Hälfte billiger** im Gebrauch. **1 Pfd. Waschflur-Seife** für **60 Liter Wasser** kostet **45 Pf.** beim **Kleinhändler.** Ein Versuch überzeugt und einschubet. Offerten unter **H G 685** an **Dauke & Co.,** Magdeburg, erbeten.

Für **Mosburg** wird von **alter Deutscher Lebensversicherungs-Gesellschaft** ein gut eingeführter, tüchtiger
General-Agent gesucht.
Nachweislich mit guten Erfolgen tätig gewesene, erprobte Fachleute wollen gefl. Offerten unter **J Z 8489** durch **Rudolf Mosse** Berlin S. W. einreichen.
Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **E. B. Rössner** in Merseburg.

Herrn Prommer ein **stetig** im **deutschen** **Geschäftsverhältnis** zur **Führung** der **Bilder,** **Korrespondenz,** zum **Rechnungswesen** und **in 1** **stetigen** **bestimmten** **Arbeiten** gegen **billige** **Berahlung.** Zu erfragen **Enten 3.**

Sofort **tüchtigen**
Züchlergesellen
sucht
W. Borsdorf, Schmalestraße
Eine Frau, hat **sich** **weiter** **solche** **aus-**
nehmen. Offerten unter **O a d Exped. d. Bl.**
Eine **ältere** **unabhängige** **stetig**
sucht **Beschäftigung**
in **einer** **kleinen** **Wirtsch.** Zu erfragen
Grühl 24, 1 **Treppe.**

2 fleißige Arbeitsfrauen
zur **Gartenarbeit** **loht** **geucht.**
P. Krause, **Handelsgärtner.**

Junge Dame,
welche **bereit** **ist** **zu** **arbeiten** **loht** **und** **mit** **der** **Ein-**
schreibmaschine **nicht** **unverwandert** **ist,** **loht** **so-**
fort **oder** **1. April** **für** **billiges** **Reisegeld** **ge-**
sucht. Offerten unter **H S 25** an **die** **Exped.**
d. Bl.

Anständiges **freudliches** **junges** **Mädchen** **als**
Verwende
oder **jüngere** **Verkäuferin**
der **1. April** **geucht.**
Carl Stürzebecher.

Älteres **Mädchen** **für** **ein** **einige** **Dane** **ge-**
ucht, **solche** **Recht,** **Studen,** **Haus-** **und** **Kü-**
chenarbeiten **durch**
Frau D. Wengler, **Stellenvermittlerin,**
Brennstraße 10, im **Hofe** **rechts.**

Jung. Mädchen **zum** **Reinbüttragen**
geucht
Georgstraße 40.

Suche **ein** **Haushändchen,**
geucht **im** **März,** **zum** **1. April.**
Frau Major Küster, **Burgstraße 8.**

Mädchen,
das **etwas** **loht** **loht,** **zum** **1. April** **nach**
answärts **geucht.** **Lohn** **60-80** **Taler.**
Hansburische **vorhanden.**
Karlstraße 15 I.

Ein junges Mädchen,
welches **am** **1. April** **d. J.** **seine** **Lehrtätig** **be-**
endet, **sucht** **unter** **bestimmten** **Ansprüchen**
anderweitig **Stellung** **als** **Beklämmerin.** **Näheres**
in **der** **Exped.** **d. Bl.**

Ich **suche** **zum** **1. April** **ein**
älteres **Mädchen,**
das **loht** **loht,** **bei** **gutem** **Lohn.**
Frau Landesbaurat Götzens, **Kranje.**

1 Dienstmädchen
zum **1. April** **oder** **sofortigen** **Antritt** **geucht.**
Lohn **50** **Taler.**
Arthur Böke, **Gasthof Köhlichen.**
Anständiges **Mädchen,** welches **Offern** **die**
Schule **verläßt,** **als**

Aufwartung
geucht **Werkeltstraße 59, 2. Etage.**

Eine Aufwartung
Tag **loht** **geucht** **ganzen**
Tage **loht** **geucht** **Tammstraße 4, part.**

Aufwartung
für **den** **ganzen** **Tag** **loht** **geucht**
Langhaderstraße 36.

Aufwartung
für **die** **größere** **Hälfte** **des** **Tages** **loht** **geucht**
Frau A. Kiessler, **Dom 9 II,**
Gingang **Grünestraße**

Aufwartung
für **einige** **Vormittagsstunden** **zum** **15. März**
geucht
Schneefstraße 5, I.

Anständiges **freudliches** **Mädchen** **als**
Aufwartung
für **den** **ganzen** **Tag** **loht** **geucht** **Surokr. 14.**

Ring **mit** **dieredigem** **Stein** **gefunden.**
Abzulehen **Steinstraße 11, im** **Lohn.**



№ 10. **Beilage zum „Merseburger Correspondent.“** 1908.
Verlag von Th. Köhner in Merseburg.

Das Geheimnis von Chatillon.

(Fortsetzung.)

Kriminal-Erzählung von H. Köhler.

(Nachdruck verboten.)

„Er ist ein harmloser, alter Mann,“ sagte Duflag zu sich selbst. „Sein Leben scheint ihm allzu einsam und eintönig zu verlaufen und er sucht nun nach irgend welchen außergewöhnlichen Zerstreuungen. Unser Fall scheint ihn besonders zu interessieren, obgleich es mir eigentlich so vorkommt, als ob er bei allen unseren Unternehmungen nicht so recht bei der Sache sei.“ Die beiden betraten das Haus der Witwe Gueselin.

„Meine gute Frau Gueselin,“ redete Duflag sie an, „gestatten Sie uns, eine Untersuchung nach etwaigen, Justin gehörenden Sachen vorzunehmen.“

„Das Haus steht Ihnen offen,“ entgegnete die Witwe resigniert. „Ich glaube jedoch nicht, daß Sie irgend etwas finden werden, denn Justin war ja kaum ein paar Stunden bei uns.“

Der Beamte machte in Begleitung Savignys einen Gang durch alle Räumlichkeiten des Hauses. Er blickte sorgsam in alle Kisten und Schränke und leuchtete mit einem Licht in alle dunklen Winkel. Nichts fiel ihm dabei in die Hände und einen Augenblick stand er mit enttäuschter Miene da. Da schien ihm plötzlich ein neuer Gedanke zu kommen.

„Dieser Justin,“ so überlegte er, „ist ein geliebter Bursche. Er wäre imstande, den Verdacht auf irgend eine andere Person zu lenken. In wen sollte er aber dabei gedacht haben, als an die Söhne seiner Wirtin?“

Er wandte sich zu der alten Frau um und sagte ihr, daß er in dem alten Schrank, welchen er in dem Zimmer der Söhne bemerkt hatte, nachsuchen wolle. Sie machte eine erstaunte Miene und fragte, was er dort zu finden hoffe.

„Vielleicht nichts,“ antwortete er. „Sollte ich jedoch das finden, was ich erwarte, um so besser.“

Er betrat das Zimmer und ließ sich vor dem Schrank auf die Kniee nieder. Als er

damit beschäftigt war, die wenigen Wäschestücke, welche er enthielt, herauszuziehen, erglänzte etwas im Licht, fiel dann nieder auf den Fußboden und rollte durch das Zimmer. Savigny, der dem Beamten mit Frau Gueselin gefolgt war, hob es auf und gab es an Duflag. Es war ein schwerer, goldener Ring mit zwei ineinanderverflochtenen Händen, welche oben eingraviert waren.



Die Bastonade in Persien.

„Die heilige Mutter Gottes beschütze uns!“ rief die Witwe aus. Sie war so bleich geworden, wie der Skalk an der Wand, und mit zitternder Hand zeigte sie auf das Schmuckstück.

„Was ist das?“ fragte Duflag.

„Es ist der Ring, den der arme Gajpard auf dem kleinen Finger seiner linken Hand trug.“

Duflag schüttelte nachdenklich den Kopf, während er den Ring betrachtete.

„Beruhigen Sie sich nicht, liebe Frau,“ jagte er dann. „Wir haben hier nur einen

Beweis von Justins Verschlagenheit. Er legte das Ding da sicherlich nur in der Absicht hin, um den Verdacht auf Ihre Söhne zu lenken.“

Ein herzzerreißender Schrei ertönte in diesem Augenblick. Alle wandten sich um und erblickten Louise, die in der Tür stand und mit einem schreckensvollen Blick auf den Ring starrte.

„Armes Kind!“ konnte sich selbst Duflag nicht enthalten auszurufen.

„O, Herr Duflag,“ sagte sie in einem mitleidserregenden Ton. „Sie können nicht glauben, daß Justin, selbst — selbst wenn er schuldig wäre, so handeln konnte.“

Duflag wollte eben etwas erwidern, als der Fremde aus Paris die Hand warnend auf seinen Arm legte.

„Lassen Sie uns hoffen,“ sagte der freundliche, alte Herr, „daß es gelingen wird, zu beweisen, er habe nicht so gehandelt.“

„O, ich danke Ihnen,“ schluchzte das unglückliche Mädchen.

„Lassen Sie uns in den Stall gehen,“ flüsterte ihm Duflag ins Ohr. Savigny nickte zum Einverständnis und leise gingen die beiden aus dem Zimmer. Als sie den Hof betraten, sahen sie den Knecht, Jean, der nahe bei dem Stall Holz schnitt. Sie setzten ihm ihre Absicht und den Grund derselben auseinander, er begnügte sich, etwas Unverständliches vor sich hin zu murmeln. Als sie in den Stall eintraten, legte Savigny zufällig seine Hand auf das roh gefügte Tafelwerk, das an der Wand entlang lief. Seine Hand berührte dabei eine fettige Masse. Er

warf einen Blick auf die Stelle, und schritt weiter. Sie fanden nichts im Stall und stiegen nun in den oberen Raum zu dem Heuboden hinauf. Dort fanden sie nachlässig mit Heu bedeckt den Warenballen des Hausierers.

„Das ist genug,“ bemerkte sofort der Polizeiergeant. „Der Ballen wurde ausdrücklich zu dem Zweck hiergelegt, um gefunden zu werden! Meinen Sie nicht auch, Herr Savigny?“

„Allerdings; es sieht ganz danach aus.“
„Lassen Sie uns gehen. Ich werde jemand hierher senden, um den Rücken des Hausierers nach der Bürgermeisterei zu bringen.“

Als sie den Stall verlassen hatten, ließ Savigny den Beamten ein paar Schritte vorausgehen. Er selbst wandte sich an den Knecht mit der Frage:

„Was für eine Art von Licht brauchen Sie im Stall beim Dunkelwerden?“

„Ich bin nicht oft des Nachts darin; habe ich aber in dieser Zeit im Stall zu tun, so nehme ich ein Talgllicht.“

„Um, also ein Talgllicht,“ sprach der Fremde in sich hinein, während er dem Polizisten nacheilte.

Es war jetzt drei Uhr. Duflag und Savigny kehrten in Montdidiers Haus zurück, wo der alte Herr sich von dem Beamten verabschiedete, nachdem er ihm für seine Lebenswürdigkeit gedankt hatte. Aber anstatt nun in das Schloß der Gräfin Santerre zurückzukehren, lenkte er seine Schritte nach der Heide, wo der Leichnam des ermordeten Hausierers gefunden worden war. Als er das Gehölz betrat, blieb er eine Weile, in tiefes Sinnen versunken, stehen. Dann ging er zu jener Stelle, wo der Leichnam gelegen hatte. In dem er sich jetzt niederbeugte, fing er an, den Boden genau zu betrachten. Bald hatte er gefunden, wonach er forschte: Fußspuren. Er schritt vorwärts, sorgfältig die Spur verfolgend. Gelegentlich verlor er sie an einer tieferen Grasstelle, immer aber entdeckte er sie nach sorgsamem Umherforschen wieder.

Die Spur lenkte ihn von dem Wege ab und führte ihn zu einer Schlucht, ungefähr eine Viertelstunde von der Stelle, wo der Körper lag. Hier gelangte er an einen sandigen Fußpfad, der südwärts von dem Städtchen hinwegführte. Wöglich erblickte er eine Stelle, wo die Erde frisch aufgegraben war. Hier hatte jemand eine Grube gemacht, um etwas darin zu vergraben. Die Stelle war länger und breiter, als es für einen menschlichen Körper nötig gewesen wäre. Für einen Augenblick stand Savigny bestürzt da. Dann brach er einen starken Zweig von einem Baum ab und begann mit demselben, so gut es ging, zu graben. In einer Tiefe von fast zwei Fuß stieß er auf einen Gegenstand. Es war der Fuß eines Pferdes. Rings herum befand sich eine ganze Anzahl von Totenwürmern, wie solche aus des Hausierers Kleidern gefallen waren. Darauf ergriff er eine Hand voll Sand von der Grube, zog aus seiner Tasche etwas von dem Sand, den er zu sich gefiekt hatte, als die Leute Gaspard Perrains Leichnam davongetragen hatten, und verglich den einen mit dem andern — es war genau derselbe.

In dem Wunsche, mehr von dem Sand zu nehmen, grub er noch etwas tiefer. Etwas Weißes erschien. Er hob es empor, es war ein Teil von einem Talgllicht. Er wollte dasselbe schon wieder wegwerfen, als ihm plötzlich ein neuer Gedanke durch den Kopf fuhr und sorgfältig wickelte er das Licht in

ein Stück Papier, das er in seiner Tasche gefunden hatte.

Dann stand er volle fünf Minuten bewegungslos da, in tiefes Nachdenken versunken. Nach Ablauf dieser Zeit erhellte ein freundiges Lächeln sein Gesicht.

„Das ist also die Lösung,“ sprach er halblaut zu sich selbst.

Er kehrte nunmehr nach der Stadt zurück und eilte sogleich geraden Weges in das Schloß, das er betrat, als schon das Zwielicht sich senkte.

„Nun,“ sagte die Gräfin erwartungsvoll, als er in ihren Salon eintrat, „haben Sie bereits etwas in Erfahrung gebracht?“

„O, ein gut Teil,“ antwortete er.

„Ist Justin unschuldig?“

„Es hat allen Anschein danach.“

Die Gräfin fragte nicht weiter, als er nicht selbst weiter sprach. Sie wußte, daß er zur rechten Zeit alles von selbst enthüllen würde.

Zu derselben Zeit sah Duflag in des Bürgermeisters Wohnzimmer, im eifrigen Gespräch mit demselben. Er hatte dem würdigen Montdidier einen ausführlichen Bericht von den Erlebnissen des Tages gegeben und dabei die Ansicht ausgesprochen, daß dieser Justin ein ganz raffinierter, abgefeimter Verbrecher sei.

„Ja, ja,“ gab Montdidier zurück, „alles, was Sie da sagen, erscheint mir durchaus verständlich und richtig.“

„Gewiß, Herr Bürgermeister,“ gab Duflag zur Antwort, „es bleibt uns nichts mehr zu tun, als Justin nach Orleans vor das Geschworenengericht zu bringen.“

„Gut, das wollen wir, je früher, je besser,“ bemerkte Montdidier. „Das Schwurgericht hält gerade jetzt seine Sitzungen ab und, wie ich höre, liegen mir wenige, unbedeutende Fälle zur Verhandlung vor.“

So wurde also Justin am nächsten Tage von dem, was ihm bevorstand, in Kenntnis gesetzt. Früh am Morgen desselben Tages begab sich Savigny, nachdem er in Eile sein Frühstück zu sich genommen hatte, in das Haus der Frau Guéselin. Er wurde von der würdigen Witwe freundlich empfangen.

„Liebe Frau,“ sagte er, „seien Sie guten Mutes. Die Gräfin und ich, wir hoffen, Justin retten zu können. Ist Ihr Knecht Jean im Stall?“

„Nein, er arbeitet heute im Feld.“

„Wollen Sie mir erlauben, in den Stall zu gehen?“

„Gern,“ antwortete die Frau, verwundert, was der fremde Herr dort suchen könnte. Savigny ging in den Stall und suchte die Stelle, wo er tags zuvor den fettigen Gegenstand ergriffen hatte. Dann zog er einen kleinen Hammer aus der Tasche und begann vorsichtig ein Brett der Holzbekleidung zu lösen. Dann seine Hand in die gewonnene Oeffnung hineinsteckend, tastete er forschend umher und zog nach einer Weile ein Stück Talgllicht hervor. Lächelnd wickelte er es achtsam in dasselbe Papier ein, in welches er das andere am Tage vorher gefundene Talgllicht gehüllt hatte und kehrte in das Haus zurück. Dort traf er Louise, deren Augenlider gerötet von vielem Weinen waren.

„Mein Kind,“ sagte er zu ihr, „weinen Sie nicht, Sie ruinieren Ihre schönen Augen. Sie sollten im Gegenteil versuchen, mütig zu sein und Justin von Ihrer Hoffnungslosigkeit mitzutheilen, damit er seinen Antlügen furchtlos die Stirn biete.“

„Ach, mein Herr,“ entgegnete sie, „es ist leicht, mir Mut zu predigen, doch es ist schwer, diesen Mut zu folgen, wenn ich sehe, daß die Sache Tag für Tag für Justin schlimmer steht. Herr Duflag ist rastlos tätig und er kommt mir eher vor wie ein Mann, der jemand verfolgt, als wie einer, der die Wahrheit an den Tag zu bringen trachtet.“

„Herr Duflag ist ehrgeizig, mein Kind,“ antwortete der Fremde. „Wenn es ihm gelingt, Justin, den vermeintlichen Mörder, zur Verurteilung zu bringen — o, schandern Sie nicht so —, dann wird er in den Augen dieser guten Leute von Chatillon als ein großer Mann dastehen und Belohnung und Avancement können ihm dann nicht fehlen.“

„Aber, mein Herr, glauben Sie, daß Duflag Recht behalten wird?“

„Das ist schwer vorher zu sagen, mein Kind. Ich habe manchen ähnlichen Fall gesehen und ich rate Ihnen, die Hoffnung nicht aufzugeben.“

„O, mein Herr, es tut mir so wohl, Sie so sprechen zu hören.“

„Versuchen Sie nur, gefaßt und ruhig zu sein, mein liebes Kind. Ich werde hier bleiben, bis man Justin nach Orleans schicken wird, was voraussichtlich bald geschehen wird, und ich werde ihm dahin folgen.“

„Sie, mein Herr?“

„Natürlich, ich. Ich will die Hoffnung, Justin gerettet zu sehen, bis zum letzten Augenblick nicht aufgeben. Sie müssen sich ein Beispiel an mir nehmen.“

„Ich will es, mein Herr,“ entgegnete das junge Mädchen, ihm mit vollem Vertrauen in die Augen blickend. „Ich will an der Hoffnung festhalten, daß der liebe Gott einen schuldlosen Mann nicht verderben lassen wird. Das Dunkel, in welches die gräßliche Tat immer noch gehüllt ist, wird doch eines Tages klar werden.“

„Jetzt,“ fiel Savigny lächelnd ein, „sicht brechen Sie wie ein braves, verständiges Mädchen. Leben Sie wohl für heute, und vergaßsen Sie nicht, daß Sie in mir einen Freund besitzen.“

Der gefürchtete Tag der Verhandlung war gekommen. Frau Guéselin, Joseph, Jakob, Jean Meynier und Louise, alle waren sie in Orleans anwesend.

„Louise, sei guten Mutes,“ sprach Joseph zu ihr, „du wirst sehen, daß Justin freigesprochen wird.“

„Natürlich,“ fügte der andere Bruder hinzu, „erinnere dich nur der Worte, die Herr Savigny zu dir gesagt hat.“

„Ich habe ihn nicht gesehen,“ entgegnete Louise, „seit jenem Tage, als er mir das Versprechen gab, bei der Verhandlung zugegen zu sein. Vielleicht hat er Justin aufgegeben. Nun hat auch er uns verlassen und wir haben auf niemand mehr zu rechnen, als auf Herrn Belin, Justins Verteidiger.“

„Nicht doch,“ tröstete die Mutter, „ich bin überzeugt, daß Justins Unschuld an den Tag kommen wird.“

Aber das unglückliche junge Mädchen wies jeden Trost zurück, und als sie den Gerichtssaal betrat, war ihr Gesicht naß von Tränen.

Der Richter war in seinen schwarzen Talar gehüllt und sah darin streng und feierlich aus. Der Staatsanwalt saß auf einem Sessel, gegenüber von dem Richter, und unterhielt sich im Flüsterton mit Montdidier und Duflag. Er hatte einen sehr selbstzufriedenen Blick und idien seiner Sache ge-

wiß. — An einem Tisch an der anderen Seite des Saales saß Herr Belin, der Advokat, welcher zur Verteidigung Justins engagiert worden war. Er war einer der jüngsten Advokaten in Orleans, der erst vor kurzem seine Laufbahn begonnen hatte. Er hatte Justins Verteidigung für ein geringes Honorar übernommen; denn er sagte sich, daß wenn er den Prozeß verlieren würde, dadurch nicht sehr geschädigt werden könne, während er im anderen Falle, sollte er den Sieg davontragen und eine Freisprechung seines Klienten erzielen, mit einem Schlage bekannt würde.

Jetzt wurde Justin in den Saal geführt und ein lebhaftes Geflüster durchlief die Reihen des anwesenden Publikums. Darauf, als die Verhandlung eben begonnen werden sollte, ließ sich das Knistern und Knäuschen eines Seidengewandes vernehmen und die Gräfin Santerre, geführt von Savigny, trat in den Saal. Aller Augen richteten sich auf die stattliche und würdige Gestalt der alten Dame. Die Verhandlung begann. Zuerst wurden einige Zeugen von untergeordneter Bedeutung vernommen. Dann betrat Frau Dueselin den Zeugenstand. Der Richter forderte sie auf, nach bestem Wissen und Gewissen die an sie gerichteten Fragen zu beantworten.

„Sieh dich Justin Refrain,“ so fragte der öffentliche Ankläger, „während seiner letzten Anwesenheit in Ihrem Hause auch in dem Stallgebäude auf?“

(Schluß folgt.)



Die älteren Semester.

Ballsitze

(Nachdruck verboten.)

Buntwechsellende Lichter flimmern über helle Kleider, Fräde und Uniformen. Der Festsaal des Korpshauses ist in Glanz getaucht, welcher teils vom Plafond, teils aus den mit gestickten Bannern, Papieren und Mützen reichverzierten Tannengewinden hervorstrahlt.

Ein Aufgebot von Schönheit, Jugend, Rang und Reichtum füllt die Räume und ihmische Klänge fordern zur Polonaise auf und dem chaotischen Wirrwarr folgt wohlorganisiertes, paarweises Einhererschreiten.

Unter dem Türrahmen eines Nebenraumes, wohin sich die Figuren des Tanzes nicht mehr erstrecken, steht ein Herr, hoch und schlank, in tadellosem Anzuge. Ueber die gekraute Hemdenbrust zieht sich das blau-grün-silberne Band. Des stimmnen Zischens Saar, das die Neigung zeigt, sich zu locken, aber sehr kurz gehalten wird, ist leicht ergraut. Ueber die linke Wange, sowie durch den einen Nasenflügel, laufen tief Durchzieher. Die leuchtend-blauen Augen sehen klar, aber fremd in die Menge, unter der sie vergeblich bekannte Gesichter suchen.

Da klopf ihm Jemand auf die Schulter. „Veißtst du, — du hier . . .?“ Aus der Auredel klingt frohe Ueberraschung und ein endloser Händedruck bekräftigt die Wiedersehensfreude. Des Einsamen Augen ruhen gerührt auf der kleinen, aber proportionierten Gestalt und ihren ansprechenden Zügen, die durch flotte Nennmischermissie etwas Verwegenes haben.

„Mein lieber Rütger,“ sagt er warm, „wie viel habe ich heute schon an dich gedacht . . .! Wie lange haben wir uns nicht gesehen . . .!“

„Fünftzehn Jahre,“ nickt Rütger bedeutungsvoll. „An dir sind sie spurlos vorübergegangen, Bornfeld . . .“

„Na, na . . . Aber wie geht's dir und wie weit hast du's gebracht?“

„Normalfarrriere . . . Regierungsrat, drei Stunden von hier.“

„Verheiratet?“

„Nein . . ., aber dafür in einem Neste, wo der Pastor steinalt, die Aspiranten verlobt, Förster und Doktor verheiratet sind, der Traum innewohnender und unfliegender Schwiegermütter, obgleich, — da war ich ein festes Lächeln seinen härtigen, ausdrucksvollen Mund,“ obgleich es bekannt ist, daß ich mal sehr für kontroverse Frauen geschwärmt habe . . .“

„Schwerenöter . . . Da werde ich meine Frau vor dir hüten müssen . . .“

„Eine Frau? Wo ist sie?“

„Ich schätze . . .“ Bornfeld schüttelt den Kopf, traurig, wie es Rütger scheinen will.

„Eine Wunde, alter Freund? Ja, — die Weiber . . .“

„Nein, nein,“ nimmt der Große schnell Partei. „Mein Fall paßt nicht in die Rubrik der gewissenlosen Koketterie . . . Meine Praxis war klein, Vermögen habe ich nicht, trotzdem gefiel mir nur Eine, die an Glanz und Ueberfluß gewöhnt war. Sie hatte mich lieb, fand aber nicht den Mut, der Leidenschaft zuliebe und aller Vernunft zum Trost meine karglichen Aussichten zu teilen und durch Entbehrungen ein handesgemäßes Auftreten zu ermöglichen. Da mußte ich entgehen, kreiste als Schiffsarzt mehrmals um die Erde, erhielt kürzlich einen ehrenvollen Ruf nach München, hörte dort von unserem Stiftungsfeste und — da bin ich . . .“

„Nicht so, daß der Fall,“ Dammbia sei's Panier,“ in deinem Bergei widerklang,“ lobt Rütger und drückt im Nachgefühl gemeinsamer Jugendlust und Burzshenfreude noch einmal des Freundes Hand. „Zahst du schon Bekannte?“

„Nein, — Konuchs, ich bin sehr fremd geworden. Du orientierst mich wohl ein wenig?“

„Gern. Ich setze den ganzen Abend zu deiner Verfügung.“

„Den ganzen Abend?“ wiederholt Bornfeld verwundert. „Hast du denn nicht engagiert?“

„Ich tanze nicht mehr,“ erklärt Rütger übereifrig.

„Nanu? Da steckt wohl etwas dahinter?“ droht Bornfeld lächelnd.

Rütger bekennt ungen, aber er bekennt doch. „Ich bin vor nicht langer Zeit schmerzhaft daran erinnert worden, daß ich in die Reihen der älteren Semester zu rangieren habe,“ sagt er mit markanter Bitterkeit.

„Doch nicht etwa durch die innewohnenden und umfliegenden Schwiegermütter?“ scherzt Bornfeld.

„Gewiß nicht . . . Aber da schwirrt so ein unreifes Dämchen hier herum, — ich zeige sie dir gelegentlich, man verkehrt sehr angenehm in ihrem Vaterhause, — die gefällt sich darin, mit ihrer grünen, naseweisen Jugend zu proken. Es hat sie vermutlich geärgert, daß ich auf dem letzten Valle sie erst engagiert, als ich mir einige Douren bei schönen Frauen gesichert hatte. Und wie

ich sie um einen Schottisch bitte, da summt sie ganz frisch vor sich h'n, „Polka, Polka tanz' ich gern, — aber nur mit jungen Herrn . . .“

Bornfeld lacht amüsiert. „Da, — alter Freund, — unsere grauen Haare richten eine Scheidewand zwischen uns und dem jungen Nachwuchs auf . . .“

„Sag' das nicht,“ beschwört Rütger den Freund beinahe feierlich. „Ich fühle mich noch lange nicht als greiser Onkel. Nur tanzen will ich nicht . . . Und gerade heute nicht . . . Und mit dem unartigen Dämchen natürlich erst recht nicht . . . Da ist sie übrigens, — da, — da . . .“

Ein junges Mädchen in Rosa schwebt auf Rütger zu und redet ihn mit melodischer Stimme an: „Herr Regierungsrat, — mein Tänzer ist ausgeblieben. Da komme ich zu Ihnen.“

„Sehr angenehm,“ brummt Rütger und rührt sich nicht.

„Ihre Freude bewegt sich in sehr bescheidenen Grenzen,“ lacht das hübsche Mädchen. „Kommen Sie, — der Walzer steht ein . . .“

„Gnädiges Fräulein, Ihr Ruf ehrt mich und der Walzer der „lustigen Witwe“ er greift mich mit mildem Weh wie welland den armen Schiffer . . .“

„Nu, — dann warten Sie nicht, bis die Wellen Sie mit samt dem Kahn verschlingen,“ neckt sie auffordernd.

„Meines Wissens ist keine Damenwahl,“ wendet sich Rütger in erbeuhelter Unschuld und stellt, um abzulenken, Bornfeld vor. Sie nickt diesem huldvoll zu, blüht aber dann Rütger aus zärenden Augen an: „Ich hätte nie gedacht, daß eine Dame im hellerleuchteten Ballsaale à la Diogenes mit der Laterne einen Kavaliere suchen müßte . . .“

„Wohin Sie Ihre Laterne aus, Fräulein Jutta,“ ruft der Besetzte feurig, „hier steht einer . . .“ Und zwei Augenpaare tauschen in sprühender Lust zwei Sätze aus: „Ist doch ein schneidiges Mädel, — die Jutta . . .“

„Ist doch ein netter Kerl, der Regierungsrat . . .“

Bekümmert verfolgt Bornfeld das Paar, sieht die Tanzenden im besten Einvernehmen dahingleiten, verschwinden, wieder auftauchen, und unweit von ihm Halt machen. Er misst die Gruppe, welche den Freund und seine Tänzerin umgibt. Vielleicht ist ein bekanntes Gesicht darunter. Wahrhaftig Professor Pahlen. Damals schon ein gesuchter Arzt, heute eine Kapazität. Er sieht noch famos aus . . . Nehtlichkeit und Vertrauenshaftigkeit nach zu schließen, ist er Jutta's Vater. Und die Dame in anpruchsloser, aber hiter Toilette von silbergrauer Seide neben ihm?

Bornfeld's Herz steht einen Moment still. Er öffnet die blauen Augen weit, — weit und starr. Wie kommt Elvire Haag hierher? Und wie in die Reihen der Mütter? Aber wie kann er sich nur fragen! Sie ist offenbar Pahlen's zweite Frau. Aus seiner Formlosigkeit gegen sie und Jutta's Nonchalance, mit der sie ihre Federboa an Elvire's Arm hängt, entnimmt Bornfeld die Zusammengehörigkeit der Drei. Gebannt sieht er hinüber. Er findet Elvire unverändert. Nur um den Mund, der damals so sorglos lachte, liegt etwas Herbes, Kummervolles. Glücklich sieht Elvire nicht aus . . .

Bei ihrem Anblick stehen die alten Wünsche seines Herzeys mit neuer Sehnsucht auf und er kostet im Geiste noch einmal den kurzen Rausch zwischen Sonne und Enttäuschung

durch . . . Jetzt ist Elvire allein . . . Sie sieht umher und begegnet zufällig seinem rüchhaltlos-aufliegenden Blick. Ihre Augen sind mit so wonnigen Tränen auf Bornfeld gerichtet, daß er förmlich auf Elvire zustürzt. Obwohl sie es nicht leiden will, zieht er langsam ihre Rechte empor und küßt sie mit hingebender Weichheit. „Elvire, — gnädige Frau,“ flüstert er, erfüllt von dem, was er nicht vergessen kann. Sie erröet. „Sie irren, Otfried. Immer noch Elvire Haag . . .“

Wie da seine Augen aufleuchten! „Dann schenken Sie mir diesen Tanz! . . .“ Dankend lehnt sie ab. „Was würde man sagen, wenn sich Doktor Pahlen's Hausdame in den Reigen mischt! . . .“

„Hausdame?“ wiederholt er ungläubig. „Aus Gefälligkeit oder Laune? Verfolgen

freundlicher Anerkennung gelohnt. Ihr Mitleid tut mir wohl . . .“

„Kommt es Ihnen so wunderbar vor, Elvire, daß ich mit Ihnen leide? Ich sah ja meine Zukunft einstens mit der Ihren vereint. — Sie aber griffen vernüchend in meine Tränne . . .“

„Ich war eine Törrin. Ihre Frage war mein letztes Glück. Seitdem steht das Leben für mich still.“

„Wirklich?“ Wie heller Jubel klingt's. Es ist ihr peinlich, sich mit ihren Gefühlen für ihn verraten zu haben und sie kommt auf ihn zurück. „Nun aber sprechen wir endlich von Ihnen, Otfried . . .“

„Später . . . Erst muß ich eins wissen: sind Sie mir noch gut, Elvire?“

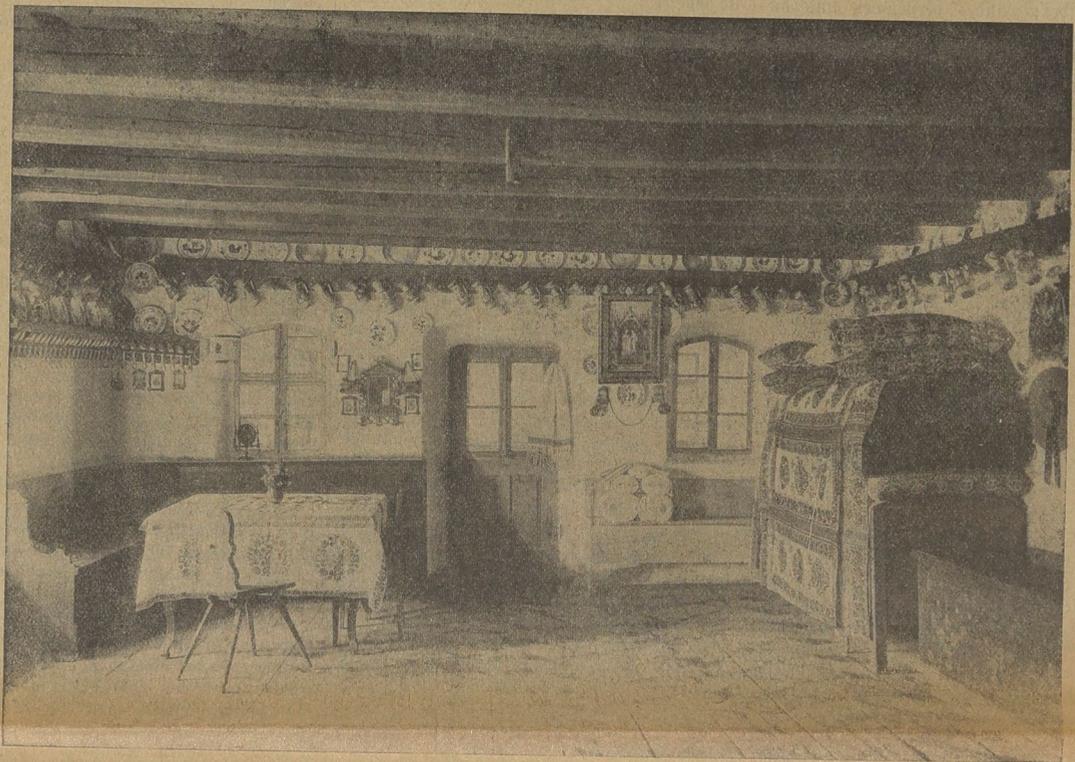
Aus seinen Blicken leuchtet sie erneutes Werden, und süßer Schreck läßt sie erbläuen.

würde sie mit all der Bärtlichkeit umgeben, die Elvire daheim genossen und die Pehlschickte dankt ihm dafür mit verheißungsvollem Lächeln. Wie entbehrlich scheint ihr heute aller Luxus durch die Herzensregungen, die sie einander täglich, freundlich werden bezeugen können!

Selbstvergeßen schauen sie sich an und vermüthigen die Schranken der Konvention, die ihnen jetzt keine Liebhegung gestattet.

Der Walzer ist zu Ende, Jutta und Kätger kommen aufgeregert zurück. Das hübsche Mädchen versteht es brillant, den Reizungsrat ganz für sich allein zu behalten. Die beiden verzanken sich zwar mehrmals leidenschaftlich, verschöhen sich aber immer mit Hingebung und stellen sich beim Souper in übermütiger Laune als Brantpaar vor.

Von ihrer lauten Lust umbrandet, drücken



Eine sächsische Bauernstube in Siebenbürgen.

Sie einen Zweck damit, oder haben Sie sich etwa mit den Ihren überworen?“

„Nichts von alledem,“ antwortet sie und sieht tieftraurig zu ihm auf. „Die Verhältnisse zwangen mich auf diesen Poiten . . . Ohne uns das Geringste zu hinterlassen, ist Papa plötzlich gestorben . . . Meine rat- und hilflose Mutter verfiel darüber in Tiefsinn und wurde einer Anstalt übergeben. Die Brüder schlugen sich mutig durch's Leben, da versuche ich, es ihnen gleich zu tun.“

Er schaut sie lange an, wie um das Unglaubliche zu fassen, dann entschüpft seinen Lippen, was er sich eigentlich nur denken wollte: „Arme Elvire . . .“

„Arme Elvire,“ wiederholt sie leise und nickt sanft dazu. Wie lange hat das niemand zu mir gesagt! Was man hart von mir forderte und ich gewissenhaft erfüllte, erscheint allen so selbstverständlich und wird mit keinem Worte

„Otfried, — Sie wollten . . .?“

„Leidenschaftlich gern will ich . . .“

Ueber Elvire's verklärtes Gesicht huscht ein letzter Zweifel: „Und nicht nur aus Großmuth, Otfried?“

„Einzig aus Liebe, die in all den Jahren an Tiefe und Stärke nichts eingebüßt hat. Und ich freue mich, meiner Frau heute mehr bieten zu können, als damals.“

„D, was das anbetrifft,“ wehrt sie in reizender Weichheit ab, „so lockt mich erhöhter Lebensgenuß nicht mehr, seit . . .“

„Zeit . . .?“

„Zeit er mich von — dir getrennt hat.“

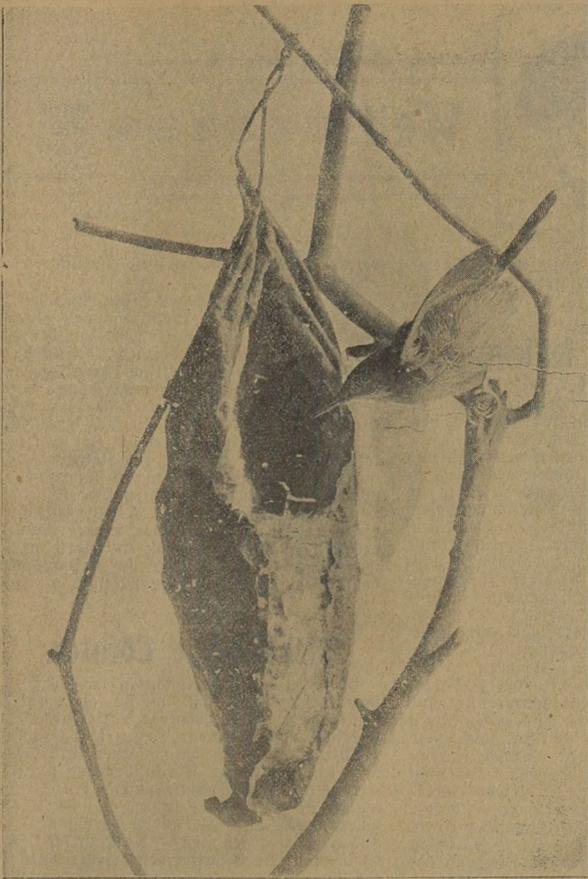
Ganz selig ist er über dieses erlie „Du“. Er hängt sich tiefer zu ihr nieder und redet innig auf sie ein: süße Torheiten, verlockende Bilder einer engen, aber trauten, zierlichen Häuslichkeit, in der Elvire schalten würde in Liebe für den Geliebten, als Gehährtin seiner Gedanken und Erfolge. Er

sich Bornfeld und Elvire verflohen die Hände und Bornfeld sieht vergleichend von der ausgelassenen Jutta zu Elvire, deren Augen das Glück mit Tränen füllt.

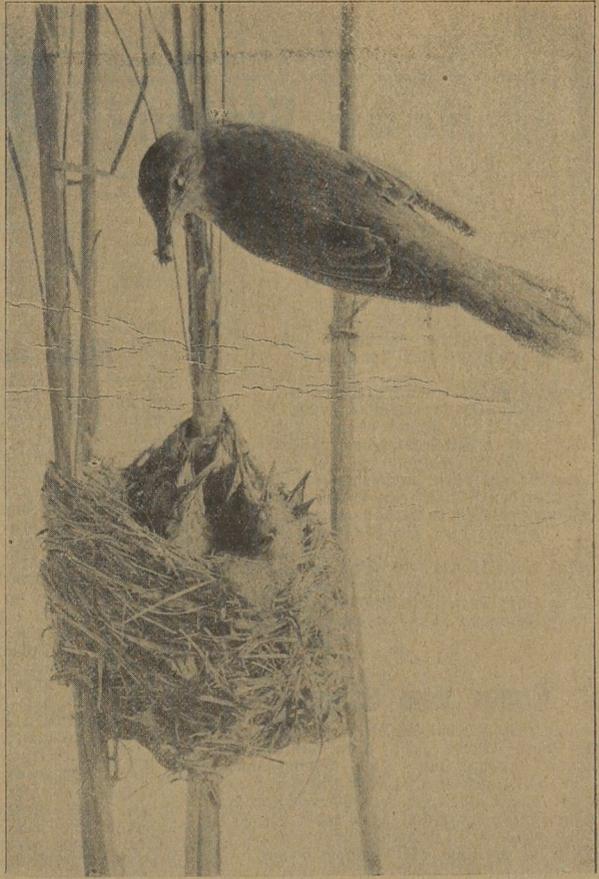
Eine sächsische Bauernstube.

Gleich einer Baize, ringsum vom Gebirgswall der Karpathen umgeben, erhebt sich das Hochland Siebenbürgen aus der ungarischen und moldau-wallachischen Tiefebene. Zahlreiche Gewässer duraziehen sein Inneres und durchbrechen verschiedentlich den Grenzwall, um der Donau zuzueilen.

Siebenbürgen hat eine mannigfache Bevölkerung: Rumänen, Ungarn und Deutsche (meist Sachsen). Die Sachsen bedienen sich des Hochdeutschen als Schriftsprache, während sich die bei ihnen herrschenden Mundarten den mittel- und niederdeutschen Dialekten nähern. Landwirtschaft, Viehzucht und Bergbau sind ihre Nahrungsweige. In der Kleidung und auch sonst im täglichen Leben bleiben die Siebenbürger Sachsen ihren heimischen Sitten und Gebräuchen treu.



Vogelnester nach photographischen Aufnahmen: Schneidervogel.



Vogelnester nach photographischen Aufnahmen: Rohrdrösel.

Die Bastonade in Persien.

Unter den vielerlei Strafenarten in Persien spielt die Bastonade noch immer eine Hauptrolle. Sie wird nicht nur von den Behörden, sondern auch von den Häupten einzelner Familien angewandt; dann wird die Strafe im Beisein des Hausoberhauptes und der Dienerschaft vollstreckt. Unter Widrigkeit eine solche Prozedur. Die Strafe ist äußerst schmerzhaft, da die Nuten wie auf die bloßen, hochgebundenen Fußsohlen erfolgen; oft so, daß die Schwielen aufspringen und der Bestrafte wochenlang nicht gehen kann.

Vogelnester.

Hast du, lieber Leser, wohl einmal zugehört, wenn ein Vogelbaar sein Nest baut? Hast du gesehen, wie nach der entschiedenen Wahl des Platzes, Männchen und Weibchen mit einer unermüdbaren Emsigkeit, oft von weiter Entfernung her, das passende Material herbeiholen, wie sie sich einander zusehen, wenn sie einen guten Fund getan, und halt du mitgefühl das Glück des fröhlichen Paares, wenn sie ihren Bau vollendet haben, den sie in vorzüglicher Elternliebe für die erwartenden zarten Kinder mit so großem Fleiß, Kunstfertigkeit und kluger Berechnung ausführen? Die Nester der Drosselarten bestehen in der Regel außen aus zarten dünnen Reiserchen, Stengeln und Getreidekraut mit Flechten und Baummoos durchzogen. Dann folgt eine Schicht Erdmoos, in welchem noch die Erde hängt, dann zarte Wurzeln und feine Heidezweige, wovon vorzüglich der Rand oben geflochten ist. Das Innere ist dann mit Grasblättern, Hälmchen, Rippen usw. ausgefüllt, aber niemals, wie bei der Singdrossel, mit einer lehmartigen Masse



Vogelnester nach photographischen Aufnahmen: Tölpelvogel.

glatt ausgeföhrt. Besonders interessant ist das Nest des Tölpelvogels, der in Südafrika lebt. Die Stelle, wo das Nest angelegt wird, ist gewöhnlich ein wagerechter, etwa armdicker Ast; beide Gatten bauen gemeinschaftlich. Zuerst legen sie einen wagerechten Grund aus dem in jedem Dorf häufigen Lehm oder Strafenfot, aus welchem sie Ballen von der Größe der Hüntentageln formen. Hat die Grundlage eine Länge von 20 bis 25 cm erreicht, so wird an jedem Ende ein aufwärts stehender, seitwärts läuft nach außen geneigter Rand von 5 cm Höhe aufgesetzt; hierauf wird die Arbeit behufs Trockenwerdens einige Zeit unterbrochen. Sobald dasselbe erfolgt, wird der obere Rand mit einer Neigung nach innen aufgesetzt und abermals trocken gelassen, worauf das Gewölbe des Baues aufgetragen wird. Noch merkwürdiger ist das Nest des ostindischen Schneidervogels. Der Vogel selbst ist klein, nur drei Zoll lang und durchaus hellgelb. Wenn er sein Nest bauen will, sucht er zunächst eine Pflanze mit großen, breiten Blättern auf, dann holt er sich Baumwolle vom Strauche und spinnt dieselbe mit Hilfe seines langen Schnabels und seiner dünnen Beine zu einem langen Faden aus. Nun näht er zwei Blätter, wovon das eine am Ende eines Zweiges sich befindet, so schön und sauber zusammen, daß man es nicht für möglich halten sollte, daß die Arbeit von einem Vogel herrührt. Die beiden Blätter bilden, so vereint, einen Beutel, in welchem dann der geschickte Vogel sein Nest von Baumwolle und weichen Vogelfedern anbringt. — Zu bemerken ist es, daß es dem Photographen gelingt, Aufnahmen solcher Nester nach der Natur zu erlangen.

die
von
er
Ge
hebt
der
Tief
seht
entf
reien.
e Be
entf
n sich
ährend
arten
steten
und
zu
glück
zarten
mögen



Die alte Weise.

Wieder hör ich die alte Weise,
Die ich so lange im Herzen trug;
Weit in der Ferne erklingt sie leise,
Dein Gedenken wohl oft so genau.

Und es ziehen in stillen Stunden
Alle Gedanken den Klängen nach,
Leise, leise, bis sie gesunden
Kern ein weinlaubumspannen Tach.

Bis sie gesunden, verborgen drinnen,
Hinter den Blumen im Kampenlicht,
Ganz verloren in Träumen und Sinnen
Ein ar herziges, liebes Gesicht.

Und das Mädchen, wie einst es geüben,
Sinat jenes einfache, alte Lied,
Das über Seen und Wälder und Höhen,
Widerklingend durchs Herz mir zieht.

Etwas vom Erbrecht.

Jeder Mensch hat das Recht, zu bestimmen, was nach seinem Tode aus seinem Vermögen werden soll. Dies geschieht durch Testament, kann aber auch in anderer Weise, z. B. durch Verträge, rechtsverbindlich geschehen. In der Regel wird dabei der Erblasser diejenigen Personen in erster Reihe bedenten, die ihm am nächsten stehen, also vor allem die Mitglieber der eigenen Familie, in deren Ermangelung die anderen nächsten Verwandten. Ihm herben aber viele Leute — ja, die Erfahrung lehrt sogar, die Mehrzahl aller Menschen — ohne eine letztwillige Verfügung in rechtsverbindlicher Form über ihr Vermögen zu hinterlassen, und für diese Fälle sprinzt das Gesetz in die so entstandene Lücke ein, indem es feste Regeln darüber aufstellt, wenn das Vermögen des Erblassers zufallen soll, wenn derselbe ohne letztwillige Verfügung gestorben ist. Man nennt dies die „gesetzliche“ oder „Intestatal“- (ohne Testament) Erbfolge. Das Gesetz acht dabei von dem Grundfatz aus, dem vernünftigen Willen des Erblassers entsprechend das Vermögen zu verteilen. Darum und nach den Rechtsordnungen aller Kulturvölker in erster Reihe die Kinder erbverehcht. Dann kommen in der Regel die anderen Verwandten in der Reihenfolge, wie sie mit dem Erblasser dem Grade nach verwandt waren. Die Ehefrau erhält regelmäßig, so insbesondere nach dem bürgerlichen Gesetzbuch, aber auch nach den wichtigsten und meisten der bisherigen Landesrechte, ein konkurrierendes G., d. h. sie steht mit ihrem Anspruch nicht an einer bestimmten Stelle in der oben erwähnten Reihenfolge einreihend, etwa vor oder nach den Kindern, Eltern oder Geschwistern des Erblassers, sondern sie steht neben diesen, konkurriert mit ihnen, so daß eine Teilung zwischen ihnen eintritt. Gesetzgebungen, welche der überlebenden Ehefrau als solcher jedes Recht auf den Nachlaß des verstorbenen Gatten verweigern, giebt es nicht. Allerdings ist der Standpunkt, den das Gesetz zu dieser Frage einnimmt, nicht unabhängig von dem in der Ehe bestehenden Güterstande. Ueberall aber hat die überlebende Ehefrau an dem Nachlaß des verstorbenen Ehegatten gewisse besondere Ansprüche: sie beerbt ihn auch ohne Rücksicht darauf, ob und wieviel Vermögen sie ihrerseits mit in die Ehe gebracht hat. Wie kurze Zeit die Ehe auch gedauert haben mag, so muß doch die durch sie einmal geschaffene Lebensgemeinschaft auch über den

Tod des einen Gatten hinaus in vermögensrechtlicher Beziehung fortwirken.

Muss das so sein.

F. W. Als erwerbende Frau und Mutter muß ich sagen, es wäre nicht recht, von all meinen Mitschwestern ein Gleiches zu verlangen. Mir gab eine gütige Vorsehung ein schönes Talent mit auf den Lebensweg, und da ich erst in späteren Jahren den fand, in dessen Hände mein Lebensglück zu legen ich mich entschließen konnte, so hatte ich genugene Zeit, mein Talent gründlich auszubilden. So ist es mir jetzt möglich, täglich einige Stunden des Tages dem Verdienst zu widmen durch unterrichten und eigenes Schaffen. Dazu gehört aber vor allem auch ein tüchtiges Dienstmädchen und jede Hausfrau wird wissen, wie schwer ein solches in jeder Zeit zu bekommen — und zu erhalten ist — denn Mann und Kind müssen zu ihrem Rechte kommen. Wo aber kein besonderes Talent vorhanden ist, ist es sehr schwer für eine Frau und Mutter, die es mit diesen ihren Pflichten ernst nimmt, außerdem noch Geld zu verdienen. Meiner Meinung nach geht das überhaupt nur, wenn sie sich vom Haus nicht zu entfernen braucht, und da bleiben eigentlich nur Handarbeiten, Stickerien u. dergl., die bekanntlich sehr schlecht bezahlt werden. Hat der Mann aber z. B. ein Geschäft, in welchem die Frau ihm helfen kann und hat sie eine geeignete Kraft, die sie im Haus vertritt, so kann und soll sie ihrem Manne darin „eine Gehilfin“ sein. Wo aber die geeignete Verrichtung fehlt, ist das immer eine mühselige Sache, denn, Hand auf's Herz, Ihr Ehemänner! nicht wahr, wenn Ihr aus dem Dienst kommt, soll ein schwaches Geseh auf dem Tisch stehen, die Zimmer ordentlich aufzuräumen sein, Eure Kinder sauber und nett gekleidet und Eure Gesehlie vor allem soll Euch frisch und freudig entgegen treten ohne Zeichen von Ermüdung oder Verzimmung? Na, meint Ihr denn, daß all das sich von selbst macht? Einzelmännchen giebt es heutzutage leider nicht mehr! Und wer sieht nichts zu den Kindern auf, wer pflegt sie mit unermüdlicher, nimmermünder Treue und auch Euch im Krankheitsfall — die Frau! Meint Ihr, daß das keine Kräfte erfordert? Versucht es nur mal drei Nächte hintereinander — wie müde und zerklüftet werdet Ihr dann Eure Tagesarbeit beginnen.

Nun aber ein ernstes Wort an meine lieben Mitschwester! So lange Ihr noch jung und frei seid, widmet Euch zuerst ein Jahr mit Ernst und Treue dem Haushalt, damit Ihr den gründlich versteht und dann erweist mit eben solchem Ernst und Energie einen Beruf. Habt Ihr ein Talent, so bildet das aus, aber gründlich, nicht nur an allem herumhantieren. Habt Ihr keins, so erlernt z. B. die Schneiderei, dazu hat ja jedes Mädchen Geschick! — aber lernt sie gründlich, damit Ihr im Notfall wirklich etwas verdienen könnt; gute Schneiderinnen sind sehr beachtet und werden sehr gut bezahlt. Und wenn Ihr einmal heiratet und könnt Euch wenigstens Eure Dauerkleider und die Eurer Kinder selbst machen, so „verdient“ Ihr damit viel Geld und ein einfichtsvoller Ehemann wird das gewiß einsehen und nicht mehr verlangen, besonders, wenn er sich von Freunden mal die Schneiderrechnungen zeigen läßt. Ihr werdet auch die nötige Zeit dazu finden, wenn Ihr Eure Hausarbeit gut einrichtet. Euer Dienstmädchen, und sei es noch so jung, zur Selbstständigkeit erzieht und steht eine Näherin

bei der Hand habt, wenn eine Freundin Euch besucht.

Ich denke, wenn jedes junge Mädchen in der vorerwähnten Weise erzogen würde, dann bräunte kein Mann mehr „vor der Ehe zurückzureden“ — was ich, wie die Erziehung vielfach ist, freilich beargwöhne finde. Eigentlich müßte aber auch jeder junge Mann einen mindestens viermöglichen Haushaltungskursus durchmachen, oder doch als Knabe der Mutter einige kleine Dienste im Haushalt leisten, anstatt sich wie ein kleiner Pöschel von allen Seiten bedienen zu lassen; dann wird er als Ehemann einen Beruf haben von den wahrlich nicht leichten Pflichten einer Hausfrau und Mutter, immer vorausgesetzt, daß dieselben ernst und treu erfüllt werden, und nicht mehr so gering davon denken, wie heute so viele Männer.

Selbständige Töchter.

Um die Tochter selbständig in der Wirtschaft zu machen, ließ ich sie an manchen Tagen ganz allein, höchstens mit Hilfe einer unerfahrenen Mägdchen, lochen und bezwang mich, nicht in die Küche zu gehen, um ihnen nicht das Gefühl der Verantwortung und die Freude am Gelingen zu nehmen. Auf Reisen wurde sie selbständig, indem ich sie allein fahren und auch später allein Karten nehmen und alles besorgen ließ — nachdem ich ihnen vorher ein feines Benehmen gelehrt hatte, so daß sie, auch als alleinreisende Damen, niemals Unannehmlichkeiten irgend welcher Art ausgesetzt waren. Selbständigkeit mit Geldangelegenheiten lehrt man die Töchter am besten, wenn sie ein Taschengeld bekommen mit dem sie auskommen und sich alle ihr Sachen selbst beschaffen müssen. Freunde von mir lassen sogar die Tochter monatlich abwechselnd wirtschaften und übergeben ihnen das Wirtschaftsgeld und alle Ausgaben und Einkünfte. Wenn das Jöhen zu verantwortung ist, dann müssen Sie wenigstens, wie ich es tue, die Tochter oft nach Kleid, Gemüde, Colonialwaren usw. ansprechen, und nachdem Sie dieselben mit den Kennzeichen guter Ware bekannt gemacht haben, ihnen den Einkauf selbst überlassen, wobei sie sehr bald selbständig handeln lernen. Auch das Anordnen von kleinen Kaftees, das Baden, das Schneidern, das Ausbeieren überlasse ich meinen Töchtern öfters ganz allein, achte aber streng darauf, daß alles praktisch und meinem Sinn ausficht. Sehe ich dann, daß meine Lehren aufgefaßt wurden, so schenke ich meinen Töchtern dann auch Vertrauen, betreibe häusliche und andere wichtige Sachen mit ihnen und bin keineswegs so hochmütig, einen recht überlegten Rat meines Kindes zu prüfen und, wenn er praktisch ist, anzunehmen. Auch das Heronsägen von Kohlen, Gemüde, Petroleum usw. lasse ich meine Töchter allein ausführen und sehe weiter nach, ob alles richtig gemacht wurde. An meiner Abwesenheit treten die Töchter ganz an meine Stelle und haben für den Haushalt zu sorgen, wie ich es tue, wenn ich zu Hause bin. Ueber Manoeel an Selbstständigkeit habe ich mich niemals zu beklagen.

Frau G. L.

Teppiche.

F. W. Wer jetzt die mächtigen Lager herrlicher Waaren sieht, die sich in Dutzenden von großen und kleinen Magazinen in jeder hervorragenden Stadt Deutschlands aus-

breiten, der kann sich schwer in die Zeit zurückdenken, wie ein „persischer Teppich“ noch als eine Art von Karität angesehen wurde. Damals fand man höchstens einzelne Stücke bei Malern, die in Paris gelebt und welche koloristisch anregende Decken zum Schmuck des Ateliers mitgebracht hatten. Auch Paris hat diese Teppiche zuerst als exotische Prachtstücke behandelt. Es bedurfte der Umwandlung des Geschmacks, der sich in den sechziger Jahren zugunsten der farbenprächtigen Renaissance vollzog, um auch den orientalischen Teppich wieder in unser Haus einzuführen.

Von der Herkunft der Stücke wußte man damals noch so gut wie nichts. Sie hießen durch die Bank „Perjer“. Als besondere Gruppe kannte man die Smyrna-Teppiche, welche in eigenen Müttern und in wenigen Narben, gewöhnlich nur in Grün, Blau und Rot, bereits für europäischen Bedarf, auf Rechnung zumeist englischer Häuser in Kleinasien, hergestellt wurden. An diese Smyrna-Arbeit schloß sich allmählich in Mitleid und Technik das vortreffliche Schmiedeberger Fabrikat.

Deutschland hatte sich bis dahin mit den gewebten Teppichen begnügt, die bei edler Färbung nur eine beschränkte Zahl von Narben gestatteten, oder aber die reifere Narbenkraft durch ein Druckerfahren erlangten, bei dem das Muster systematisch vergrößert und verkleinert wurde. Durch Smyrna und Schmiedeberg lernte man wieder den geknüpften Teppich schätzen. Auch hier wird die Kette auf einem Webebaum aufspannt, und Schußfäden werden durchgeführt; aber zwischen die festen Fäden werden die Reihen von Wolllindefn gelegt, die einzeln eingeknotet werden, so daß die Knoten-Enden, rüstauf stehend, die haarige Schicht bilden und den gewebten Untergrund völlig verdecken. Dies ist eine Kombination von einfacher Webarbeit und von Handarbeit, die seit Jahrhunderten, wenn nicht seit Jahrtausenden, im Orient geübt wurde und auch von unserem erfindungsreichen Europa trotz aller Maschinenwunder nicht hat ersetzt werden können.

Daher ist diese Arbeit ganz besonders für die Haus-Industrie geeignet: sie ist bei uns zur Behung des Notstandes vielfach durch Frauenvereine eingeführt worden und hat ihren siegreichen Einzug in die kümmerlichen Familien unseres Bürgerstandes gehalten.

Wer auf die Dauer Freude an einem Teppich haben will, der soll sich ja nach frischen und kräftigen Farben umsehen. Licht, Luft und Staub sorgen bald genug für die Abtönnung. Ebenso wichtig ist das Material und die Art der Weberei. Ob die Wolle, die verwendet ist, gut sei, wird der Laie nicht leicht beurteilen können. Ammerhin mag man darauf achten, daß die Wolllindefn hart und zerfließen und daß sie allmählich in der Farbe sein müssen; wichtigere Kriterien sehen zunächst besonders „wollig“ aus, nutzen sich aber allmählich ab. Leichter zu kontrollieren ist die Dichtbarkeit der Knoten. Wenn die einzelnen Knoten eng neben einander stehen, so erzielt man eine feste Mischbede, die selbst unter einem starken Stachseln nicht nachgibt. Je looser die Knoten neben einander liegen, desto weniger widerstandsfähig ist die Ware. Wenn derartige lose, schlechte Ware zum Verkauf aufserkauft ist, so sieht sie zunächst leichtlich dick aus, man läßt sogar die Wolle, die beim Scheren abfällt, zwischen den Knoten haften. Die letztere blüht oder feat sich sofort heraus, die aufserkauften Fäden lassen sich nicht nieder. Brechen ab, — in kurzer Zeit ist der Teppich schädlich.

Das ist zu teuer für uns.

F. W. In manchen Familien kommt die Mutter vor lauter Sorgen, vor lauter Rechnen und Sparen gar nicht dazu, mit ihren Kindern wirklich froh zu werden. Jedes kleine Veranlassen, jedes Fest, die Freude über ein neues Kleid usw. wird ja durch das ewige Rechnen und Sorgen veräußt. Und die Kinder werden durch die befändlichen Ermahnungen und Bedrohungen. Das ist zu teuer für uns, — das ist nichts für Leute in un-

deren Verhältnissen“ erü recht auf das aufmerksam, was sie entbehren müssen. Denn das ist das Schlimme dabei, daß die Bedürfnislosigkeit solchen Müttern folglich dann auch den Kindern niemals als das Natürliche, Selbstverständliche erscheint, sondern als etwas Trauriges, eine bittere Notwendigkeit. Da liegt auch der große Fehler. Man kann sehr einfach erziehen und doch fröhlich und glücklich sein. Aber wo findet man das heutzutage? Fast nirgends. Wo gepart wird, da geschieht es mit Seufzen und Stöhnen und mit Bedauern um das, was man so entbehren muß. Und sehr selten verstehen die Mütter, die so auf die Zukunft waren und sorgen, ihren Kindern die Freude an kostlosen Dingen anzuerkennen, ihre Herzen zu öffnen für so vieles, was auch den Vermitteln das Leben verschönt. Wenn die Kinder haben nur einen wahren Seifshunger nach dem, was ihnen versagt ist, und so kommt es denn ganz natürlich, daß sie später, wenn sie in den Besitz dessen kommen, was die Eltern für sie erpart und erpart haben, entweder das saure Emworbene nutzlos verachten, um im maßlosen Genuße des ihnen so lange Verlangten zu schwelgen, oder, wenn sie vielleicht schon älter geworden sind, dumpf und dumpf mit dem Geld und Gut nichts anzufangen wissen, und ein trauriges Leben führen. Das ist auch der Grund, warum auf den Sparern immer der Verdrußender folgt, oder warum es so viel Menschen gibt, die nichts anderes wissen oder kennen, als auf ihrem Geldsack zu sitzen.

Und doch ist es so leicht, seine Kinder zu bedürfnislos zu machen und doch glücklichen Menschen zu erziehen. Nicht indem wir ihnen vorrechnen, daß es tausend Dinge gibt, die ihnen unerreichbar sein und bleiben müssen, sondern im Gegenteil, indem wir sie lehren, diese Dinge als gering, klein, nebensächlich zu betrachten, indem wir ihnen Freude an der Natur einflößen, ihre kleinen Liebhabereien unterstützen, helfen mit ihnen sind, ihnen ein fröhliches Heim bereiten. Wenn wir unsere kleinen Töchter einfach kleiden und niemals in ihrer Gegenwart den eleganten Sachen anderer Kinder Wert beilegen, dann werden aus ihnen keine anspruchsvollen Modepuppen erwachsen, die unglücklich sind, wenn eine Freundin eleganter gekleidet ist als sie, und später unbefriedigte Frauen werden, weil ihre Männer nicht viele Hundert Mark für ihre Toiletten ausgeben können. Freilich dürfen wir ihnen dann nicht leutzend erklären, daß solche schönen Kleidchen und Hüthen zu teuer für sie sind, wie das genau anvernehmliche Mütter tun, denn dann werden wir im Grunde nur das Verlangen danach und erziehen jene arme neidische Geschöpfe, die „mit scheelem Blick“ auf ihre Gepeinigten schauen.

Es würde wohl zu weit führen, wollte ich alles sagen, was sich darüber sagen läßt. Nur das eine möchte ich noch bemerken, vielleicht ist es mancher Mutter ein Rätsel. Wo gepart werden muß oder soll, da gibt es ein sicheres Zeichen, ob dies in der richtigen Weise geschieht, wenn nämlich ein tugendhaftes, heiligeres Familienleben herrscht, die Kinder zufrieden und veranlagt sind und keine Reizung zu Verlorenen zu anderen Kindern zeigen, wenn nicht der Großvater oder die Mutter, die gepart werden soll und muß, beständig im Munde geführt wird. Und wenn die Mutter nicht abachtet, verspart und verspart ihre Pflichten erfüllt, sondern mit heiler Ruhe und mit der gleichen liebevollen Fürsorge für Mann und Kinder.

Mancherlei Freuden.

Es gibt eine weibliche Freude, die still in sich selbst ist, und höchstens in der Heiterkeit des Gesichtes vernehmbar wird, und eine solche, die sich des ganzen Lebens bemächtigt, und in das übergeht, was wir Lustigkeit und Mutwillen nennen; eine Freude, die ganz froh ist, eine solche, die an den Ernst grenzt, und eine solche, die die Farbe der Schwermut trägt — sogar eine solche, die aus dem Schmerz entsteht, wenn dieser von einer freundlichen Phantasie angefaßt, in eine schöne Beleuchtung gehellt und durch Reinheit des Gemütes verherrlicht wird; eine

Freude, die eigentlich im Innern wohnt, und eine andere, welche kommt und scheidet, langsam oder schnell; eine Freude, die ein süßes Geheimnis, im Herzen bewahrt bleibt, und eine solche, die sich allem mitteilen möchte; eine Freude, die sich gar nicht ausdrücken läßt, eine solche, von der man nicht sprechen kann, ohne sie sich zu verderben, und eine solche, die man dann erst recht fühlt, wenn man davon spricht, und wenn andere sie auch fühlen.

Die Weltkünde braucht eine Frau nicht zu fliehen, wenn sie den Genius der Weisheit nicht beleidigt. Wieviel Schönes und Gutes bietet die Welt nicht gefühlvollen Frauen an? Und wenn sie die Schmerzen der Welt dulden müssen, sollen sie dann nicht auch ihre Freuden genießen?

Die süßesten Freuden erwahrt den Frauen die Liebe — Gattenliebe, Mutterliebe vor allen. Durch das, was die Natur am meisten zur Veredelung der Frauen verwendet, will sie dieselben auch am meisten beglücken. Doch fehlt es jenen Freuden auch nicht an mancherlei bitteren Zusätzen.

Unermühter und von höherer Art sind die Freuden, die ein gebildeter Geist und ein frommes, tugendhaftes Herz den Frauen erwahren — die Freuden des Gutesinns, die Freuden erfüllter Pflichten, die Freuden der Andacht.

Vorteilhaft wirkt die Freude der Frauen auch wieder auf ihre sittliche Bildung. Wo man menschlich froh ist, verschwinden die Neigungen der Selbsthüthe, die Annahmen des Stolzes und jede engherzige Mühsucht. Man ist und hat alles für andere, wie für sich selbst; man schließt sich an, und man teilt sich mit. Von einem schönen Triebe des Herzens kommt, was man tut, und willig werden die meisten Pflichten erfüllt.

Für die Küche.

Rumpsteaks. Die Rumpsteaks müssen im Winter von einem seit 4-5 Tagen gefrosteten Rind sein. Vom Nieren- oder Schwansteck schneiden man fingerstarke handgroße Scheiben, klopfet sie mit dem Fleischhauer verständig auf beiden Seiten, taucht sie in zerlassene heiße Butter und brät sie in reichlich, etwas hellgelb gemachter Butter auf flacher Pfanne auf beiden Seiten braun; sie dürfen erst während des Bratens geizen und geviertert werden. Dann serviert man sie auf gut erwärmter Schüssel, betränfelt sie mit Zitronensaft, legt gebackenen Meerrettich rundherum und säubert abgetratene Kartoffeln und Wurzelpies an die Ränder der Schüssel.

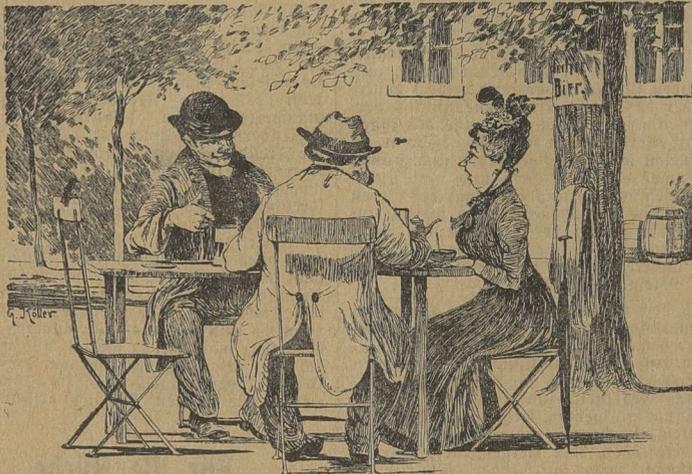
Marmeladen, Fruchtstücke, Gelees und ähnliche Erzeugnisse der Dohrverwertungsindustrie sollen, wie in der „Freien Vereinigung deutscher Nahrungsmitteltechniker“ besonders hervorgehoben wurde, ordentlich vielfachen Veränderungen ausgesetzt sein. Der Zusatz von Kartoffelstärke an Stelle von Zucker zu derartigen Fabrikaten ist heute so gang und äbe, daß man sagen kann, wir bekommen billige Obstmarmeladen, wenn die Kartoffeln gut geraten sind. Alle möglichen Obstfälle, namentlich auch amerikanische, werden zur Herstellung solcher Waren benutzt, und aus den Prekrüchständen der Himbeerzucht, den Tretern, wird mit Hilfe von Kartoffelstärke, Feerfarben und Salzeisensäure „Dimbergel“ hergestellt. Künstliche Färbung und Konservierungsmittel in derartigen Waren sind gleichfalls als Fälschung zu erachten, zu deren Nachweis das genügend geeignete Verfahren angegeben wird.

Italienischer Salat. Kalbsbraten, Marmelbraten, gekochtes Rindfleisch, Pöfel-Rinderzunge, einige Neunaigen, 4-6 entgrätete Sardellen, 500 Gramm marinierten Kalb, 2 bis 3 Pfeffer- oder Essiggurken, auch Scheiben von Fleischwurst werden in zierliche Würfel geschnitten. Darauf wird eine gekochte Zwiebel und ein Speisestöckel voll Kavern mit einem Speisestöckel voll Senf, dem nötigen Öl und Essig, sowie einer Prise weißen Pfeffer gemischt und darunter gemengt, dann mit einigen entfernten Oliven belegt.



Wie Thorn zu Preußen kam. Daß die Zuechtheit Thorns zu Preußen der Zuechtheit einer Dame zu verdanken ist, dürfte wohl nicht unbekannt sein. Die schöne Gräfin Rich war es, die auf dem Wiener Kongreß vermöge ihrer Schönheit und Anmut den Kaiser Alexander zum Fallentassen seiner Ansprüche auf Thorn bewog, und so haben die Thorne sich heute noch bei der schönen Frau zu bedanken, daß sie Deutsche und nicht

auf Thorn auf," sagte Friedrich Wilhelm: „Und ich werde nicht mehr auf Leipzig," worauf beide Herrscher sich umarmten.
Dreimal mit derselben Frau verheiratet. Ein Porträtmaler aus St. Joseph im Staate Missouri namens Elliot J. Perry hat sich vor kurzem zum dritten Male mit derselben jungen Frau verheiratet. Acht Jahre zuvor hatte sich der zwanzigjährige Perry mit Miss Minnie Hilpot aus Humboldt in Nebraska, die damals achtzehn Jahre alt war, verheiratet. Sie und ihr Gatte waren in der Jugend Spielgefährten gewesen. Am Tage nach der Hochzeit entdeckte man, daß die Ehe ungültig war, da die Lizenz im Wayne-Distrikt ausgewirkt war. Perry verschaffte sich nun eine zweite Lizenz und heiratete zum zweiten Male. Der junge Perry hatte begonnen, sich zum Maler



Unbewußte Grobheit.

Berr: „Berr Huber, an Ihrem Armel laß eine Bremie, ich habe sie soeben fortgesagt!“
Frau Huber: „O Gott, eine Bremie!“
Berr Huber: „Nu, was ist denn da weiter?“
Frau Huber: „Nu, wechste, das sind die Vecher, die sich immer an's Rindvieh lehen!“

Russen geworden sind. Dieses historische Ereignis hat sich folgendermaßen zugetragen. Die Unterhandlungen über Sachien und Polen, obgleich seit Monaten geführt, waren zu keinem definitiven Resultat gelangt, indem der Kaiser Alexander auf den Beiß von Thorn und König Friedrich Wilhelm III. auf den von Leipzig bestand. Vergebens hatten die Diplomaten einen Ausgleich zu finden gehofft, es schien fast, als käme es aufs neue zum Krieg. Da blieb es einer Frau vorbehalten, die aufgeregten Gemüther zu beschwichtigen und die Eintracht wieder herzustellen. Nur einer Spitze bei der Herzogin von Sagan, wo die höchsten Personen sich versammelt hatten, wurden lebende Bilder vorzüglich eines die allgemeine Aufmerksamkeit: „Die gefesselte Irene (Friedensgöttin) von Cris (Zwietracht) und Bellona (Kriegsgöttin) bedroht.“ Plötzlich, zum Erstaunen aller Anwesenden, trat die gefesselte Irene aus dem Rahmen heraus. Das geist- und seelenvolle Auge zum Haren erhoben, sprach sie mit ihrer süßen wohlklingenden Stimme einiae Verse, in denen sie dem „grohmütigen, weltbefreienden und weltbescheidenden Alexander“ die Bitte vortrau, die Fesseln zu lösen und die drohenden Domänen der Zwietracht und des Krieges zu verschleichen. Der Kaiser, ganz hingerissen von der reizenden Erscheinung, die keine andere als die Gräfin Julie Rich war, hatte im Augenblick weder Gedanken noch Wünsche für seine somit so bestellte Vergrößerungstadt und hätte vielleicht noch mehr zugestanden, als die Gräfin forderte. Er führte sie zu dem König von Preußen, dem er in seiner gewohnten lebenswürdigen Weise sagte, daß ihm allein das Vorrecht, die Fesseln von so schönen Händen zu lösen, gebühre. Der König war sichtlich bewegt, er nahm der Gräfin die Fesseln ab, und als der Kaiser ihm vertraulich aufklärte: „Da gebe mehre Ansprüche

auszubilden, wobei ihn der Vater seiner Frau, ein Bankier in Humboldt, unterstützte. Da er nur wenig verdiente, beschloß er, nach Paris zu gehen, um dort weiter zu studieren. Doch sein Schwiegervater machte Einwendungen, und weigerte sich auch, ihn zu unterstützen. Obgleich viele Schwierigkeiten im Wege waren, ging Perry dennoch nach Paris. Er verließ die Heimat ohne einen Penny, doch gelang es ihm, sich bis nach Paris durchzuschlagen. Er war fünf Jahre fort, und als er nach Amerika zurückkehrte, erfuhr er, daß seine Frau sich von ihm hatte scheiden lassen. Während seines Aufenthaltes in Paris hatte ihm seine Frau eine Zeitlang regelmäßig geschrieben, bis die Briefe plötzlich aufhörten. Als Perry wieder in der Heimat war, suchte er seine Frau und fand sie auch. Sie erzählte ihm, sie habe sich auf Verreiben ihrer Verwandten scheiden lassen und solle jetzt einen reichen Mann heiraten, wessen sie sich jedoch geweigert habe. Sie erklärte auch ihrem Gatten, sie sei bereit, ihn zum dritten Male zu heiraten, und so wurde das eheliche Band aufs neue geknüpft.

Vexierbild.



Wo ist sein patentter Freund?

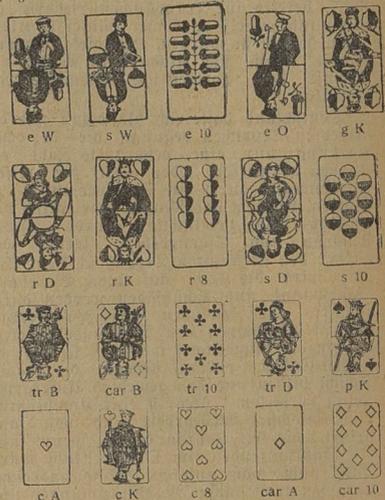
Verantwortlicher Redakteur: Paul Betker, Berlin O. Gedruckt und herausgegeben von John Schwersins Verlag Aktiengesellschaft, Berlin O., Holzmarktstr. 4

Kästel-Ecke.

Arithmograph. 10

1	2	3	4	5	6	7	8	9	1	Stadt in West-Flas.
2	7	6	10	6	7	Egyptische Göttin.				
3	9	10	8	Bandgut.						
4	10	5	4	2	10	Vorname.				
5	6	3	5	10	Eigenschaft.					
6	5	10	5	8	6	9	7	bißliche Person.		
7	2	8	8	5	10	Jahreszeit.				
8	2	2	7	Gewächs.						
9	4	10	9	8	Stadt.					
10	2	7	5	Blume.						

Skat-Aufgabe.
B (Mittelhand) behält Wendespiel auf folgende Karte:



Er wendet g O, findet noch g W, drückt die beiden Eigel und verliert mit Schneider. A hat mehr Not als Eigel. Die Karten von C haben 39 Augen. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels?
A. St.

Somonym.

Mit B gewährt es fischen Traut,
Mit D ist's mancher Pflanze eigen,
Mit H trägt es das Rindvieh frank,
Mit K nun's die Felder zeigen.
Mit Z zeigt's deinen Zustand an,
Nun rate jeder, der da fann.

Buchstabenrätsel.

ri/ch"
tz u = rs

Scherzfrage.

Welcher europäische Monarch genießt den besten Kredit?

(Auflösungen folgen in zweithäufiger Nummer).

Auflösungen aus vorletzter Nummer.

Bilderrätsel: Der hat nie das Glück getroffen, der's in Ruh' genießen will. — Kästel: Kafe.
— Königsrua:
Schönheit ist ewig nur Eine, doch mannigfach wechselt das Schöne; daß es wechselt, das macht eben das Eine nur schön.
— Stat. Aufgabe:
A hatte: s W, e D, e O, e 9, g 10, g K, r D, r K, r 9, r 7;
C hatte: e 10, e K, g D, g O, g 9, s D, s 10, s K, s 9, s 7.
1. Stich: e O, e 8, e K (7 für C);
2. " e 10, e 9, e 7, (10 für C);
3. " g O, g K, g 8 (7 für A);
4. " g 10, g 7, g 9 (10 für W);
5. " s W, r W, g D (15 für C).
B kommt vom Spiel nicht mehr los.

Correspondent.

Wöchentliche Gratisbeilagen:
 1. o. 2. Bei Hauptabnahme des wöchentlichen Monatsblattes 1.00 Mk., bei sonstiger Abnahme 0.50 Mk., nach oben mit Vorbehalt. — Das Blatt erscheint sonntags, 2. und 3. nach dem Erscheinen der Tages- u. Wochenblätter; in den Hauptabnahmen des Monats mit Ausnahme der Originalbeilagen von 12 bis 14 Seiten. — Bei Abnahme unterjähriger Bestellungen keine Verbandsgebühren.
Wöchentliche Gratisbeilagen:
 1. o. 2. Bei Hauptabnahme des wöchentlichen Monatsblattes 1.00 Mk., bei sonstiger Abnahme 0.50 Mk., nach oben mit Vorbehalt. — Das Blatt erscheint sonntags, 2. und 3. nach dem Erscheinen der Tages- u. Wochenblätter; in den Hauptabnahmen des Monats mit Ausnahme der Originalbeilagen von 12 bis 14 Seiten. — Bei Abnahme unterjähriger Bestellungen keine Verbandsgebühren.

№ 58. Sonntag den 8. März 1908. 34. Jahrg.

Ueber den Ausbau der Reichs-Erbchaftsteuer

hat sich nach dem jetzt ausführlicher vorliegenden Bericht der bayerische Finanzminister v. Pfaff in dem Finanzausschuß der Reichsratskammer wie folgt ausgesprochen:

Wenn der Reichstag weitere indirekte Steuern bewilligen sollte, so werde er sicherlich fordern, daß in irgend einer Form auch das Vermögen herangezogen werde. In diesem Falle werde dann wohl zur Einführung der Defizienten- und Ehegatten-Erbchaftsteuer gesprochen werden müssen, was gegenüber der Einführung von direkten Reichsteuern immerhin noch das geringere Uebel wäre. Selbstverständlich müßten gegebenenfalls eine Reihe von Kautelen gegen eine allzu einschneidende Wirkung einer solchen Erbschaftsteuer getroffen werden. Dazu würden insbesondere geboten die möglichste Schonung, eventuell die vollkommene Freilassung der kleinen Vermögen und eine nur mäßige Heranziehung der mittleren Vermögen; die größten Vermögen wären dann entsprechend höher heranzuziehen, jedoch wäre hierbei unter allen Umständen ein Unterschied zu machen zwischen Immobilien- und Mobilvermögen. Dem Besitzer von Immobilienvermögen bliebe in der Tat, wenn er nicht neben dem Immobilienbesitz auch noch bewegliches Vermögen habe, nichts anderes übrig, als Darlehen aufzunehmen, um den Steuerbetrag für seinen unbeweglichen Besitz entrichten zu können. Er glaube daher, daß sich eine Defizienten-Erbchaftsteuer beim unbeweglichen Besitz nur in der Form einführen ließe, daß man, wie dies nach dem bestehenden Erbschaftsteuergesetz beantragt werden könne, die Belastung der Steuer auf eine entsprechend längere Zeit zu verteilen gelasse, so daß die jährlich treffende Rate sozusagen aus den Ertragszinsen der Grundstücke gedeckt werden könnte. Außerdem wäre Vor Sorge zu treffen, daß, sofern zur Tilgung des ganzen Steuerbetrages ein zweiter Fallfall sich ereignete, die Steuer in diesem zweiten Falle ganz oder teilweise un erhoben bliebe. Dies ließe jedoch nur seine persönlichen Anschauungen über diese Frage; in welcher Form diese Steuer, wenn überhaupt jemals, den verbündeten Regierungen vorgelegt wird, darüber wisse er heute noch nichts.

Zurzeit bestche ja auch noch im Reichstage, insbesondere in konservativen Kreisen, keine Geneigtheit, eine solche Steuer anzunehmen. Für nicht empfehlenswert würde er erachten, jetzt in einem einzelnen Saale allein zur Einführung einer solchen Erbschaftsteuer zu sprechen. Denn wenn das Reich es nicht für opportun und, wie der Ausdruck lautet, als dem deutschen Familienstand widerstrebend erachte, eine solche Steuer einzuführen, so befänden für die Einzelstaaten diesbezüglichen Bedenken in noch höherem Maße. Insbesondere wäre zu befürchten, daß das bewegliche Kapital zu einem beträchtlichen Teile Bayern verlassen könnte, da es ja in der Wahl seines Wohnsitzes ziemlich frei sei.

Rußland beteuert seine friedlichen Absichten gegenüber Schweden.

Der in der schwedischen Presse herrschenden Aufregung wegen der Gerüchte von der bevorstehenden Abänderung der englisch-französisch-russischen Konvention von 1856, betreffend die Alandinseln und der angeblich geplanten Befestigung dieser Inseln stellt die offiziöse „Kossija“, nachdem in den letzten Tagen der schwedische Reichstag sich ebenfalls in Interpellationen mit diesen Fragen beschäftigt hatte, eine aus bekunnterichtigter Quelle geschöpfte tatsächliche Aufklärung der Sachlage und die Auffassung der russischen Regierung in dieser Angelegenheit entgegen. Das Blatt schreibt: Am allermeisten regt unsere Nachbarn das Gerücht auf, daß Rußland angeblich bereits Verhandlungen über Abänderungen der Alandkonvention

pflege, ein Gerücht, das der schwedische Minister des Auswärtigen, von Trolle, im Reichstage leider nicht kategorisch dementiert hat, und dann das Gerücht über die Absicht Rußlands, die Inseln zu befestigen. Rußland führt keinerlei Verhandlungen in dieser Frage; denn diese könnten nur mit England und Frankreich, die die Konvention unterzeichnet haben, gepflogen werden. Die Verhandlungen werden aber mit Schweden gepflogen, und zwar über den territorialen status quo in der Döse. Rußland ist Schweden gegenüber von vollkommen friedlichen Absichten befeelt und erklärt sich prinzipiell vollkommen damit einverstanden, Deklarationen auszu tauschen. Rußland sucht keinerlei neue Vorwände, kann aber nicht darauf eingehen, daß es, um Schweden einen Dienst zu erweisen, seine Lage verschlechtert. Andererseits könnte die Unterzeichnung einer neuen, gänzlich vorbehaltlosen Verpflichtung, betreffend die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Beziehungen zu Schweden und den status quo im Baltischen Meere, zweifellos mit der Zeit den Anlaß zu Vermutungen geben, als ob Rußland eben dadurch aufs neue für sich einen unerwünschten Akt befestige, den vor mehr als fünfzig Jahren der unglückliche Krieg mit Frankreich und England zur Folge hatte. Aus solchen Bedingungen entspringt ausschließlich die Frage über einen gewissen Vorbehalt, der unbedingt bei der Unterzeichnung der Deklaration, betreffend die Aufrechterhaltung des status quo in der Döse, formuliert werden muß. Die Frage der Abänderung der Alandkonvention ist jedoch von Rußland keineswegs aufgenommen worden. Soweit bekannt, beabsichtigt auch die russische Regierung keineswegs, die Frage aufzuwerfen, und es scheint, so schließt das Blatt, als ob eine schnelle Unterzeichnung einer russisch-schwedischen Deklaration hinsichtlich der Döse besser als irgendwelche Argumente der ganzen Welt beweisen würde, daß die Area der feindlichen Beziehungen zwischen den beiden Nachbarstaaten längst vorüber ist und einer Area vollkommen freundschaftlicher und gut nachbarlicher Beziehungen Platz gemacht hat.

Politische Uebersicht.



des wachsenden Verkehrs keine Reinerträge mehr erzielt würden, wegen sich die Notwendigkeit, zu einer durchgreifenden Tarifreform zu schreiben, die jedoch unter

strengster Berücksichtigung der volkswirtschaftlichen Interessen sowie im Einklang mit allen beteiligten Interessenten durchgeführt werden sollte. Der Minister erörterte sodann die Frage der Kohlenbeschaffung und sprach sich für lange Lieferungsverträge aus. Er erklärte, daß mit Rücksicht auf die Entwidlung der Kohlenpreise und der einheimischen Eruben kein Bedenken bestehen könne, den Kohlenbedarf der Staatsbahnen wenigstens zum Teil im Auslande zu decken. Das Kapital Staatsbahnbertrieb nebst einer Anzahl Resolutions wurde unverändert angenommen.

Frankreich. Der König von England ist am Donnerstag abend in Paris eingetroffen. Am Freitag batte König Eduard den Ministerpräsidenten Clemenceau und den Minister des Auswärtigen Bichon zum Frühstück bei sich. Am Freitag nachmittag haben Präsident Fallières und König Eduard Besuche ausgetauscht. — Ueber Frankreichs Stellung zu den Balkanfragen veröffentlichte die „Agence Havas“ am Donnerstag folgende Note: Dem russischen Presseorgane verbreiteten die Ansichten der kaiserlichen Regierung über den Bau der Donau-Adria-Linie und teilten mit, Rußland sei einverstanden, dieses Projekt zu unterstützen und ebenso jeden anderen Eisenbahnbau oder die Verbindung von Schienenwegen auf der Balkanhalbinsel zu begünstigen. Wir glauben zu wissen, daß die französische Regierung sich vollkommen den Absichten des russischen Staatsministeriums anschließt ebensowohl bezüglich der Donau-Adria-Linie wie bezüglich anderer Eisenbahnlinien, die von Oesterreich-Ungarn oder den Balkanstaaten gewünscht werden. Die französische Regierung glaubt in der Tat, daß diese Eisenbahnen ganz vorzüglich zur Entwicklung der Balkanhalbinsel beitragen und nicht verfehlen würden, die Lage dieser Gegenden zu verbessern und die Wiederherstellung der Ordnung in Macedonien zu erleichtern.

Belgien. Die neue Kongoaatvorlage wurde am Donnerstag vom Ministerpräsidenten Schollaert in der belgischen Deputiertenkammer eingebracht. Auf Antrag des Ministerpräsidenten wurde die Vorlage der 17 gliedrigen Kolonialkommission überlesen. Nachzutragen ist nach eine Bestimmung der Vorlage, daß Belgien von den Summen, welche die Kronkolonien schuldet, den Teil zu seinen Lasten übernimmt, der Belgien besonders angeht. Diese Last beläuft sich auf 1 133 000 Francs.

Niederlande. Das neue Kabinett hat die von der vorhergehenden Regierung eingebrachte Vorlage auf Revision der Verfassung zurückgezogen.

Marokko. Frankreichs neue Marokko-Expedition wird, wie schon geteilt, durch die bei den Signalarmaturen der Algieras-Altie kein Hindernis finden. Dem Vernehmen nach, so heißt es in einem Wolffschen Telegramm aus Paris, ist die Mitteilung der französischen Vostschafter in Berlin und London über die Entsendung von Verstärkungen nach Marokko von der deutschen und der englischen Regierung verbindlich aufgenommen worden. — Die von französischen Finanzministerium geforderten Nachtragkredite sind hauptsächlich zur Wiederherstellung der Kriegsvorräte bestimmt, die aus den algerischen Reservern entnommen worden waren. Die Budgetkommission der Kammer wird Aufschlüsse fordern über die Ausgaben für Reparaturen an den nach Marokko geschickten Kriegsschiffen. — Zu den letzten Kämpfen im Hinterland von Casablanca stellt eine amtliche Note fest, daß es im Gefecht von Souk-el-Tnein 13 Tote und 40 Verwundete gegeben habe, und bezeichnet es als unrichtig, daß noch Mannschaften vermißt werden.

Ostasien. Zum japanisch-chinesischen Konflikt erzählt das „Reuterische Bureau“ aus Tokio, die japanische Regierung denke nicht daran, zu Gewaltmaßregeln zu greifen, um von China wegen des Tatumaru Josschiffes Genugthuung zu erhalten. Sollte aber China die Rückgabe des genannten